



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Jugendförderung durch Fußball“

Eine Studie über Fußball als Instrument der EZA an den Beispielen
MYSA und YDF

Verfasser

Valentin Schmiedleitner

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 25. Jänner 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung

Betreuerin:

Mag. Dr. Birgit Englert

Ich möchte mich an dieser Stelle sehr herzlich bei Frau Mag. Dr. Birgit Englert bedanken, die mich äusserst geduldig und motivierend beim Verfassen meiner Diplomarbeit betreut hat.

Besonderer Dank gilt auch meiner Familie und meinen Freunden die mich mit nicht enden wollender Geduld auf meinem Weg durch das Studium und beim Verfassen dieser Arbeit begleitet haben.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	4
Abbildungsverzeichnis:	7
Abkürzungsverzeichnis	8
1. Einleitung	9
1.1 Zentrale Fragestellung.....	10
1.2. Zentrale Arbeitshypothese.....	11
1.3. Vorhandene Literatur und Forschungsstand	12
2. Definition der Begrifflichkeiten	14
2.1. Entwicklung	14
2.2. Partizipation	17
2.2.1. Über die verschiedenen Typologien von Partizipation	18
2.2.2. Kritik an Partizipation	19
2.3. <i>Empowerment</i>	21
2.3.1. <i>Empowerment</i> auf Individueller Ebene	22
2.3.2. <i>Empowerment</i> auf kollektiver Ebene	23
2.3.3. Messbarkeit von <i>Empowerment</i>	24
2.3.4. <i>Empowerment</i> in der Entwicklungszusammenarbeit	24
2.3.5. Kritik am <i>Empowerment</i> -Ansatz	25
2.4. Zusammenfassung der Begrifflichkeiten	26
3. Die Entwicklung des modernen Sports und des Fußballs	27
3.1 Eine kulturhistorische Analyse des modernen Sports	28
3.1.1. Von den traditionellen Bewegungskulturen hin zum modernen Sport	28
3.1.2. Sport als Produkt des Zivilisationsprozesses (Norbert Elias)	31
3.1.4. Sport als eigenständiger Teilbereich der Gesellschaft (Pierre Bourdieu)	33
3.1.5. Der Körper als Ausdruck von Macht (Michel Foucault)	37
3.1.6. Zusammenfassung.....	38
3.2. Eine kulturhistorische Analyse des Fußballs	39
3.2.1. Über die globalen Ursprünge des Fußballs	40
3.2.2. Die Entstehung des Fußballs in England.....	41
3.2.2. Der Einfluss der <i>public schools</i> auf den Fußball.....	42
3.2.3. Von Anarchie zum Ideal des britischen Gentlemans	46

3.2.4. Die globale Verbreitung des Fußballs	48
4. Fußball in Afrika	48
4.1. Präkoloniale Bewegungsformen in Afrika	49
4.2. Der Fußball als koloniales Vermächtnis	50
4.3. Fußball im postkolonialen Afrika	52
4.4. Fußballmigration nach Europa	54
4.4.1. Die Isolation der Britischen Inseln	58
4.4.2. Das französische System der aktiven Inklusion	59
4.4.3. Portugal	61
4.4.4. Die Migration im Blickwinkel der kolonialen Vergangenheit	61
4.5. Fußball und Entwicklungszusammenarbeit	63
4.5.1. Meilensteine in der Anerkennung von Sport in der EZA	64
4.5.2. Akteure in Kontext von Fußball und Entwicklungszusammenarbeit	66
4.5.3. Zur Rolle des Sports im Entwicklungsdiskurs	69
4.5.4. Kritik am Fußball in der EZA	85
5. <i>Mathare Youth Sport Association</i> – MYSA	86
5.1. Einleitung	86
5.2. Über die regionalen Gegebenheiten	87
5.3. Zur Entstehung der <i>Mathare Youth Sport Association</i>	89
5.4. Über die geographische und personelle Reichweite der MYSA	90
5.5. MYSA-Struktur und das Punktesystem der MYSA-Liga	91
5.6. Fußball im Kontext der MYSA	93
5.6.1. Die Besonderheiten der MYSA-Liga	95
5.5. Die verschiedenen Programme und Projekte der MYSA	96
5.5.1. Environment & Garbage Cleanup	96
5.5.2. HIV/Aids	97
5.5.3. <i>Haba na Haba</i>	98
5.5.4. <i>Shoot Back</i>	99
5.5.5. <i>Jail-Kid</i> Projekt	99
5.5.6. MYSA-Bibliotheken	100
5.5.7. <i>Sports & Community Leadership Academy</i>	100
5.8. Analyse der und Bewertung von MYSA	101
5.9. Kritik an der Organisation	104

6.	<i>Youth Development through Football YDF</i>	105
6.1.	Aufgabenstellung und Ziele von YDF	106
6.2.	Über die regionalen Gegebenheiten des Projektes	107
6.3.	Akteure des YDF-Netzwerkes	108
6.3.1.	Die deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ)	109
6.4.	Die vier zentralen Handlungsfelder des YDF	109
6.4.1.	Aufbau von Partnerschaften und die Organisationsentwicklung	110
6.4.2.	Entwicklung von Trainingsmethoden und –ansätzen.....	111
6.4.3.	Aufbau von Netzwerken zum Erfahrungs- und Wissensaustausch.....	113
6.4.4.	Sportereignisse zur Verbreitung des YDF-Ansatzes.....	114
6.5.	Evaluation und Wirkungsweise.....	114
6.5.1.	Über die Selbstwahrnehmung der Partizipanten	115
6.6.	Zusammenfassende Analyse des YDF	120
7.	Conclusio.....	121
8.	Literaturliste	127
9.	Anhang:	135
9.1.	MYSA <i>Fairplay-Code</i>	135
9.2.	Zusammenfassung:.....	136
9.3.	Abstract:	137
9.4.	Lebenslauf:	138

Abbildungsverzeichnis:

Abbildung 1: Das Hexagon der Entwicklung	16
Abbildung 2: Das afrikanische Eisenbahnnetz.....	51
Abbildung 3: Herkunft nicht einheimischer Fußballspieler in Europa.....	55
Abbildung 4: Herkunft afrikanischer Fußballer	57
Abbildung 5: Sport und Entwicklung.....	71
Abbildung 6: Empfohlene Intensität körperlicher Betätigung	77
Abbildung 8: Die Managementstruktur der MYSA	92
Abbildung 9: Anzahl der SpielerInnen in den MYSA-Ligen	94
Abbildung 10: Netzwerkstruktur des YDF	108
Abbildung 11: Positive Erfahrungen der YDF-Partizipanten	117
Abbildung 12: Negative Erfahrungen der YDF-Partizipanten.....	118
Abbildung 13: Erfahrungsberichte der YDF-Trainer.....	119

Abkürzungsverzeichnis

CAF	Confédération Africaine de Football
DED	Deutscher Entwicklungsdienst
DEZA	Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit, eine Bundesbehörde der Schweiz
DFB	Deutscher Fußball-Bund
EU	Europäische Union
EZA	Entwicklungszusammenarbeit
FA	Football Association
FIFA	Fédération Internationale de Football Association
GIZ	Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (Sie ist am 1. Januar 2011 aus der Verschmelzung der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), der Internationalen Weiterbildung und Entwicklung GmbH (Inwent) und dem Deutschen Entwicklungsdienst (DED) hervorgegangen)
InWEnt	Internationalen Weiterbildung und Entwicklung GmbH
LOC	Local Organising Committee South Africa
MDG	Millenium Development Goals
NGO	Non Governmental Organisation
SRSA	Sport and Recreation South Africa
SSCN	Sport for Social Change Network
UEFA	Union of European Football Associations
UNESCO	United Nations Education, Scientific and Cultural Organization
UNO	United Nations Organization
WB	Weltbank
WM	Weltmeisterschaft

1. Einleitung

„Das Herz des Fußballs schlägt in Afrika. Nirgendwo auf der Welt besitzt dieses Spiel solch eine Magie, nirgendwo macht es Menschen so glücklich und so traurig, nirgendwo wird es so überladen mit Hoffnungen, Sehnsüchten und Erlösungsfantasien.“ (Ewers 2010: 8)

Fußball und Afrika, sind zwei Begriffe, die kaum voneinander getrennt werden können. Wie auch das obenstehende Zitat des deutschen Reporters Christian Ewers deutlich zeigt, ist Fußball in Afrika mehr als nur eine triviale Sportart. Über die Bedeutung und das Phänomen des afrikanischen Fußballs war allerdings bis zur Fußball-WM 2010 in Südafrika nur sehr wenig in der restlichen Welt bekannt. Jedoch entstand gerade durch die Berichterstattung der europäischen Medien, während der Fußball-WM 2010, ein Bild eines Kontinentes in dem der Fußball das tägliche Leben dominiert.

Parallel dazu habe ich mich begonnen mich auf wissenschaftlicher Ebene mit der Thematik Fußball in Afrika zu beschäftigen und habe in diesem Rahmen diverse Lehrveranstaltungen auf der Universität Wien, aber auch zahlreiche außeruniversitäre Veranstaltungen besucht und viele verschiedene Artikel gelesen. Meine Recherchen zeigten nach und nach, dass der Fußball in Afrika gegenwärtig ein kontinentales Phänomen darstellt und sich nicht auf eine spezifisch geographische Region begrenzen lässt. Wie Christian Ewers bereits treffend formuliert hat, stecken in keinem anderen Bereich so viele Hoffnungen, Träume, Sehnsüchte und Wünsche wie in dieser Sportart. Der deutsche Journalist Bartolomäus Grill spricht in diesem Zusammenhang auch davon, dass ganze Generationen von jungen AfrikanerInnen durch den Fußball verzaubert werden und von einer professionellen Fußballkarriere in einer der europäischen Ligen träumen. (vgl. Grill 2010: 34) In diesem Traum zeigt sich, dass der Fußball als Instrument gesehen wird, der nicht nur die Migration nach Europa ermöglicht, sondern zum Mittel des sozialen und ökonomischen Aufstiegs wird. Diese kurze Ausführung zeigt mit welchen Wünschen und Sehnsüchten der Fußball auf individueller Ebene beladen wird. (vgl. ebd.)

Seit einigen Jahrzehnten findet der Fußball zunehmend auch in Projekten der Entwicklungszusammenarbeit (EZA) Eingang. Christian Ewers bezeichnet den Fußball in diesem Zusammenhang gar als ein „Zauberwort der NGO’s“. (Ewers: 2010: 113)

Durch die steigende Beliebtheit des Fußballs im Zusammenhang der EZA drängt sich die Frage auf, welche Rolle der Fußball in den Projekten der EZA einnimmt. Wird der Fußball durch seine enorme Popularität in Afrika zu einem Lockmittel und Werbeträger der EZA? Kann die Begeisterung der Jugendlichen gezielt genutzt werden um Themen der EZA zu bewerben? Oder ist der Fußball gar ein Mittel das nachhaltig zur Wohlstandsteigerung beiträgt?

In Ausnahmefällen, betrachtet man den Erfolg mancher afrikanischer Fußballstars in Europa, mag dies durchaus der Fall sein. Die Praxis der EZA zeigt aber, dass finanzieller Wohlstand alleine schon lange kein Parameter erfolgreicher Entwicklung ist und dass sich die Konzepte und Praxis der EZA deutlich verändert haben. Wie ich noch genauer zeigen werde, steht das menschliche Individuum im Zentrum des Interesses und der Förderung durch die EZA. Besonders die beiden Konzepte *Empowerment* und Partizipation bilden gegenwärtig den Maßstab der Entwicklungspraxis. Dabei drängt sich besonders die Frage auf, welche Parallelen es zwischen den beiden Konzepten und dem Fußball gibt und welchen Beitrag der Fußball zu diesen Konzepten leisten kann. Ebenso wird zu klären sein, warum gerade der Fußball und nicht eine andere Sportart im Zusammenhang der EZA von Bedeutung ist. Was also zeichnet den Fußball aus und unterscheidet ihn so von allen anderen Sportarten?

1.1 Zentrale Fragestellung

Diese Fragen sind Teil meiner zentralen Fragestellung. Ich habe mir in dieser Arbeit die Aufgabe gestellt das Phänomen des Fußballs zu entzaubern und dessen globale Popularität mittels einer kulturhistorischen Analyse zu eruieren. Meinen Überlegungen geht folgende Annahme voraus: Um im Zusammenhang der EZA ernstgenommen zu werden, muss Fußball auch mit den Konzepten der EZA kompatibel sein.

Ich konzentriere mich in dieser Arbeit daher auf den Zusammenhang der vier Begriffe Fußball, Partizipation, *Empowerment* und EZA. Dabei soll nicht nur der Einfluss des Fußballs auf die beiden Konzepte Partizipation und *Empowerment* untersucht werden, sondern auch klar werden welche Synergien zwischen dem Fußball und der EZA entstehen.

Ziel dieser Arbeit ist es die Rolle des Fußballs als legitimes Instrument der EZA zu untersuchen. Ich werde aus diesem Grund besonders auf die kulturhistorische Entwicklung dieser Sportart eingehen und deren soziologische Charakteristika herausarbeiten. Die daraus

gewonnenen Erkenntnisse sollen bei der Klärung der Fragen helfen, welche Parallelen der Fußball und die EZA besitzen.

Die zentrale Fragestellung lautet

Ist Fußball ein geeignetes Instrument im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit?

An diese Fragestellung knüpfen sich einige Unterfragen. Besonders die Verbindung von Fußball mit verschiedenen Konzepten der EZA, aber auch der spezifisch geographische Kontext Afrikas, setzt eine umfassende Recherche der historischen Entwicklung des Fußballs und dessen Verbreitung auf dem afrikanischen Kontext voraus. Aus diesem Grund werde ich in meiner Arbeit auch folgende Unterfragen klären:

- Welche historischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen führten zur Entwicklung des Fußballs?
- Was unterscheidet den Fußball von anderen Sportarten?
- Warum ist die Popularität des Fußballs gerade auf dem afrikanischen Kontinent so groß?
- In welchem Zusammenhang stehen die Eigenschaften des Fußballs mit der EZA?

1.2. Zentrale Arbeitshypothese

Es ist unbestritten, dass Fußball heute mit Abstand die populärste Sportart auf dem afrikanischen Kontinent ist. (vgl. Alegi 2010: 11) Anders als in Europa, Nordamerika, Australien und Asien, wo neben dem Fußball zahlreiche andere Sportarten existieren und sich eben so großer Beliebtheit erfreuen, besitzt der Fußball in Afrika eine weitaus dominantere und zentralere Rolle. (vgl. Hödl 2010: 9) Überspitzt formuliert existiert in Afrika neben dem Fußball keine andere Sportart mit einer vergleichbaren Popularität. Aus dieser Dominanz und Überpräsenz lässt sich auch ableiten, dass der Fußball weit mehr als nur eine triviale Freizeitbeschäftigung ist. Die Fußball-WM 2010 in Südafrika zeigte, dass er Wirtschaftsmotor sein kann. Zahlreiche Beispiele aus der Vergangenheit und der Gegenwart belegen, dass er hohen politischen Stellenwert und Einfluss hat. (vgl. Alegi 2010: 54ff.) Jedoch ist er vor allem ein Hoffnungsträger von Generationen afrikanischer Jugendlicher, welche diese Sportart als Chance für den sozialen und ökonomischen Aufstieg ansehen. Es ist diese große Popularität welche sich auch die EZA zu Nutzen machen kann, um mit Hilfe des Fußballs verschiedene Themenbereiche der EZA zu vermitteln. Daraus lässt sich zunächst die

Bedeutung des Fußballs als Werbeträger der EZA ableiten. Im sportlichen Zusammenhang trägt der Fußball zur körperlichen und geistigen Entwicklung des Individuums bei. Zahlreiche historische aber auch aktuelle pädagogische Konzepte streichen den positiven Einfluss des Sports auf die Entwicklung der Persönlichkeit hervor. (vgl. Digel 1989: 77) Vereinfacht gesagt steigert der Sport das Selbstbewusstsein seiner Protagonisten. Im Zusammenhang mit dem Konzept von *Empowerment* kann die EZA genau diese Eigenschaft des Fußballs nutzen.

Im Hinblick auf das Konzept der Partizipation bildet der Fußball als Teamsportart eine neutrale Plattform für soziale Begegnung und Interaktion. Dadurch kann der soziale Umgang mit anderen Menschen erlernt und geübt werden. Dieser Umstand weist nicht nur deutliche Parallelen zum Konzept der Partizipation auf, sondern ist gerade im Bereich Friedens- und Konfliktarbeit der EZA von großer Bedeutung. (vgl. Jäger 2008: 20f.)

Fußball besitzt viele positive Eigenschaften, welche in der Praxis der EZA von großem Nutzen sein können. Demnach ist diese Sportart ein katalysierendes Instrument, aber kein „Allheilmittel“ (Digel 1989: 3) der EZA.

1.3. Vorhandene Literatur und Forschungsstand

Die große Popularität der Fußball-WM 2006 in Deutschland führte dazu, dass sich immer mehr wissenschaftliche Disziplinen wie Soziologie, Politikwissenschaft und Psychologie mit dieser Sportart beschäftigten. Vier Jahre später, 2010, fand die Fußball-WM in Südafrika statt und rückte damit den Forschungsschwerpunkt auf Fußball und Afrika. Dieser Diskurs rund um den Fußball wurde zunehmend populärer und so begann sich auch die Entwicklungsforschung mit dieser Thematik zu beschäftigen. Ausgehend von der Afrikanistik verlagerte sich der thematische Schwerpunkt zunehmend von Fußball in Afrika, hin zu dem Thema Fußball und EZA.

Die Wissenschaft, besonders die Entwicklungsforschung griff damit ein Thema auf, das im eigenen Diskurs zwar nicht neu war, jedoch lange Zeit wenig beachtet wurde. Die meisten Arbeiten zu diesem Thema beschreiben die positiven Eigenschaften des Fußballs und wie diese in der Praxis der EZA eingesetzt werden können. Bekannte Vertreter dieses Diskurses sind u.a. Norbert Herriger, Helmut Digel, Uli Jäger, Kate Manzo und Cora Burnett. Die Verbindung zwischen Fußball und Afrika wird besonders durch die Arbeiten von Peter Alegi, Paul Darby und Peter Rummelt beleuchtet. Zu den kritischen AutorInnen, die Fußball aus

Sicht der Weltsystemtheorie von Immanuel Wallerstein analysieren, zählen Trude Dejonghe und Raffaele Poli. Österreichische VertreterInnen in diesem Diskurs sind der Wiener Historiker und Entwicklungsexperte Gerald Hödl und der Politikwissenschaftler Georg Spitaler.

Meine Literaturrecherche hat ergeben, dass die angloamerikanische Wissenschaft im Bereich der Sportforschung im Vergleich zu der deutschsprachigen, auf eine längere Tradition und einen ausführlicheren Diskurs verweisen kann. Die *Sport Studies* sind in England und in Nordamerika bereits anerkannte Wissenschaften. (vgl. Marschik 2009: 3)

Im deutschsprachigen Raum wurde dieser Wissenschaftszweig lange Zeit vernachlässigt. Dies wird in der Anzahl der Publikationen deutlich. Allen Arbeiten ist jedoch gemein, dass ihre AutorInnen unterschiedliche Forschungsschwerpunkte haben und das Thema Fußball immer aus dem Standpunkt unterschiedlichster Disziplinen beleuchten. Dadurch konnte sich noch kein erkennbarer *Mainstream* entwickeln.

Im Zusammenhang von Fußball und EZA konzentriert sich der Forschungsschwerpunkt überwiegend auf die pädagogische Bedeutung von Fußball. Im Zentrum steht dabei Fußball als Instrument der Gewaltprävention. (vgl. Burnett 2010; Digel 1989, Jäger 2008)

Neuere Arbeiten wie jene von Raffaele Poli und Trude Dejonghe beleuchten den Fußball aus der Perspektive der Weltsystemtheorie und untersuchen die globalen Migrationsbewegungen im Fußball. (vgl. Poli 2008; Dejonghe 2001) Aktuelle kulturhistorische Analysen des Fußballs gibt es nur sehr wenige. Die Analysen von Norbert Elias, Pierre Bourdieu, Eric Dunning und William Baker stammen aus den 1970er, haben aber in ihrer Aussage aber nicht an Gültigkeit verloren. Im Gegenteil, die Argumente dieser Autoren werden im aktuellen Diskurs immer wieder von verschiedensten AutorInnen wie Paul Darby, Peter Alegi, Marion Müller, J. A. Mangan, Matthias Marschik, William Murray aufgegriffen.

Dies zeigt dass der wissenschaftliche Diskurs über den Fußball nichts Neues ist, sondern eine relativ lange Tradition hat. Die Schwerpunkte haben sich im Laufe der Zeit immer wieder verschoben und haben aus dem Themenfeld des Fußballs einen lebendigen Diskurs wachsen lassen. Es entsteht fast der Eindruck als ob der US-amerikanische Journalist Franklin Foer mit seiner These, der Fußball könne die Welt erklären, Recht behält. (vgl. Foer 2004: 5)

2. Definition der Begrifflichkeiten

Eine umfassende Analyse und Diskussion des Fußballs im Zusammenhang mit der EZA setzt die Klärung und Definition diverser Begriffe voraus. Die wichtigste Aufgabe ist zunächst das Verständnis des Entwicklungsbegriffes zu erläutern. Die Definition des Entwicklungsbegriffes ist keine reine Verständnisdefinition, sondern markiert auch den Beginn jeder Intervention. Vom Verständnis des Entwicklungsbegriffes hängen alle Konzepte und Aktivitäten ab, da die Definition auch die verschiedenen Akteure festlegt. Auf die Definition des Entwicklungsbegriffes, werden Erläuterungen zu den Konzepten *Empowerment* und Partizipation folgen. Sie stellen bereits zentrale Konzepte der Praxis der EZA dar. Dieser Teil wird daher bereits Ausblicke auf mögliche Einsatzgebiete und Wirkungsmöglichkeiten des Fußballs geben.

2.1. Entwicklung

Der deutsche Entwicklungsexperte Dieter Nohlen beschreibt Entwicklung als einen Begriff,

„..., dessen Definition einen guten Teil der Entwicklungsproblematik selbst ausmacht. Er ist weder vorgegeben noch allgemein gültig definierbar noch wertneutral, sondern abh. von Raum und Zeit sowie insb. von individuellen und kollektiven Wertvorstellungen.“ (Nohlen 2002: 227)

Entwicklung ist demnach ein Begriff der sich nicht ohne Schwierigkeiten definieren lässt und sich zudem in einem ständigen Veränderungsprozess befindet. Die Problematik der Definition besteht einerseits in der Vielschichtigkeit und Wandlungsfähigkeit des Begriffes, auf der anderen Seite beinhaltet die Definition gleichzeitig auch den Versuch einer juristischen, ethischen und moralischen Legitimation der gesamten EZA. Das Verständnis von Entwicklung gibt damit auch gleichzeitig die Strategien und Interventionskonzepte für die Akteure vor.

Die systematisch organisierte EZA entstand am Beginn der 50er Jahre.¹ Zu dieser Zeit dominierten die Konzepte der keynesianische Entwicklungsökonomie und der Modernisierungstheorien die Praxis der EZA. Damit konzentrierte sich die Praxis thematisch

¹Gemeinhin markiert die Antrittsrede des wiedergewählten 33. US-amerikanischen Präsidenten Harry S. Truman den Beginn der globalen Entwicklungspolitik. Truman bezeichnete darin erstmals die Armut als globales Problem und forderte die internationale Gemeinschaft auf sich diesem Problem anzunehmen. (Fischer et al. 2003: 17)

auf die ökonomische Entwicklung und im Hinblick auf die Akteure auf einzelne Nationalstaaten.

Im Laufe der Zeit veränderte sich die EZA zu einem interdisziplinär beeinflussten Diskurs, welcher unterschiedlichste Ansätze und Theorien verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen in den eigenen Diskurs integrierte. Trotz des Aufkommens kritischer Theorien, wie jene der lateinamerikanischen *Dependencia*-Bewegung, dominierten die politischen Paradigmen der europäischen und nordamerikanischen Hegemonialmächte den Diskurs der EZA. (vgl. Menzel 2010: 101ff.) So ist die Armutsreduktion, wie ihre Verankerung in den MDG's der UNO deutlich zeigt, auch heute noch eines der primären Ziele der gesamten EZA und bildet die dominante Entwicklungsvorstellung des breiten öffentlichen Diskurses. Dennoch haben sich die Prioritäten der EZA und ihre Arbeitsweise im Laufe der Zeit grundlegend verändert. Durch die Stärkung sozialer Konzepte „rückt die Entwicklungszusammenarbeit näher an das Individuum“ (ebd.: 34).

Aktuelle Konzepte und Begriffe wie Partizipation und *Empowerment*, auf die ich in meiner Arbeit noch genauer eingehen werde, zeigen eine deutliche Veränderung der Praxis der EZA. Die Bedürfnisse und Interessen von Nationalstaaten werden zunehmend durch jene einzelner Individuen ergänzt. Dabei setzt man bewusst auf die Wirkungsfähigkeit von Kausalketten zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen. Das einzelne Individuum wird so nicht nur als wichtiger Teil der Gesellschaft, sondern auch als entscheidender und aktiver Akteur des Diskurses wahrgenommen.

Am deutlichsten werden diese Zusammenhänge von dem deutschen Politikwissenschaftler und Entwicklungsexperte Ulrich Menzel beschrieben. Menzel versucht durch eine umfassende Definition der Vielfältigkeit des Entwicklungsbegriffes gerecht zu werden. Dem allgemeinen Diskurs folgend rückt er die Befriedigung der menschlichen Bedürfnisse ins Zentrum seines Verständnisses. Dabei setzt er die Grundbedürfnisse des einzelnen Individuums als gegeben voraus und konzentriert sich alleine auf die Befriedigung der sekundären Bedürfnisse. (vgl. ebd.: 5) Es muss sich dabei nicht zwangsläufig um Bedürfnisse im materiellen Sinne handeln. Menzel misst den sozialen, politischen, kulturellen und ökologischen Bedürfnissen des Menschen im Kontext von Entwicklung eine besondere Bedeutung zu, da diese auf einer individuellen Bewertung beruhen und so auch ausschlaggebend für das Handeln der Menschen sind. Menzel verzichtet bewusst auf eine detaillierte Deklaration der einzelnen Bedürfnisse und schafft damit die nötige Flexibilität, die seine Definition braucht um universell einsetzbar zu sein. Als einzige Konstante in Menzels

Überlegungen lässt sich das Streben des Menschen, seine Bedürfnisse zu befriedigen, bezeichnen. Die Bedürfnisse des Individuums werden durch verschiedene Parameter wie politische Stabilität, wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, soziale Gerechtigkeit, gesellschaftliche Partizipation und ökologische Nachhaltigkeit beeinflusst. Die Definition schafft so einen Spagat zwischen unterschiedlichen Kulturen, Religionen, politischen Systemen und Menschen. Er verdeutlicht dadurch aber auch, dass Entwicklung niemals den Zustand der Vollendung erreichen kann und ebenso von einem kontinuierlichen Wandel der Bedürfnisse charakterisiert wird. Menzel zeigt, dass sich Entwicklung nicht auf eine einzelne gesellschaftliche Ebene beschränkt, sondern sowohl auf individueller, gesellschaftlicher als auch globaler Ebene stattfinden kann. Damit begründet er sein Verständnis von Entwicklung auf dem von Dieter Senghaas, einem deutschen Sozialwissenschaftlicher und Friedensforscher, erstellten zivilisatorische Hexagon. Seine Überlegungen und Ausführungen fasste er graphisch in dem Hexagon der Entwicklung zusammen (vgl. Rachbauer 2010: 13):

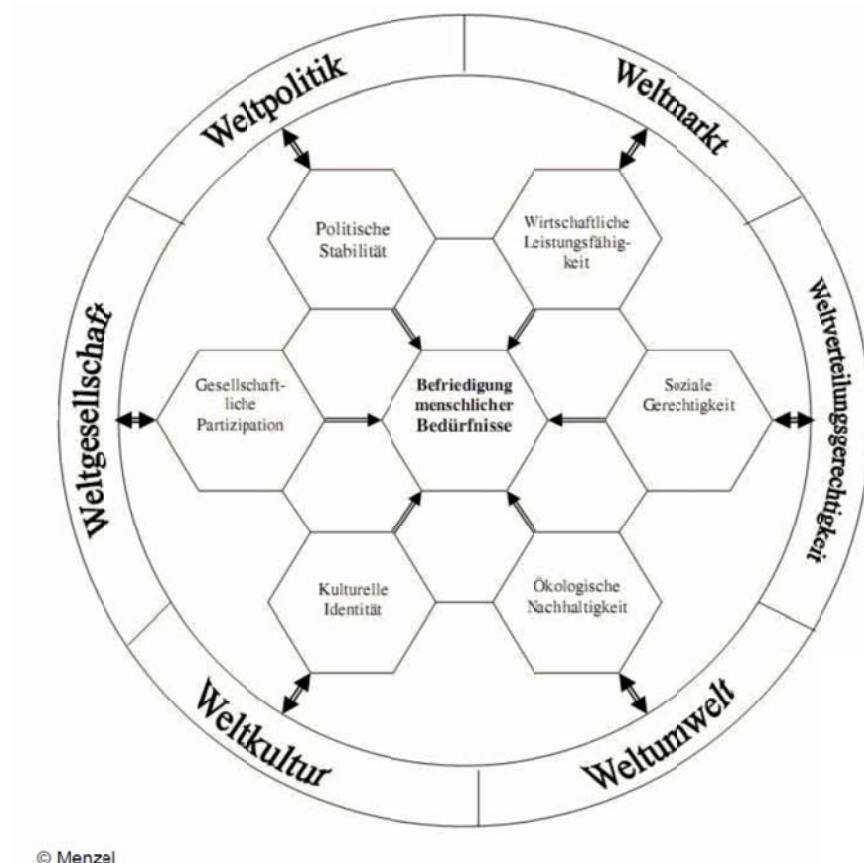


Abbildung 1: Das Hexagon der Entwicklung²

Die obenstehende Grafik zeigt sehr gut, wie die einzelnen Ebenen und Parameter miteinander im Zusammenhang stehen und so auch Einfluss auf die Bedürfnisse und damit auf die

² Stockmann/Menzel/Nuscheler 2010: 14

Handlungen des Individuums haben. Menzels Hexagon ist keine reine Definition, da Entwicklung als die Fähigkeit die eigenen Bedürfnisse zu befriedigen verstanden wird. Es ist darüber hinaus ein Leitfaden zur Analyse und Bewertung verschiedenster Lebenssituationen und Realitäten von Menschen in den Ländern des Südens. (vgl. Menzel 2010: 8)

Entscheidend bei Menzels Hexagon ist, dass er den Menschen in ein System unterschiedlichster Gegebenheiten und Aktivitäten setzt. Durch die verschiedenen Einflüsse entstehen unterschiedliche Bedürfnisse. Entwicklung wird so zur Fähigkeit die individuellen Bedürfnisse zu befriedigen. Diese Betrachtungsweise des Hexagons der Entwicklung gibt erste Ausblicke auf die beiden folgenden Konzepte der Partizipation und *Empowerment*. Im Hinblick auf das Thema dieser Arbeit stellt sich daher die Frage, ob der Fußball ein solches Bedürfnis darstellen kann oder aber zu einem Instrument wird, das dem Individuum dabei helfen kann seine Bedürfnisse zu befriedigen.

2.2. Partizipation

Das Hexagon der Entwicklung von Ulrich Menzel verdeutlicht uns, wie sehr der einzelne Mensch durch ein komplexes System gesellschaftlicher, politischer, ökologischer, sozialer, ökonomischer, religiöser und kultureller Faktoren beeinflusst wird. Entwicklung ist auch die Fähigkeit, dieses System frei nutzen zu können und nach den persönlichen Vorstellungen mitzugestalten.

Die aktive Mitgestaltung jedes Individuums wird so zu einem wesentlichen Punkt im Diskurs um Entwicklung. Am Deutlichsten kommt dies bei dem Konzept der Partizipation zur Geltung. Partizipation ist nicht nur ein Begriff, sondern ein Konzept zur Projektumsetzung innerhalb der EZA. Der Begriff erfreut sich im gegenwärtigen Diskurs der EZA großer Beliebtheit und beschreibt die aktive Beteiligung und Mitgestaltung aller Nutzträger eines Projektes. (vgl. Leal 2007: 539)

Als Konzept der EZA ist Partizipation noch sehr jung. (vgl. Nohlen 2002: 663) In den 1980er Jahren haben der kolumbianische Soziologe Orlando Fals-Borda und der aus Bangladesch kommende Ökonom Muhammad Anisur Rahman sich als erste intensiv mit der „partizipativen Aktionsforschung“ beschäftigt. (vgl. Rachbauer 2010: 22) In Anlehnung an den brasilianischen Pädagogen Paulo Freire, konzipierten die beiden Wissenschaftler Partizipation als ein Konzept zur Überwindung der bestehenden Machtverhältnisse.

Partizipation sollte ein antihegemoniales Konzept sein, dass einen radikalen gesellschaftlichen Wandel hervorrufen sollte. (vgl. Leal 2007: 539) Der gesellschaftliche und soziale Wandel sollte dabei durch ein kritisches Bewusstsein der Menschen ausgelöst werden.

Durch die Neuordnung der bestehenden Machtverhältnisse eröffnen sich neue Möglichkeiten der gesellschaftlichen Mitgestaltungsfähigkeit. Ziel von Partizipation ist es daher, dass vormals unterdrückte Individuen und Gruppen nun aktiv Einfluss auf ihre Umwelt nehmen können. Im Zentrum des ursprünglichen Partizipationsbegriffes stehen der Aufbruch und der Wandel bestehender Machtverhältnisse. (vgl. Rachbauer 2010: 22) Zentral ist dabei die Annahme, dass ein Individuum als geschlossene Einheit nicht erfolgreich sein kann, sondern nur als integraler Bestandteil der Gesellschaft die Möglichkeit besitzt, das Leben nach seinen Wünschen und Bedürfnissen zu gestalten und zu verändern. (vgl. Rahman 1993: 205f.)

2.2.1. Über die verschiedenen Typologien von Partizipation

Eine der umfassendsten Definitionen von Partizipation stammt von der Soziologin und Entwicklungsexpertin Sarah C. White. Sie beschränkt sich nicht auf eine starre Definition, sondern entwickelte ein vierstufiges Interpretationsmodell. Die erste Stufe bezeichnet sie als „nominelle Partizipation“. (White 1996: 8) Dabei handelt es sich um die geringstmögliche Form der Beteiligungs- und Entscheidungsfähigkeit der ProtagonistInnen. Die ProtagonistInnen können nicht aktiv über den Projektverlauf und Ziele entscheiden, sondern können maximal extern formulierten Inhalten und Zielen zustimmen. (vgl. White 1996: 7) Das Konzept dient in diesem Sinne vorwiegend als Legitimation gegenüber den Kostenträgern des Projektes. Rachbauer bezeichnet diese Stufe auch als „Pseudo-Partizipation“ (Rachbauer 2010: 25).

Die zweite Stufe bezeichnet White als „instrumentelle Partizipation“. (White 1996: 8) Dabei wird die aktive Teilnahme der ProtagonistInnen gefördert. Die wesentlichen Organisationsstationen wie Projektinitiierung, Planung, Implementierung und Finanzierung bleiben extern. Die Partizipation der Nutzträger wird zum Instrument der Kostenreduktion bei gleichzeitiger Effizienzsteigerung.

Bei der dritten Stufe werden die Protagonisten zunehmend in die Planungsphase mit eingebunden. White bezeichnet diese Stufe daher auch „repräsentative Partizipation“. (ebd.: 8) Die aktive Mitgestaltungsmöglichkeit erlaubt es den ProtagonistInnen gemeinsam mit den

externen PartnerInnen Strategien und Ziele zu erarbeiten. Die Betroffenen übernehmen dadurch auch erstmals selbst Verantwortung über das Projekt und schaffen somit auch die Voraussetzung, Aktivitäten über den Projektrahmen hinaus zu entwickeln.

Die vierte und letzte Stufe, die „transformative Partizipation“ orientiert sich an dem Partizipationsverständnis von Fals-Borda und Rahman. (ebd.: 8) Die einzelnen Beteiligten haben ein kritisches Bewusstsein entwickelt, agieren nun unabhängig und brauchen keine externe Unterstützung mehr. Neu entstandene Netzwerke verändern bestehenden Strukturen und Institutionen. Die Projekte funktionieren nun fast vollständig autark und haben eine Dynamik erreicht, die keinen Endpunkt besitzt. (vgl. White 1996: 7f.)

Trotz der vier Typologien von Sarah C. White, besteht weiterhin das Problem der fehlenden Indikatoren und auch die Grenzen zwischen den einzelnen Typologien bleiben sehr schwimmend. Es obliegt dem/der BetrachterIn eine Differenzierung der Partizipationsform vorzunehmen. Rachbauer schreibt bei seiner Definition der transformativen Partizipation, dass bei dieser Typologie die externe Unterstützung hinter die Dynamik des Selbstbestimmungsprozesses zurück tritt und so einen sozialen Wandel und eine Neuordnung der bestehenden Machtverhältnisse im Sinne von *Empowerment* herbeiführt. (vgl. Rachbauer 2010: 26) Das Verwandtschaftsverhältnis von Partizipation und *Empowerment* wird hier erstmals ersichtlich.

2.2.2. Kritik an Partizipation

Die Aufnahme des Begriffes in den Mainstream der EZA bewirkte, dass Partizipation in vielen Projektanträgen, Dokumenten und Evaluierungen immer häufiger verwendet wurde, oftmals ohne jegliche methodische und konzeptionelle Verankerung. Viele AutorInnen verweisen daher auf die Problematik der zunehmenden Begriffsleere. (vgl. Rachbauer 2010: 26; Leal 2007: 539ff.) Partizipation ist im Gegensatz zu *Empowerment* häufig ein Produkt des entwicklungspolitischen Mainstreams und nicht notwendigerweise der Wunsch der Betroffenen selbst.

Die zunehmende Internationalisierung der gesamten EZA verlangt nach allgemein gültigen Regeln und Standards. Die partizipative Ausrichtung eines Projektes wird so zum Ausdruck der Legitimation gegenüber den ProjektpartnerInnen, InvestorInnen und dem eigenen Wertesystem. (vgl. Rachbauer 2010: 36) Brett kritisiert an dieser Praktik, dass westliche

Konzepte und Vorstellungen zu universellen Wahrheiten mit allgemeiner Gültigkeit heranwachsen, so aber nur die Dominanz der westlichen Kultur manifestieren. (vgl. Brett 2003: 13f.) Rahnema wirft in diesem Kontext eine grundsätzliche Frage der Legitimation der EZA auf.

„What if the people were to express, openly and ,democratically’, their wish to receive development aid? This argument is now particularly supported by those who hope that a different, participatory version of development, based on the real support of the population, could restore to the institution it’s lost legitimacy.“
(Rahnema/Corbridge 2008: 388)

Partizipation soll in diesem Sinne die Hilfe wieder näher an die Betroffenen rücken. Dabei ist allerdings zu beachten, dass auch die partizipativen Methoden der EZA manipulativ eingesetzt werden können. Kumar und Corbridge argumentieren unter Berufung auf einer von ihnen in Indien durchgeführten Studie, dass speziell Angehörige höhere Einkommens- und Ausbildungsschichten die Projekte der EZA besser für sich nutzten und instrumentalisieren könnten als Menschen ohne Ausbildung und geringem Einkommen. Des Weiteren werfen sie die Frage auf, wie groß die Grad der Beteiligung an partizipativen Projekten ist. Herrscht keine hundertprozentige Beteiligung der lokalen Bevölkerung, hat auch Partizipation einen negativen Einfluss auf die bestehenden Machtverhältnisse und kann so soziales und gesellschaftliches Ungleichgewicht forcieren. (vgl. Kumar/ Corbridge 2002: 96) Der britische Geograph Ian Simmons geht sogar von einer grundsätzlichen Verstärkung ungleicher Machtverhältnisse zwischen dem Zentrum und der Peripherie aus, wenn von Partizipation die Rede ist.

„No amount of talk about ,consultation’, ,partnerships’ and ,empowerment’ can alter the fact that the principal effect of Third World development, as it is generally practised, is to impose an economic and political system beneficial to a relatively small elite.(...) the language of participation only serves to disguise the imbalance of power inherent in conditional transfers of money, technology or education.“ (Simmons 1997: 244)

Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob Partizipation ein Mittel zur Zweckerfüllung ist oder ein Ziel darstellt. Diese Frage wird von einigen AutorInnen aufgeworfen. (vgl. Brett 2003: 5; Parfitt 2004: 538) Wird Partizipation als Mittel zur Umsetzung diverser Konzepte gesehen, rücken Fragen nach effizienter Planung und kostengünstiger Durchführung in den Mittelpunkt

der Analyse. Wird es allerdings als Ziel angesehen, so muss klar sein, dass die durchführende Organisation mit dem völligen Kontrollverlust über das Projekt und die Partizipanten rechnen muss. (vgl. Rachbauer 2010: 23) Gerade dieser Punkt wirft in der Praxis EZA zunehmend Schwierigkeiten auf. Denn die Ansprüche der finanzierenden Organisationen nach Professionalität und Transparenz steigen. Durch diverse Planungsinstrumente wie dem *Logframe*³, soll ein Fahrplan erarbeitet werden, der durch die konkrete Zielformulierung Parameter zur Kontrolle erzeugt, jedoch den Spielraum für Partizipation maßgeblich eingeschränkt. Dadurch kann ein Konflikt zwischen den finanziellen Trägern des Projektes und den Betroffenen entstehen. (vgl. ebd.: 27)

Zusammenfassend bedeutet das, dass der Begriff Partizipation mit großer Vorsicht behandelt werden muss. Die unterschiedlichen Typologien von Partizipation belegen wie flexibel der Begriff eingesetzt werden kann und es nicht zwingen zu einem Wandel der bestehenden Machtstrukturen kommen muss. Die breite Akzeptanz des Begriffes innerhalb des Entwicklungsdiskurses verleitet zu einer missbräuchlichen Verwendung ohne konzeptionelle Verankerung. (vgl. ebd.: 23)

2.3. Empowerment

Empowerment ist neben Partizipation ein weiterer Ausdruck, der sich zu einem beliebten und inflationären Begriff im Diskurs der EZA entwickelt hat. (vgl. Rachbauer 2010: 52) Auch ihm fehlt eine eindeutige und allgemeingültige Definition. Die Afrikanistin Michaela Krenčeyová führt die Popularität des Begriffes auf diesen Umstand zurück, da seine Bedeutung scheinbar willkürlich ausgelegt werden kann und die Existenz oder Umsetzung im Kontext eines Projektes der EZA nur sehr schwer nachzuweisen ist. (vgl. Krenčeyová 2008: 1) Ruth Alsop, Mette Frost Bertelsen und Jeremy Holland beschäftigten sich im Auftrag der Weltbank sehr konkret mit der Implementierung von *Empowerment* in der Praxis der EZA, definieren aber *Empowerment* am Beginn ihres Buches zunächst sehr allgemein als: „*the process of enhancing an individual's or group's capacity to make purposive choices and to transform those choices into desired actions and outcomes*“ (Alsop et al. 2006: 1). Diese Definition

³ Der *Logframe* oder *logical framework approach* ist ein auf einer Matrix basierendes Planungsinstrument zur Konzeptionierung von Entwicklungsprojekten. Es wurde in den 1960er Jahren von dem US-Amerikaner Leon Rosenberg entwickelt und wurde daraufhin von der der us-amerikanischen Entwicklungsagentur USAID eingesetzt. Die Grundstruktur des Logframes besteht aus 16 Feldern. Die Struktur ist so aufgebaut, dass alle Oberziele, Ziele, Resultate und Aktivitäten mit den dazugehörigen Indikatoren zur Überprüfung festgehalten werden. (vgl. Dale 2003: 57)

weist deutliche Parallelen zu dem allgemeinen Verständnis von Emanzipation auf und kommt der deutschen Übersetzung von (Selbst-) Ermächtigung sehr nahe. Alsop, Bertelsen und Holland zeigen, dass *Empowerment* ebenso ein Prozess ist, der auf gesellschaftlicher wie auch auf individueller Ebene stattfinden kann. (vgl. Alsop et al. 2006: 29) Eine Besonderheit von *Empowerment* ist, dass es sich dabei nicht nur um ein Konzept zur Projektumsetzung handelt, sondern in vielen Fällen als Ziel fungiert. Eine Ähnlichkeit, die dieser Begriff mit dem von mir im vorangegangenen Kapitel diskutierten Begriff Partizipation hat. Durch die vielfältigen Definitionsmöglichkeiten und die verschiedenen Anwendungsbereiche ergeben sich auch hier Schwierigkeiten hinsichtlich der Messbarkeit und Evaluation. (vgl. ebd.: 2)

2.3.1. *Empowerment* auf Individueller Ebene

Der Soziologe Norbert Herriger beschreibt *Empowerment* als „Selbstbemächtigung von Menschen in Lebenskrisen“ (Herriger 1997: 7). Diese Lebenskrisen können unterschiedlichste Ursachen haben und sowohl materieller wie auch psychologischer Natur sein. Bildung, Zugang zu medialen Informationsquellen, Mitgliedschaften in Organisationen oder Vereinen aber auch die persönliche Gesundheit, Landbesitz und Einkommen werden in diesem Kontext zu wichtigen Ressourcen, die einen Einfluss auf die Entscheidungsfähigkeit und somit auch auf den *Empowerment*-Prozess des Individuums haben. (vgl. Rachbauer 2010: 54) Bei Alsop, Bertelsen und Holland werden diese Ressourcen „assets“⁴ genannt. (Alsop et al. 2006: 6) Entscheidend dabei ist, ob der Zugang zu diesen *assets* gewährleistet ist und ob diese von den Akteuren nach ihren Vorstellungen genutzt werden können. Sind nicht genügend *assets* für das Individuum zugänglich, hat das einen negativen Einfluss auf den *Empowerment*-Prozess des Individuums. Dabei hängt es vom einzelnen Individuum ab, diese *assets* für sich zu definieren. Daher muss bei einer externen Hilfeleistung immer erst eruiert werden, welche *assets* für das Individuum von Bedeutung sind. Das kann in den meisten Fällen nur durch qualitative Interviews ermittelt werden. (vgl. ebd.: 12)

John Friedmann, einer der wichtigsten Vertreter im Diskurs um *Empowerment* argumentiert dass es für den *Empowerment*-Prozess unbedingt notwendig ist, dass das Individuum ein kritisches Bewusstsein, im Sinne von Paulo Freire entwickelt, da es nur so frei über seinen

⁴ Da schon die Übersetzung des Begriffes *Empowerment* ins Deutsch einige Schwierigkeiten mit sich bringt und nicht eindeutig übersetzt werden kann, verzichte ich auch bei dem Begriff „asset“ auf eine Übersetzung. Auch innerhalb der deutschsprachigen Literatur wird dieser Begriff nicht übersetzt, da es ansonsten hinsichtlich des Verständnisses zu einigen Verwirrungen kommen könnte.

eigenen Willen und damit auch über die für ihn notwendigen *assets* entscheiden kann. Friedmann weist aber auch darauf hin, dass der *Empowerment*-Prozess durch externe Katalysatoren, wie NGOs, gestartet werden kann. (vgl. Rachbauer 2010: 57)

Jo Rowlands untersuchte den *Empowerment*-Prozess von Frauen in Honduras. Ihre Studien ergaben, dass *Empowerment* ein Prozess ist, in dem Menschen sich über ihre Interessen bewusst werden und dass diese in Beziehung zu den Interessen anderer stehen. Rowlands siedelt *Empowerment* daher auch auf die persönlich-individuelle Ebene an und versteht es als einen Prozess einer zunehmenden Sozialisation des Individuums. In ihren Interviews mit den Frauen fand sie heraus, dass deren Leben von bestimmten „core values“⁵ geprägt wird. (Rowlands 1997: 111) Zu diesen *core values* zählten die Frauen Eigenschaften wie Selbstvertrauen, Selbstachtung, Antriebskraft, Würde und ein persönliches Selbstbild, welches auch von den gesellschaftlichen Normen abweichen konnte. Rowlands fand weiter heraus, dass verschiedene Faktoren einen positiven Einfluss auf diese *core values* haben konnten. (vgl. Rachbauer 2010: 64f.) Als positive Einflüsse bewerteten die von Rowlands befragten Frauen Faktoren wie Zugehörigkeit zu einer Gruppe, Freundschaften, regelmäßige Treffen, Bildung, Reisen. (vgl. Rowlands 1997: 113)

Rowlands war eine der Ersten, die den Begriff der *core values* entwickelte. Diese sind dennoch keine Indikatoren um den Grad von *Empowerment* im Kontext von Projekten der EZA messen zu können. *Empowerment* wird damit zu einem subjektiv erlebten Gefühl. Eine Analyse kann daher nur im Kontext von qualitativen Interviews erfolgen.

2.3.2. *Empowerment* auf kollektiver Ebene

Barbara Bryant Solomon analysiert in ihrem 1976 erschienenen Buch *Black Empowerment: Social work in oppressed communities* die Bürgerrechtsbewegung der schwarzen Bevölkerung in den USA in den 1950er und 1960er Jahren und erwähnte darin erstmals das Konzept von *Empowerment*. Solomon betrachtete *Empowerment* dabei als einen Prozess, der nur innerhalb einer homogenen Gruppe stattfinden kann. (vgl. Herriger 1997: 18f.) Dabei wird ein von allen Mitgliedern der Gruppe erlebtes Problem zum Bindeglied der Gruppe. Der dadurch eingeleitete innere Organisationsprozess der Gruppe wird als ein wesentliches Charakteristikum von *Empowerment* angesehen. Folgt man den Ausführungen von Alsop,

⁵ Auch bei diesem Begriff folge ich der Tradition des Diskurses und verzichte auf eine Übersetzung ins Deutsche.

Bertelsen und Holland, so zeigt sich, dass kollektives *Empowerment* bereits eine fortgeschrittene Stufe des individuellen *Empowerment*-Prozesses darstellt. Ausgelöst durch eine „Nullpunkt-Station“ im Leben eines Individuums, beginnt ein Prozess der Zielformulierung und bewussten Veränderung des eigenen Umfeldes. (Herriger 1997: 54) Der Veränderung des persönlichen Umfeldes folgt eine zunehmende Sozialisation des Individuums. Die neu entstandene Interessensgemeinschaft beginnt gemeinsame Ziele zu formulieren und entwickelt einen gemeinsamen Fahrplan zur Bewältigung der Probleme. Denn der Erfolg von gemeinsamen entwickelten Strategien und Taktiken ist effektiver, als die Arbeit eines Einzelnen, da sich der Zugang zu den notwendigen Ressourcen auf kollektiver Ebene potentiell erhöht. (vgl. Rahman 1993: 185) In diesem Kontext wird auch klar, dass dem *Empowerment* auf kollektiver Ebene immer zuerst der individuelle *Empowerment*-Prozess vorhergehen muss. Dabei ist es aber wichtig, dass die beiden verschiedenen Formen von *Empowerment* direkt miteinander in Verbindung stehen und eine Abfolge darstellen.

2.3.3. Messbarkeit von *Empowerment*

Wie ich zuvor bereits ausgeführt habe gibt es unterschiedliche Parameter, die Einfluss auf den *Empowerment*-Prozess haben. Dabei handelt es sich nach den AutorInnen der Weltbankstudie um verschiedene *assets* und nach den Forschungen von Jo Rowlands um bestimmte *core values*, welche Einfluss auf den *Empowerment*-Prozess des Individuums als auch der Gemeinschaft haben. Obwohl *assets* sowohl materielle wie auch psychologische Ressourcen sein können sind sie, wie die *core values* keine eindeutig messbaren Parameter. Sie können von Gruppe zu Gruppe und sogar von Individuum zu Individuum divergieren, da sie in hohem Maße vom subjektiven Empfinden abhängen. Die Forschungen von Jo Rowlands in Honduras haben gezeigt und auch Alsop, Holland und Bertelsen kommen zu diesem Entschluss, dass alleine qualitative Interviews Aufschluss über den Grad von *Empowerment* geben können. (vgl. Rowlands 1997: 117; Alsop et al. 2006: 24)

2.3.4. *Empowerment* in der Entwicklungszusammenarbeit

“If we define development as freedom and liberation, the question of power is central for an analysis and demands of empowerment” (Novy 2007: 126)

Andreas Novy verbindet in dieser Aussage den Begriff Freiheit mit Macht und Entwicklung. Er verzichtet auf eine starre Definition von Entwicklung und versteht diese schlicht als einen Zustand größtmöglicher persönlicher Freiheit. Dadurch rückt er das Konzept von *Empowerment* in den Mittelpunkt des Diskurses. Indem Freiheit und Befreiung zu unabdingbaren Parametern für erfolgreiche Entwicklung werden, wird ersichtlich, welche Bedeutung *Empowerment* innerhalb der EZA bekommt. Noch ausführlicher wird diese Verbindung von J. Friedmann beschrieben:

“[...]an alternative development involves a process of social and political empowerment whose long term objective is to rebalance the structure of power within society by making state action more accountable, strengthening the powers of civil society in the management of their own affairs and making corporate business more socially responsible.” (Friedmann 1998: zit. nach Rachbauer 2010: 53)

Die beiden Zitate verdeutlichen, dass es bei dem Konzept von *Empowerment*, obwohl es von der Weltbank auch als Mittel zur Armutsreduktion eingesetzt wird, um mehr geht als die Befriedigung materieller Bedürfnisse. *Empowerment* versteht sich in letzter Konsequenz als ein Zustand größtmöglicher Freiheit und Emanzipation eines Individuums oder einer Gruppe, selbstständige Entscheidungen für die Gegenwart als auch die Zukunft zu treffen. Dieser Zustand hängt von der Verfügbarkeit verschiedener *assets* ab, welche wiederum bestimmte *core values* erzeugen. Aber auch diese beiden Begriffe bleiben bei allen AutorInnen undefiniert, sonder können sogar verschieden besetzt werden. Daher kann auch angenommen werden, dass der Fußball im Kontext von *Empowerment* ein *asset* darstellt und der sportliche Erfolg und die Disziplin sich mit den Vorstellungen der *core values* deckt.

2.3.5. Kritik am *Empowerment*-Ansatz

Der ugandische Ökonom Yash Tandon sieht im Begriff von *Empowerment* ein oftmals missverstandenes Konzept. Er versteht *Empowerment* als eine logische Fortführung des Partizipations-Ansatzes. Beide Konzepte zielen darauf ab, die bestehenden Machtverhältnisse neu zu ordnen, wobei Partizipation auf eine Verteilung der Macht abzielt, während *Empowerment* auf eine Neuordnung bestehender Machtverhältnisse gerichtet ist. Dadurch stehen sich *Empowerment* und Revolution sehr nahe, wenngleich sie auch völlig unterschiedliche Zielsetzung haben. Tandon warnt aber ausdrücklich davor, dass das eine nicht zum anderen führen darf. (vgl. Tandon 1995: 31) Tandon beschränkt sich in seinen

Ausführungen allerdings rein auf dessen ökonomische Komponente. Armut und Kapitalismus sind feste Vorraussetzungen, um sich *empowern* zu können. Es gibt immer unterschiedliche Formen von Macht. Macht impliziert aber immer auch ein Ungleichgewicht oder eine ungleiche Verteilung. Daher deutet Tandon auch darauf hin, dass Macht nicht gegeben werden kann, da sie dadurch immer auch an Konditionen geknüpft bleibt, sondern genommen werden muss: Jene die Macht hergeben binden sie an Konditionen, also müssen sich die Unterdrückten selbstermächtigen.

„It is through active struggle for rights that you secure those rights. It is through active struggle for resources that you get access to those resources. That is the lesson of history. The powerful never concede voluntarily; they have to be forced to concede power – through moral force, as Gandhi did; or through withdrawal of labor, as the working classes the world over have been doing for over a century. In the meantime, the powerful may appear to be conceding power, but they do so in order to manage the powerless. “Empowerment,” therefore, is a contradiction in terms; there can only be “self-empowerment.” (Tandon 1995: 33)

Anders als Friedmann glaubt Tandon nicht daran, dass *Empowerment* extern initiiert werden kann. Daher stellt sich bei den Projekten immer die Frage, welche Rolle und Funktionen die beteiligten Personen übernehmen.

2.4. Zusammenfassung der Begrifflichkeiten

Der moderne Entwicklungsdiskurs versteht sich selbst als flexibel und ist sich seinem kontinuierlichen Wandel durchwegs bewusst. Deutlich wird das bei Ulrich Menzel, der durch sein Hexagon der Entwicklung zeigt, dass es wenig zielführend ist festgeschriebene und allgemeingültige Ziele zu benennen, an denen Entwicklungsgrad gemessen werden kann. Menzels Entwicklungsbegriff besitzt lediglich zwei konstante Parameter. Ersten setzt jede Entwicklung die Deckung der primären Bedürfnisse voraus und zweitens versteht er den Menschen als soziales Wesen, der sich erst durch die Interaktion mit anderen Menschen selbstkonstruiert. Menzel erzeugt dadurch ein sehr komplexes Verständnis von Entwicklung. Aber nur dadurch kann seine Definition dem Wandel des Begriffes trotzen und erlangt auch eine globale Gültigkeit, unabhängig von den politischen, wirtschaftlichen, religiösen, sozialen und ökologischen Gegebenheiten. Die Entscheidung über den Grad der Entwicklung obliegt jedem einzelnen Individuum selbst. Damit stärkt Menzel die Entscheidungsfähigkeit und Mündigkeit des Menschen und öffnet seine Definition auch für die Konzepte von

Partizipation und *Empowerment*. (vgl. Menzel 2010: 13f.) Das theoretische Ziel dieser beiden Konzepte ist eine vollständig demokratische Gesellschaft, in der emanzipierte Menschen einen friedlichen Umgang pflegen. Daraus ergibt sich, dass die moderne Entwicklungszusammenarbeit sehr selbstkritisch ist und von dem klassischen Hilfskonzept sehr weit abgerückt ist. Dennoch zeigt die Praxis, dass diese Vorstellung noch nicht gänzlich verschwunden ist.

Für die vorliegende Arbeit ist jedoch wichtig, inwiefern sich der Fußball diesem Verständnis fügt und die beiden vorgestellten Konzepte respektiert oder sogar unterstützt.

3. Die Entwicklung des modernen Sports und des Fußballs

Der Sport oder die körperliche Bewegung ist keine europäische Erfindung und schon gar kein Novum des späten 19. Jahrhunderts. Zu jeder Zeit, in jedem Kulturkreis und auf jedem Kontinent gab es Bewegungsformen, die unserem heutigen Sport verwandt sind. Auch wenn der moderne Sport verschiedenste Formen annehmen kann und sich diese je nach Kontinent, Nation oder Region unterschiedlicher Beliebtheit erfreuen,⁶ gibt es eine Sportart, die sich trotz aller nationalen und regionalen Unterschiede in fast allen Ländern dieser Erde großer Beliebtheit erfreut, den Fußball. (vgl. Marschik et al. 2009: 23)

Aus diesem Grund ist Fußball auch eine der wenigen Sportarten mit einer globalen Dimension. Der amerikanische Politologe und Soziologe Andrei Markovits bezeichnet den Fußball als eine „globale Sprache“ (Markovits/ Rensmann 2010: 125). Markovits versteht Fußball als ein Mittel der Kommunikation, das auf Grund des simplen Reglements auf der ganzen Welt, unabhängig von unterschiedlichen Sprachen, Kulturen, Religionen und politischen Systemen, verstanden wird. Es bleibt nun die Frage offen, was den modernen Sport so besonders macht und ihn von den traditionellen Bewegungsformen unterscheidet. Es mag zunächst ein wenig ausufernd erscheinen die Ursprünge des modernen Sports und des Fußballs im vorliegenden Kapitel zu diskutieren. Dennoch ist es gerade im Kontext der EZA

⁶So sind es in Nordamerika „the Big Four“ (Football, Baseball, Basketball, Eishockey) die von Beginn an im Interesse der Öffentlichkeit lagen. In Südafrika und Indien lange Zeit waren es speziell die britischen Sportarten wie *Cricket* und *Rugby* die mit großer Begeisterung verfolgt wurden und auch heute noch zahlreiche Zuschauer begeistern. In Japan, Taiwan und Korea Ländern hauptsächlich die nordamerikanischen Sportarten wie *Baseball* und *Basketball*. Während in den ehemaligen kommunistischen Staaten Turnen sehr populär war. Auch zwischen den europäischen Ländern gibt es große Unterschiede, so gehört der Radsport in Frankreich quasi zur nationalen Identität. (vgl. Markovits/Rensmann 2010: 125)

und speziell für das Verständnis der von mir analysierten Projekte wichtig zu erklären, welche besonderen Charakteristika den modernen Sport und in weiterer Folge den Fußball auszeichnen und welche Gründe dazu führten dass sich ein lokales Spiel zu einem globalen Phänomen entwickeln konnte.

3.1 Eine kulturhistorische Analyse des modernen Sports

Der moderne Sport ist längst nicht mehr nur eine triviale Freizeitbeschäftigung, sondern hat sich im Laufe der Jahrhunderte, von England ausgehend, zu einem globalen Phänomen entwickelt. Aus diesem Grund ist es wichtig eine detaillierte Differenzierung zwischen traditionellen Spielen und Bewegungsformen und dem modernen Sport, wie wir ihn heute kennen, vorzunehmen. Es wird deutlich, dass es eindeutig messbare Parameter gibt, die den modernen Sport und seine historischen Vorläufer voneinander trennen. Es wird auch herausgearbeitet, dass die Strukturen der modernen kapitalistischen Gesellschaft wie sie in England des 19. Jahrhundert vorherrschten, ein Aufkommen des modernen Sports nicht nur stark begünstigten, sondern dass in weiterer Folge auch die imperialistische Expansion der Europäer für dessen globale Verbreitung verantwortlich war.

3.1.1. Von den traditionellen Bewegungskulturen hin zum modernen Sport

Traditionelle Bewegungsformen, Spiele und rituelle Tänze

Es kann angenommen werden, dass seit der menschlichen Existenz, unabhängig von Kultur oder Religion, unterschiedlichste Bewegungsformen, die dem modernen Sport aus unserer heutigen Sicht verwandt erscheinen, existierten. Dazu zählen etwa rituelle Tänze oder Feierlichkeiten zu bestimmten gesellschaftlichen Anlässen. Die Bekanntesten sportlichen Feierlichkeiten sind wohl die olympischen Bewerbe im antiken Griechenland oder die Wettkämpfe im antiken Rom. Auch aus dem antiken China gibt es zahlreiche Aufzeichnungen über sportliche Wettbewerbe die dem modernen Sport zunächst sehr verwandt erscheinen. Ähnliche Berichte gibt es aus Indien, Südamerika und Afrika. (vgl. Armstrong/Giulianotti 1999: 7; Dunning 1976: 132; Müller 2010: 23)

Viele Aufzeichnungen, über traditionelle Bewegungsformen stammen aus der Kolonialzeit und wurden meisten von europäischen Missionaren, HändlerInnen oder EthnologInnen geschrieben und müssen daher hinsichtlich ihrer Objektivität in Frage gestellt werden, da

nicht eindeutig nachvollziehbar ist, wie groß der Einfluss der EuropäerInnen auf die beschriebenen Rituale, Tänze oder Wettbewerbe bereits war oder wie sehr sie ihren ursprünglichen Charakter behalten haben. (vgl. Rummelt 1986: 60) Dennoch muss man davon ausgehen, dass die Bewegung als Selbstzweck, das gegenseitige Messen körperlicher Stärke und Geschicklichkeit, ja die Wettkämpfe selbst keine Erfindung der EngländerInnen waren, sondern in unterschiedlichsten Formen in jeder Gesellschaft aller Kulturen zu jeder Zeit existiert haben. Gerade vor diesem Hintergrund drängt sich die Frage auf, welche Parameter den modernen Sport von den traditionellen Bewegungsformen unterscheiden.

Ein Jahrhundert des Wandels als Grundlage des modernen Sports

Die Industrielle Revolution und der damit hervorgerufene technologische und gesellschaftliche Wandel werden von zahlreichen AutorInnen als historischer Wendepunkt oder als Grundlage für die Entstehung des modernen Sports genannt. (vgl. Darby 2002: 9; Dunning/Elias 1976: 31; Marschik et al. 2009: 12; Müller 2009: 78) Marion Müller hat die diversen Aspekte der Moderne in ihrem Buch zusammengefasst und nennt darin folgende Parameter, als Grundlage für das Entstehen des modernen Sports:

- Industrialisierung weiter Lebensbereiche
- Übergang von manueller Fertigung zur Maschinenproduktion
- Technisierung und Verbesserung von Verkehr und Kommunikation
- Demokratisierung von Staat und Gesellschaft
- Aufkommen einer bürgerlichen Gesellschaftschicht
- Säkularisierung durch die Aufklärung und unbegrenzter Fortschrittsglauben
- Aufteilung des gesellschaftlichen Lebens in Politik, Recht, Wirtschaft und Kultur
- Liberalisierung des politischen, ökonomischen und kulturellen Lebens (westliche Individualismus vs. Östlichen Kollektivismus)
- Neugestaltung der Topografien und aufkommende Nationalisierung (vgl. Müller 2009: 27)

Die einsetzende Industrialisierung löste radikale Veränderungen im täglichen Leben der BritInnen aus und veränderte die gesellschaftlichen Sozialbeziehungen. Durch die fortschreitende Arbeitsteilung entstand eine neue gesellschaftliche Klasse von ArbeiternInnen,

deren Leben durch klar definierte Arbeitszeiten geregelt wurde. Die strikte Einteilung der Arbeitszeiten schuf erstmals auch eine eindeutig von der Arbeit abgegrenzte Freizeit. Dies war eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass sich die Arbeiterklasse aktiv im Sport engagieren konnte. Da der Sport zunächst eine reine Freizeitbeschäftigung war, standen der Selbstzweck und die Freude an der Bewegung im Mittelpunkt der Aktivitäten. Diese zunächst spielerischen Formen der Bewegung wandelten sich zunehmend in seriöse Wettbewerbe oder Turniere. Die wachsende Begeisterung für diese Veranstaltungen führte zu einer zunehmenden Standardisierung, Professionalisierung und Ökonomisierung der Spiele. (vgl. ebd.: 34)

Über den Ursprung des modernen Sports in England

Der Begriff *Sport* stammt aus dem Englischen und bezeichnet eine bestimmte Form einer Bewegungskultur, die sich in England Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte. Das Verlangen nach Bewegung ist aber keine britische Erfindung. In ganz Europa entstand ab Mitte des 19. Jahrhunderts ein bis dato unbekannter Bewegungsdrang der zunehmend auch die bürgerlichen Schichten erfasste und das körperfeindliche Denken des 18. Jahrhunderts verdrängte. (vgl. Elias 1976: 88)

In Deutschland formierte sich eine bundesweite Turnbewegung, während in den skandinavischen Ländern die Gymnastik großen Zulauf erfuhr. Im Zentrum der kontinentaleuropäischen Bewegungskulturen stand die Stärkung des Körpers durch Bewegung. Im Gegensatz zum englischen Sport fehlte der deutschen Turnbewegung und der skandinavischen Gymnastik das Element des Wettstreites, welches als körperfeindlich angesehen wurde. Das feudale Sportamusement des französischen „jeu de paume“⁷, welches dem englischen System des Wettkampfes nachempfunden war, wurde zunehmend von der bürgerlichen Schicht angenommen und adaptiert. (vgl. Markovits/ Rensmann 2010: 57) Damit zeigt sich, dass sich der moderne Sport von den britischen Inseln ausgehend in konzentrischen Kreisen zunächst auf das europäische Festland und später auch nach Übersee verbreitete. Als entscheidender Motor hinter der Verbreitung der britischen Sportarten war die kapitalistische und koloniale Expansion des britischen Reiches. (vgl. Marschik et al. 2009: 23f.)

⁷ **Jeu de Paume** war ein Vorläufer des Tennis, dessen Spiel bereits im Mittelalter in Kreuzgängen belegt ist. Es wird wie beim Squash mit Wänden gespielt. Anders als es der französische Name vermuten lässt, wird *Jeu de Paume* in der Regel mit einem Holzschläger gespielt, wobei die namensgebenden Ursprünge im Spiel mit bloßer Handfläche bzw. Handschuhen liegen. (vgl. Umminger/Bertram 1992: 81.)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die moderne Gesellschaft und die industrielle Revolution als Grundlage für die Entstehung des modernen Sports angesehen werden können. Aus diesem Grund ist der moderne Sport auch immer als Produkt der modernen kapitalistischen Gesellschaft zu verstehen. Ein Umstand der speziell im Kontext der EZA von großer Bedeutung ist, da er viele kritische Fragen aufwirft. Im Zusammenhang dieser Arbeit gilt es daher zu untersuchen, ob der Fußball die Strukturen einer modernen kapitalistischen Gesellschaft fördert. Ausführlich beschäftigte sich der Soziologe Norbert Elias mit dieser Thematik. Er benennt nicht nur die gesellschaftlichen Grundlagen für die Entstehung des modernen Sports, sondern zeigt auch, dass die körperliche Disziplinierung, die ein wesentlicher Bestandteil des modernen Sports ist, im Kontext des von ihm beschriebenen Zivilisationsprozesses⁸ gesehen werden muss. Dadurch unternimmt er eine eindeutige Differenzierung zwischen den traditionellen Bewegungsformen und dem modernen Sport und gibt erste Anhaltspunkte um letzteren besser verstehen zu können. (vgl. Elias 1976: 88)

3.1.2. Sport als Produkt des Zivilisationsprozesses (Norbert Elias)

Norbert Elias betrachtet den modernen Sport als ein Produkt des von ihm beschriebenen Zivilisationsprozesses. In modernen Gesellschaften kommt es nach Elias zu wesentlichen sozialstrukturellen Veränderungen gegenüber traditionellen Gesellschaften. Diese Veränderungen beruhen auf einer steigenden Komplexität der Gesellschaft und führen zu einem Anwachsen der gegenseitigen Abhängigkeiten zwischen den einzelnen Individuen. Elias bezeichnet diese Abhängigkeiten als Interdependenzen. (vgl. Klenk 2004: 16) Entscheidend dabei ist, dass durch die steigenden gesellschaftlichen Interaktionen und Abhängigkeiten, eine zunehmende Disziplinierung des Verhaltens der einzelnen Individuen aber auch ihrer Körper stattfindet. Als Beispiele führt Elias die wachsende Selbstkontrolle, die sinkende Gewaltbereitschaft, die zunehmende Kontrolle der Sexualität, die Kultivierung der Nahrungsaufnahme und die Tabuisierung der Ausscheidungsfunktionen an. Die Disziplinierung des eigenen Körpers wurde zu einem wesentlichen Element des gesellschaftlichen Diskurses, worin Elias auch die Grundlage des modernen Sports sieht. Erst nachdem die gesellschaftliche Elite, welche den Zivilisationsprozess vor der übrigen

⁸ Unter dem Zivilisationsprozess versteht der Soziologe Norbert Elias den Wandel der Persönlichkeitsstruktur des Menschen beginnend im 8. Jahrhundert. Elias geht davon aus, dass sich die sozialen Beziehungen einer Gesellschaft durch steigende Interdependenzen kennzeichnen. Dies führte dazu, dass der soziale Umgang und auch das Erscheinungsbild des menschlichen Körpers zunehmend Zwängen und Standards reglementiert wird. (vgl. Klenk 2004: 16)

Gesellschaft durchlebte, den modernen Sport, insbesondere Pferderennen, Boxen und die Fuchsjagd als Freizeitbeschäftigung annahm, verbreitete er sich auch auf andere soziale und gesellschaftliche Schichten. Zunächst auf das Bürgertum und dann auf die Arbeiter. (vgl. Dunning/Elias 1976: 89) Als treibende Kraft im Zivilisationsprozess versteht Elias die *public schools*, die öffentlichen Schulen und Universitäten Englands.

„The coming of the Industrial Revolution in the mid-18th century and the later introduction of sports as a regular extra-curricular activity in public schools by Thomas Arnold (c. 1830) provided a spur which led to the great development of sport during the Victorian age of England.” (ebd.: 88)

Erst durch das öffentliche Schulsystem öffnete sich der Zugang zur Bildung und in der weiteren Folge auch zum Sport einer breiten Bevölkerungsschicht. Gleichzeitig spielten die Schulen und Universitäten eine zentrale Rolle bei der Standardisierung der Regeln und Organisation des Sports, die Elias als wesentliche Parameter des modernen Sports ansieht. (vgl. Elias/Dunning 1976: 133)

Folgt man den Überlegungen von Norbert Elias weiter, dann würde die zunehmende Zivilisierung den Aufschwung des modernen Sports erklären. Die Zunahme gegenseitiger Abhängigkeiten, die Verlängerung der Interdependenzketten, die Internationalisierung von Zwängen, die Konzentration des Gewaltmonopols auf den Staat sind nach Elias Prozesse, die zu gesellschaftlichen Spannungen führen. (vgl. Elias/Dunning 1976: 122) Durch die Verbannung der Gewalt aus dem öffentlichen Raum, musste die so aufgestaute Energie bewusst kanalisiert werden. Der Sport erwies sich dabei als geeignetes Mittel zur kontrollierten Aggressionsbewältigung. (vgl. Pfister 2005: 49) Trotzdem hat auch die Gewalt keinen Platz im modernen Sport, sondern wird durch allgemein anerkannte Regeln und Reglements verbannt. Elias sieht in der Verbannung der Gewalt das wichtigste Unterscheidungsmerkmal des modernen Sports zu den traditionellen Bewegungsformen und Spielen. So war bei den olympischen Wettbewerben im antiken Griechenland die Gewalt noch Grundlage der Spiele, während die modernen Regeln genau jene verhindern sollten. Der englische Sport charakterisierte sich durch das Ethos von Fairness und ein strenges Reglement. (vgl. Dunning/Elias 1976: 99) Als letzten Beweis für die britische Herkunft des modernen Sports beruft sich Norbert Elias auf den etymologischen Ursprung des Wortes. Wie schon erwähnt stammt der Begriff Sport aus dem Englischen und wurde in vielen anderen Ländern einfach in die eigene Sprache adaptiert, da bis dato noch kein Wort oder kein Begriff

für dieses Phänomen existierte. So sprechen wir heute sowohl in Deutschland, Frankreich und Italien von Sport und meinen damit ein und dasselbe Phänomen. (vgl. ebd.: 88)

Im Hinblick auf diese Arbeit finden sich bei Elias zwei Argumente, die für meine Ausführungen von großer Bedeutung sind. So sind es erstens seine Ausführungen über die moderne Gesellschaft als Grundlage des modernen Sports. Folglich muss man annehmen, dass auch der Fußball, als populärster Vertreter des modernen Sports, nur in Gesellschaften funktionieren kann, welche die Strukturen der modernen europäischen Gesellschaft bereits angenommen haben und dadurch eine bestimmte Stufe in dem von Elias beschriebenen Zivilisationsprozess erreicht haben.

Der zweite wesentliche Punkt ist, dass Elias den Sport als Ventil zur Aggressionsbewältigung ansieht, gleichzeitig diesen durch die Verbannung der Gewalt als friedliches Interaktionsmittel erkennt. Überträgt man das auf den Fußball, bedeutet das, dass dieser in Konfliktregionen oder Situationen im Bereich der EZA sehr wohl auch als friedensstiftendes Instrument fungieren kann. (vgl. Jäger 2009: 20f.) Wie ich später noch zeigen werde, ist es genau dieser Umstand der im Zusammenhang von Fußball und EZA am häufigsten genannt wird.

Kritisch sehe ich, dass Elias die Entstehung des modernen Sports als logische, natürlich Konsequenz des von ihm beschriebenen Zivilisationsprozesses darstellt. Er unternimmt nicht nur eine eindeutige Klassifizierung und Hierarchisierung unterschiedlichster Gesellschaftsformen, sondern entkoppelt den modernen Sport von allen kulturellen Einflüssen der EuropäerInnen. Jedoch wird der moderne Sport sehr stark durch die Ideale und Vorstellungen des europäischen und katholischen Kulturkreises beeinflusst. Das zeigt sich speziell am Einfluss des britischen Schulsystems. Da hier der moderne Sport als pädagogisches Konzept zur Vermittlung der Ideale der *muscular christianity* und zur Eindämmung der Gewalt an den Schulen konzeptionell verankert wurde. (vgl. Elias/Dunning 1976: 136)

3.1.4. Sport als eigenständiger Teilbereich der Gesellschaft (Pierre Bourdieu)

Dass die gesellschaftlichen Strukturen maßgeblich für die Entstehung des modernen Sports verantwortlich waren, wird nicht nur von Norbert Elias gezeigt. Ausführlicher wird dieser Umstand von Pierre Bourdieu beschrieben. Den historischen Ursprung des modernen Sports

verzeichnet Bourdieu, dem allgemeinen Diskurs folgend, im viktorianischen England. Der soziologische Ursprung liegt für Bourdieu jedoch an der Schnittstelle zwischen Adel und Bürgertum. Durch das in England vorherrschende Primogeniturrecht⁹ entstand eine neue Gesellschaftsschicht, welche als *Gentry*¹⁰ bezeichnet wurde. Müllner zählt ca. 10.000 bis 15.000 Angehörige zu dieser Schicht. (vgl. Müllner 2009: 41) Auf Grund des Erbfolgeprinzips, das ihnen keine finanziellen Sicherheiten garantierte, mussten die Angehörigen dieser Klasse bürgerlichen Berufen, wie etwa als Kaufleute, Anwälte, Beamte, Angestellte, etc. nachgehen. Die Berechtigungsgrundlage für die Ausübung dieser Berufe resultierte aber nicht mehr aus dem Erbrecht, sondern musste durch Ausbildung erworben werden. Die universitäre Ausbildung erhielt dadurch zunehmend Bedeutung. Die *public schools* und die Universitäten konnten so zu zentralen Organisationen innerhalb der gehobenen Bürgerschicht werden und wandelten sich schnell in elitäre Institutionen. (vgl. Müllner 2009: 41) Entscheidend ist, dass der soziale und gesellschaftliche Status nun nicht mehr nur durch die Geburt geregelt wurde, sondern durch Leistung und Ausbildung erworben werden konnte. Die adeligen Studenten brachten den Sport als feudales Erbe mit in die *public schools*, wo er schnell als primäre Freizeitbeschäftigung akzeptiert wurde. Der Selbstzweck stand dabei im Vordergrund. Die Neigung zu zweckfreiem Handeln entwickelte sich zu einer grundlegenden Dimension des Ethos der neuen bürgerlichen Eliten. Eine professionelle Ausübung einer Sportart war unter der bürgerlichen Gesellschaft verpönt. Der Amateurismus im Sport gewährleistete die Neigung zu zweckfreiem Handeln, einem der grundlegendsten Dimensionen des Ethos der bürgerlichen Eliten. (vgl. Bourdieu 1986: 96)

Angeleitet durch das Ideal des Amateurismus und der zweckfreien Übung, befreite man die traditionellen Bewegungsformen an den *public schools* ihrer sozialen, religiösen und rituellen Bedeutungen. (vgl. ebd. 96) In dem von aristokratischen Elementen geprägten Ideal des Amateurismus wurde der Sport mit einer künstlerischen Betätigung verglichen. Entsprechend dieser Vorstellung war der Sport eine „Schule des Charakters“, in der neben Mut und Männlichkeit, auch Zielstrebigkeit, Ausdauer und Charakterstärke geschult wurden. (Bourdieu 1986: 98) Diese Ideale wurden besonders von der *muscular christianity* aufgegriffen und propagiert. (vgl. Mangan 1996: 29)

⁹ Die **Primogenitur** ist ein monarchistisches Erbfolgeprinzip, nach dem nur der Erstgeborene das Erbe antritt und alle anderen Geschwister ausgeschlossen bleiben. Die Primogenitur sicherte die Fortdauer einer einheitlichen Herrschaft über das bestehende Territorium. Da die Geschwister des Erben keinen Anspruch auf Versorgung durch die Erbmasse hatten, wurden ihnen in den meisten Fällen kirchliche Pfründen zugesprochen.

¹⁰ Als **Gentry** bezeichnet man seit dem 16. Jahrhundert in England eine nicht genau abgegrenzte Schicht des gehobenen Bürgertums und niederen Adels, zu der vor allem Landbesitzer, Geistliche und Akademiker zählten. Die Gentry war sozial den einfachen Bürgern und Unfreien übergeordnet. (vgl.

Durch den Sport änderte sich auch die Wahrnehmung der bürgerlichen Elite über den eigenen Körper. Bourdieu entwickelte daraus die These eines „Klassenkörpers“. (vgl. Bourdieu 1986: 91ff.) Dabei versteht er den Körper als gesellschaftliche Konstruktion. Eine Gesellschaft erstellt nicht nur Normen hinsichtlich des Verhaltens von Menschen, sondern auch über deren Aussehen. Die Vorstellungen beschränken sich dabei nicht nur auf die Kleidung, sondern reichen bis zum nackten Körper. Der Zustand des Körpers wird mit gesundheitlichen, sozialen, ästhetischen und sogar ökonomisch Attributen aufgeladen. Somit wird der Körper durch seine gesellschaftliche Identität zum klassenspezifischen Phänomen. Damit gemeint sind verinnerlichte Wahrnehmungs-, Bewertungs- und Erzeugungsschemata, die den menschlichen Körper zu einem Mittel der Selbstdarstellung machen, der sich wiederum durch Aussehen und Bewegung an bestimmten klassenspezifischen Normen orientiert. Anhand des Körpers lässt sich somit auch die soziale Klasse erkennen. Diese von Bourdieu beschriebenen Ideale spiegeln sich am deutlichsten in den Vorstellungen der *muscular christianity* wider und decken sich mit den Ausführungen von Norbert Elias. Denn wie Rummelts Beschreibungen zeigen, kam es an den *public schools* auch erstmals zu Archivierung aufgestellter Leistungen. Der menschliche Körper wurde nicht mehr als natürlich gegeben erachtet, sondern es wurde erkannt, dass durch Disziplin und regelmäßigem Training, die körperliche Leistungsfähigkeit gesteigert werden konnte. (vgl. Rummelt 1986: 45)

Bourdieu ist aber auch davon überzeugt, dass der Sport einen eigenständigen gesellschaftlichen Bereich darstellt und bezeichnet ihn in diesem Zusammenhang als „relativ autonomes Feld“. (Haut 2011: 20) Die „relative Autonomie“ des modernen Sports erklärt sich bei Bourdieu daraus, dass er den modernen Sport als System von Institutionen und Akteuren beschreibt. (vgl. Bourdieu 1986: 92) Diese stehen mittelbar oder unmittelbar mit Sportpraxis und Sportkonsum in Zusammenhang. Das bedeutet, dass der moderne Sport sowohl als Selbstzweck betrieben werden kann und sich in dieser Form allen anderen gesellschaftlichen Einflüssen entzieht. Wird er aber zunehmend professioneller, knüpft er Kontakte zur Politik, Ökonomie, etc. und verliert seine Autonomie. Wird der Sport als Beruf betrieben, so steht er in sehr engem Kontakt mit den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen. Angefangen bei öffentlichen oder privaten Sportverbänden, zu deren Aufgaben neben der Imagepflege und der Interessensvertretung die Erarbeitung und effektive Anwendung eines entsprechenden Regelkartons gehören, bis hin zu den HerstellerInnen und VerkäuferInnen von Sportartikel. Sportbezogene Dienstleistungen wie SportprofessorInnen, TurnlehrerInnen, TrainerInnen, SportärztInnen, SportjournalistInnen, aber auch die ProduzentInnen und das Marketing von

sportlichen Veranstaltungen samt zugehörigen Artikeln sind heute ein wesentlicher Bestandteil der modernen Sports. (vgl. Bourdieu 1986: 92)

Das bedeutet aber auch, dass der Sport mit zunehmender Professionalisierung Brücken zu anderen gesellschaftlichen Bereichen bauen kann. Folgt man den Ausführungen von Pierre Bourdieu über den Sport als „relativ autonomes Feld“, zeigt sich dass dieser im Diskurs der EZA als einflussreiches „asset“ innerhalb des *Empowerment*-Prozesses gelten kann. Bourdieu gibt uns aber mehrere Hinweise darauf welchen Stellenwert der Sport im Diskurs von *Empowerment* einnehmen kann. Am Beginn ist es der Körper, der durch seine soziale und gesellschaftliche Kodierung zum ersten Element des *Empowerment*-Prozesses wird. Durch eine strenge Disziplinierung des eigenen Körpers sendet das Individuum Signale an die Gesellschaft aus. Löst man sich vom optischen Standpunkt des Körpers und ersetzt die Disziplinierung durch ein gezieltes Training, kann das Individuum unabhängig von seinem sozialen und gesellschaftlichen Umfeld, in die Welt des Sports eintreten, da der Erfolg im Sport von der persönlichen Disziplin abhängig gemacht wird und nicht von der gesellschaftlichen oder sozialen Herkunft. Der moderne Sport vereint damit ökonomische und soziale Strukturen, Kräfte, Mächte, Spannungen, Konflikte, Motive usw. in einem einzigen global-kulturellen Raum. (Müllner 2009: 41) Er ist ein komplexes System unterschiedlichster gesellschaftlicher Bereiche, die alle innerhalb des sportlichen Feldes direkt oder indirekt miteinander in Verbindung stehen. Bourdieu nennt diese Eigenschaft die relative Autonomie des modernen Sports. Er belegt seine Argumentation damit, dass sich moderner Sport von Beginn an die staatlich garantierte Fähigkeit zur Selbstverwaltung und Reglementierung sichern konnte. (vgl. Bourdieu 1986: 96) Am Beispiel des Fußballs zeigt sich, wie sich die Verbände und privaten Organisationen, wie z.B. die FIFA, durch das Prinzip der Freiwilligkeit zu eigenen Rechtsräumen (Judikative und Legislative) entwickeln konnten. (vgl. Borges 2009: 13)

Bourdieu zeigt uns, dass nicht nur der Sport zu einem wichtigen Mittel im sozialen wie auch gesellschaftlichen Diskurs geworden ist, sondern auch der menschliche Körper. Dabei funktioniert dieser als Kommunikationsinstrument, in dem er durch die Erfüllung optischer Parameter, soziale Werte vermittelt. Über die Disziplinierung des eigenen Körpers kann dem Individuum der soziale Aufstieg gelingen. Im Kontext der EZA bedeutet das, dass Sport so ein geeignetes Mittel im *Empowerment*-Prozess darstellen kann. Damit erkennt Bourdieu den Körper auch dezidiert als Instrument der Macht an und schafft so auch eine Überleitung zu

Michel Foucault, der den Körper noch viel expliziter mit dem Machtbegriff in Verbindung bringt.

3.1.5. Der Körper als Ausdruck von Macht (Michel Foucault)

Michel Foucault interpretiert den Begriff des „Bourdieuischen Körperhabitus“ neu und entledigt ihn seiner klassenspezifischen Einordnungsfähigkeit. (vgl. Fröhlich 1999: 101) Foucault geht davon aus, dass jede gesellschaftliche Interaktion durch die bewusste oder intuitive Anwendung von Macht geprägt ist. Demnach ist Macht ein inhärenter Bestandteil jeder gesellschaftlichen Interaktion.

Innerhalb dieses Diskurses erhält der menschliche Körper eine besondere Rolle als Kommunikationsmittel. Alle Eindrücke und Einflüsse der Umwelt wirken nicht nur auf die Psyche, sondern auch auf den menschlichen Körper ein. Der Mensch verarbeitet diese Informationen und projiziert sie auf seinen Körper. (vgl. Pringle 2005: 261f.) Ähnlich einer Faschingsmaske wirkt der menschliche Körper so als Sprachrohr nach außen. Die Haltung, die Bewegungen und das Aussehen des Körpers werden so zu wichtigen Kommunikationssignalen. Ein den gesellschaftlichen Normen entsprechender Körper transportiert im europäischen Kontext die Fähigkeit der Disziplinierung des eigenen Körpers. Die Disziplinierung ist der Ausdruck der individuellen Machtausübung, gegenüber sich selbst, aber auch gegenüber anderen. Macht bringt durch die Disziplinierung des Körpers eine bestimmte Form von Subjektivität und Individualität hervor. (vgl. Markula/Pringle 2006: 25f.) Von den britischen PädagogInnen des 19. Jahrhunderts und von der *muscular christianity* wurde dies als erstrebenswerte Charakterstärke bezeichnet. (vgl. Mangan 1996: 30)

Ich halte die Ausführungen von Michel Foucault gerade im Zusammenhang der EZA für bedeutend. Denn im Gegensatz zu Bourdieu demokratisiert er das Aussehen und die Funktionalitäten des Körpers und belässt diesen Attributen dennoch ihre Wertigkeit. Ein *schöner* Körper ist damit nicht mehr nur einer bestimmten gesellschaftlichen Klasse vorbehalten, sondern ist und soll von jedem angestrebt werden. Der Körper verrät uns in diesem Zusammenhang heute viel mehr über den individuellen Lebensstil dieser Person als das von Bourdieu beschrieben wurde. Dadurch steigt aber auch der gesellschaftliche Druck auf das einzelne Individuum, da vom Aussehen des Körpers direkt Rückschlüsse auf den individuellen Lebensstil gezogen werden können. (vgl. Darnell 2011: 977)

Darin liegt der zweite wesentliche Erkenntnisgewinn von Michel Foucault. Durch eine annähernd demokratisch organisierte Gesellschaft, muss jeder Mensch seine Identität innerhalb der Gesellschaft suchen und bestimmen. Diese Identität wird durch gesellschaftliche Normen, also wiederum durch Macht, geprägt. Die Identitätskategorien sind dabei immer diskursanalytisch und nicht naturgegeben. Demnach gibt keine historische und allgemeingültige Ur-Identität, da das Subjekt ist autonomer Organismus ist, sondern sich immer wieder aufs Neue konstruiert. Dabei wird es durch kontinuierlich verändernde historische und kulturelle Realität beeinflusst. Das Subjekt ist damit ein unmittelbares Produkt der jeweiligen Gesellschaft, weshalb es auch immer zu einem stetigen Wandel der menschlichen Identitäten kommt. (vgl. Stockmeyer 2004: 97)

Foucault zeigt sehr deutlich, dass sich die persönliche Biographie und demnach auch die persönliche Identität stark an den aktuellen gesellschaftlichen Normen orientieren, welche wiederum bestimmte Vorbilder konstruieren. Im Kontext dieser Arbeit lässt sich dadurch auch erklären, warum so viele junge AfrikanerInnen ihren Idolen Drogba, Eto'o und Essien, nacheifern wollen. Denn diese in Europa spielenden Fußballer gelten nicht nur im sportlichen Bereich als erfolgreich, sondern genießen in ihrer Heimat, sogar in ganz Afrika, großes gesellschaftliches Ansehen. (vgl. Grill 2009:)

3.1.6. Zusammenfassung

In meinen bisherigen Ausführungen habe ich erklärt, dass der moderne Sport, so wie wir ihn heute kennen, ein Produkt der modernen englischen Gesellschaft war. Norbert Elias nennt die Disziplinierung des eigenen Körpers und die Verbannung der Gewalt als wesentliche Parameter des modernen Sports.

Für Bourdieu ist die Befreiung des modernen Sports von allen sozialen, religiösen und rituellen Bedeutungen entscheidend. Verbindet man die Ausführungen von Michel Foucault mit jenen von Pierre Bourdieu so wird deutlich ersichtlich, dass der Fußball als Teilbereich der Gesellschaft seine eigne Realität konstruiert, welche jedoch innerhalb einer differenzierten und kapitalistisch geprägten postmodernen Gesellschaft als Existenzgrundlage dienen kann. Im Kontext zunehmender Globalisierung bildet der Fußball einen überschaubaren Identitätsraum, der gleichzeitig Verbindungen zu weiteren gesellschaftlichen Bereichen wie Wirtschaft, Politik, etc. knüpft. Das bedeutet, dass eine erfolgreiche Identität im Feld des Fußballs, auch zu einem Erfolg auf ökonomischer Ebene und somit auch sozialen und

politischen Erfolg führen kann. Damit kann auch, die Eingangs von mir gestellte, Frage nach der Wirkungsweise des Fußballs als *asset* im Kontext von *Empowerment* positiv beantwortet werden. In meinen Ausführungen über Pierre Bourdieu hab ich gezeigt, dass der Fußball ein autonomes Feld bilden kann.

Unter Berufung auf Michael Foucault habe ich skizziert, dass gerade heute die eigene Identität wesentlich vom Aussehen des eigenen Körpers abhängt. Ein den gesellschaftlichen Normen entsprechender Körper ist wesentlich für das eigene Selbstbewusstsein verantwortlich. Gerade auch vor dem Hintergrund der Individualisierung des Entwicklungsbegriffes, wird deutlich, weshalb gerade der Fußball als moderne Sportart, ein so hohes Potential als katalysierendes Instrument in den Bereichen Partizipation und *Empowerment* besitzt. Dabei darf man aber nie außer Acht lassen, dass der moderne Sport die Strukturen einer modernen Gesellschaft fördert und dabei zusätzlich die Vorstellungen und Ideale des europäischen Kulturkreises vermittelt. Warum gerade im Fußball die europäische Dominanz am deutlichsten zum Ausdruck kommt und bis heute Bestand hat, werde ich nun durch eine kulturhistorische Analyse aufzeigen.

3.2. Eine kulturhistorische Analyse des Fußballs

Im folgenden Kapitel werde ich nun anhand des Fußballs als populärster Vertreter des modernen Sports zeigen, wie sich diese Sportart auf der ganzen Welt verbreiten konnte. Dabei werde ich speziell auf die Zusammenhänge zwischen dem britischen Imperialismus und der zunehmenden Popularität des Fußballs eingehen.

Im Hinblick auf diese Arbeit stellt sich daher die Frage, ob mit der Verbreitung des Fußballs auch eine Ausbreitung des europäischen Lebensstils stattgefunden hat? Denn berücksichtigt man die Ausführungen von Raffaele Poli, Gerald Hödl, J.A. Maguire und John Bale so war und ist Europa immer das Zentrum des globalen Fußballs. Das zeigt sich nicht nur an dem ökonomischen Stellenwert des europäischen Fußballs, der Qualität des Spiels, sondern auch durch die Strukturen der FIFA. Das heißt, dass alle Vorgänge des internationalen Fußballs auch der europäischen Kontrolle unterworfen sind. (vgl. Poli 2008: 4f.; Hödl 2010: 9ff.; Bale/Maguire 1994: 34) Die Analyse wird auch zeigen, wie sehr die imperialistischen und militärischen Gedanken der Briten mit dieser Sportart verwurzelt sind.

3.2.1. Über die globalen Ursprünge des Fußballs

Es gibt nur sehr wenige Aufzeichnungen über vormoderne Ballspiele, daher ist es sehr schwer zu sagen, wo und wann sich der Fußball genau entwickelt hat. Es kann aber angenommen, dass es diverse Formen von Ballspielen schon seit sehr langer Zeit und in nahezu allen Teilen der Welt gegeben hat. (vgl. Alegi 2010: 34) Im Gegensatz zum modernen Fußball, kannten diese Spiele in den meisten Fällen keine standardisierten Regeln und verbreiteten sich kaum über lokale Grenzen hinweg. Bei vielen Spielen ist es unklar inwieweit sie als konkrete Vorläufer des modernen Fußballs bezeichnet werden können. Daher ist es auch nicht möglich die gegenwärtige Popularität des Fußballs auf dessen global erscheinende Ursprünge zurückzuführen. Einige Beispiele für pre-moderne Formen des Fußballs sind das chinesische *Ts'uh –küh*¹¹, das japanische *Kemari*¹², das *Harpastum* Spiel der Römer¹³, der *Calcio*¹⁴ in Florenz, das *Hornussen*¹⁵ in der Schweiz oder das *Soule*-Spiel im Nord-Westen Frankreichs.

In seinem Buch über den Fußball in Afrika beschäftigt sich der Soziologe Daniel Künzler intensiv mit dem Ursprung dieser Sportart. Anders als viele AutorInnen, welche den florentinischen *Calcio* als Ursprung des heutigen Fußballs ansehen, behauptet Künzler den Ursprung des modernen Fußballs im antiken China zu finden.¹⁶ Er beschreibt, dass der mythische Gelbe Kaiser *Huang Ti* (um etwa 2700-2600 v. Chr.) die Mägen gefangener Widersacher ausstopfen ließ, welche dann von den Soldaten als Fußbälle verwendet wurden. Diese Turniere waren anfangs ausschließlich eine aristokratische Form der Freizeitunterhaltung und wurden am kaiserlichen Hof abgehalten. Einige chinesische Kaiser

¹¹ **Ts'uh-küh** ist eine chinesische Ballsportart aus dem 20 Jh. V. Chr. Übersetzt bedeutet „ts'uh“ mit dem Fuß stoßen und „küh“ Ball. Die Erfindung des Spiels wird dem chinesischen Kaiser Huang Ti zugeschrieben. Dessen Soldaten mussten dieses Spiel in ihrer Ausbildung praktizieren um Disziplin, Gewandheit und Gemeinschaftssinn zu lernen. (vgl. Umminger/Bertram 1992: 25)

¹² **Kemari** entstand zur gleichen Zeit wie das Ts'uh-küh Spiel in China. Es gleich in seiner Form sehr dem chinesischen Pendant, wird aber nur im Tempelbezirk zu kultischen Festen gespielt. (vgl. Umminger/Bertram 1992: 29)

¹³ **Harpastum** war ein Spiel im römischen Reich. Dabei musste ein kleiner, aber sehr harter orangengroßer Ball über eine bestimmte Linie gebracht werden. Meistens handelte es sich um ein äußerst brutales Spiel, bei dem der Gegner oft schwer verletzt wurde. (vgl. Umminger/Bertram 1992: 50)

¹⁴ **Calcio Fiorentino** entstand im 16. Jahrhundert und wurde ausschließlich auf dem Piazza Santa Croce in Florenz gespielt. Die ersten offiziellen Regeln stammen aus 1580 von Giovanni de'Bardi. Zwei Mannschaften, a 27 Spielern, mussten den Ball ausschließlich mit dem Fuß über eine bestimmte Linie zu befördern. Das Spielfeld bestand aus Sand und war ähnlich groß wie die heutigen Spielfelder. Jedes Spiel dauerte 50 Minuten. Sieger war jene Mannschaft, welche den Ball am häufigsten hinter die gegnerische Linie brachte. Die Spiele fanden ausschließlich zwischen den Hl. Drei Könige und der Fastenzeit statt. (vgl. Hotz/Beckmann 2007: 97)

¹⁵ **Hornussen** ist eine Schweizer Mannschaftssportart. Die schlagende Mannschaft muss die „Nouss“ so weit wie möglich in das gegnerische Spielfeld hinein oder darüber hinaus schießen. Die gegnerische Mannschaft muss diese vor dem Aufschlag am Boden mit einer Schindel fangen. Ein Spiel dauerte drei bis vier Stunden. Siegreich war jene Mannschaft, die mehr „Noussen“ ins gegnerische Feld schlagen konnte. (vgl. Hotz/Beckmann 2007: 233)

¹⁶ Schon alleine bei der Diskussion um den Ursprung des Fussballs zeigt sich, wie sehr die Europäer mit dem Fußball verbunden sind und trotz gegenwärtiger Beweise den Ursprung für sich behaupten.

hatten so großes Interesse an dem Sport, dass sie Stadien in ihren Palästen bauten und einzelne Spieler finanziell unterstützten. Eine kaiserliche Unterstützung garantierte nicht nur eine ökonomische Absicherung, sondern auch gleichzeitig den sozialen Aufstieg der Athleten. Folgt man den Ausführungen von Künzler so war der Fußball in China ein streng reglementierter Wettkampfsport, der sich nicht an religiösen Feierlichkeiten orientierte, sondern durch einen regulären Ligabetrieb organisiert wurde.¹⁷ Mit der Revitalisierung des Konfuzianismus nach dem Ende der Ming-Dynastie 1644 wurde das körperliche Training in der Öffentlichkeit jedoch untersagt und die Freizeitgestaltung orientierte sich auf musikalische Angebote. Künzler macht die strengen Reglementierungen durch den Konfuzianismus für das Verschwinden des chinesischen Fußballs verantwortlich. (vgl. Künzler 2010: 29) Auch wenn das chinesische Reich bis zu den Opiumkriegen 1840 sehr stark von der restlichen Welt isoliert war, so herrschte während der chinesischen Dynastien ein sehr hoher zivilisatorischer Standard, der sich vor allem durch eine hohe Organisation und Bürokratisierung auszeichnete. (vgl. Rothermund/Weigelin-Schwiedrzik 2004: 38f.) Nach den Maßstäben von Norbert Elias, kann die chinesische Gesellschaft bereits vor 1840 als sehr modern bezeichnet werden. Verbindet man diese Tatsache mit den Ausführungen von Daniel Künzler, so zeigt sich, dass der moderne Sport nur in modernen Gesellschaften funktionieren kann. Dass es sich bei dem chinesischen Fußball um eine Vorform des modernen Sports handelt, wird durch den hohen Organisationsgrad des Spielbetriebes und die säkulare Bedeutungsfreiheit belegt.

3.2.2. Die Entstehung des Fußballs in England

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit den Fragen, welche dem Fußball verwandten Formen in England vor 1860 existierten und wie der Fußball im Unterschied zu den anderen Sportarten zu der populärsten Sportart auf den britischen Inseln und in weiterer Folge auf der ganzen Welt aufsteigen konnte?

In England gab es ab dem 12. Jahrhundert den *Folk-Football*, ein Spiel, das regelmäßig am Shrove-Tuesday, dem Dienstag vor Beginn der Fastenzeit, gespielt wurde. (Giulianotti 2009: 6)

„Das Spiel begann damit, dass von einem Unbeteiligten der Ball an irgendeiner Stelle in die Höhe geworfen wurde. Sobald er zu Boden fiel, stürzten sich die

¹⁷ Die Bundes-Wolken-Liga (vgl. Künzler 2010: 27f.)

beiden feindlichen Parteien darüber her und sichten sich seiner zu bemächtigen, um ihn [...] in ihr eigenes Lager zu bringen. Das war aber nicht eher möglich, ehe nicht die Gegner größtenteils entweder kampfunfähig gemacht oder vom Kampfplatze fortgescheut waren. Wie gewaltsam dabei verfahren ward, kann man sich leicht vorstellen, besonders, wenn es gewöhnlich geschah, die Parteien etwa als Vertreter von zwei Nachbardörfern um den Sie rangen, kam es häufig zu allen möglichen Ausschreitungen und zu den gefährlichsten, zuweilen gar tödlichsten Verletzungen.“ (Müller 2009: 14)

Wie das Zitat belegt, zeichneten sich diese Spiele durch ein sehr hohes Gewaltpotential aus. So war es nicht unüblich, dass es bei dem Spiel regelmäßig Verletzte und sogar Tote gab. (vgl. Müller 2009: 58) Aus diesem Grund versuchte die aristokratische Gesellschaft dieses Spiel mehrmals zu verbieten, da die Bevölkerung nicht nur die Leibesübungen zur Wehrhaftigkeit vernachlässigte, sondern vor allem die schweren Verletzungen zunehmend eine Beeinträchtigung der Wehrfähigkeit der jungen Männer darstellte. (vgl. ebd.: 59) Der „*Folk-Football*“ war ein Mittel oder ein Deckmantel im mittelalterlichen England, um Kämpfe zu organisieren. Dennoch lassen sich am *Folk-Football* die ersten Verwandtschaften mit dem heutigen Fußball erkennen. So traten zwei Mannschaften gegeneinander an und ein bestimmter Gegenstand musste an einer bestimmten Stelle platziert werden. Hier enden aber dann auch die Gemeinsamkeiten. Der Tod eines Teilnehmers als spielentscheidendes Ereigniss, wird gegenwärtig in keiner Sportart vom Reglement anerkannt. Obwohl der *Folk-Football* in England im frühen 14. Jahrhundert auf Grund seiner enormen Brutalität von höchster Stelle verboten wurde, konnte er sich zu einer der beliebtesten Freizeitbeschäftigungen der BritInnen entwickeln. (vgl. Elias/Dunning 1976: 117f.) Alleine zwischen dem 14. und 17. Jahrhundert sind uns heute mehr als dreißig Verbote bekannt. (vgl. Künzler 2010: 30) Auf Grund des hohen Gewaltpotentials und des fehlenden Reglements kann der *Folk-Football* zwar als Vorläufer des heutigen Fußballs angesehen werden, jedoch noch nicht als moderner Sport bezeichnet werden.

Dass der heute existierende Fußball dennoch eine rein englische Erfindung ist und daher England auch zu Recht als Mutterland des Fußballs bezeichnet wird, werde ich im nächsten Kapitel zeigen. Besonders hervorzuheben ist, dass sich der Fußball in England zu einem modernen Sport entwickelte, wobei gerade die *public schools* eine zentrale Rolle einnahmen.

3.2.2. Der Einfluss der *public schools* auf den Fußball

Wie ich bei den Ausführungen von Pierre Bourdieu schon gezeigt habe, mussten sich die Gentrys in England durch das geltende Primogeniturrecht in neuen, vormals bürgerlichen,

Berufszweigen betätigen. Daraus resultierte eine sukzessive Aufwertung der Bildungsinstitutionen. Die *public schools* dienten dabei nicht nur als Kaderschmieden der späteren Elite, sondern waren für die Ausbildung der angehenden Kolonialbeamten und Offiziere des britischen Heeres verantwortlich. Obwohl die *public schools* ursprünglich auch die Ausbildung sozial ärmerer Schichten gewährleisten sollten, waren es allen voran die Kinder aristokratischer Familien, welche die *public schools* besuchten. Dadurch entwickelten sich die *public schools* bis 1780 zu Bildungsinstitutionen der oberen Schichten. Im Gegensatz dazu gehörte allerdings der Lehrkörper nicht dieser sozialen Schicht an, sondern rekrutierte sich überwiegend aus Bürgern sozial ärmerer Schichten. So bestand zwischen den Schülern und den Lehrern eine soziale Differenz, welche zu schwerwiegenden Autoritätsproblemen des Lehrkörpers führte. (vgl. Murray 1996: 30) Rebellionen und gewaltsame Ausschreitungen der Schüler und Studenten waren keine Seltenheit, wie das folgende Zitat des englischen Soziologen Eric Dunning eindrucksvoll belegt:

„At Winchester, no less than six are recorded for the period between 1770 and 1818. The revolt at that school in 1818 reach such serious proportions that it could only be quelled by the militia using bayonets. At Rugby in 1797, when the boys burned books and smashed windows, the army was called in and the riot act was read. Rebellions such as these were endemic in the public schools. They were symptomatic of the deep-seated conflict between masters and boys.” (Dunning 1976: 136)

Allerdings kann dieses aggressive Verhalten, das von manchen AutorInnen als anarchistisch bezeichnet wird, nicht alleine auf die soziale Differenz zwischen dem Lehrkörper und den Schülern zurückgeführt werden. Innerhalb der Gesellschaft herrschten eine allgemein hohe Akzeptanz gegenüber Gewalt und teilweise auch immer noch das Faustrecht. Dennoch stieg in den 1830er Jahren der öffentliche Druck auf die Direktoren und die führenden Pädagogen der *public schools* Reformen durchzuführen, um die Kontrolle über die Schulen wieder zu erlangen. (vgl. ebd.: 139) Der britische Theologe und Pädagoge Thomas Arnold, der auch zwischen 1828 und 1848 Direktor an der *public school* in Rugby war, beschäftigte sich intensiv mit den anarchistischen Zuständen. Als strenggläubiger Christ wurde er auch bei seinen Erziehungsmethoden von den christlichen Idealen inspiriert und es lag ihm viel daran, die Jugendlichen seiner Schule nach diesen Idealen zu erziehen. Arnold machte sich das Faustrecht der Jugendlichen zu Nutzen und verknüpfte dieses auf Ausübung roher Gewalt beruhende hierarchische System mit seinen Vorstellungen. An vielen der *public schools*

herrschte ein sogenanntes prefect-fagging-System.¹⁸ Arnold begann die prefects in das Organisationssystem der Schulen einzubinden. Durch dieses System gelang es den Direktoren auf subversive Art die Kontrolle über die Schüler wieder zu erlangen (vgl. Dunning 1976: 141f.), wie das nächste Zitat deutlich belegt. „*Masters increased their control over the boys but did not at the same time abolish their autonomy entirely.*” (Dunning 1976: 141) Am deutlichsten wird dieses System im Kontext des Fußballs sichtbar. Dabei wird der „Prefect“ zum Teamkapitän, der für den Erfolg seiner Mannschaft verantwortlich war. Fußball wurde in diesem Kontext zum ersten Mal zu einem Instrument der sozialen Kontrolle und Disziplinierung. Dies hatte im Wesentlichen zwei Gründe. Zum Einen fungierte der Fußball in seiner sportlichen Hinsicht, als Instrument zum Aggressionsabbau, da die Jugendlichen durch die körperliche Betätigung weniger streitsüchtig waren. Zum Zweiten begann Arnold das zunächst noch wilde Spiel durch das festschreiben von Regeln weniger gewalttätig zu machen. Die ersten in Rugby niedergeschriebenen Regeln von 1845 besagten:

- *No player being of his side shall hack, charge, run in, touch down in goal or interrupt a catch.*
- *A player standing up to another may hold on arm only but may hack him or knock the ball out of his hand if he attempt to kick it or go beyond the line of touch.*
- *No hacking with the heel or above the knee is fair.*
- *No player may wear projecting nails or iron plates on the soles or heels of his shoe or boots.* (Dunning 1976: 144)

Diese Regeln lassen deutlich erkennen, dass es sich dabei noch nicht um die uns heute bekannten Fußballregeln handelt, sondern eher um das Spiel, das auch heute noch den Namen der Stadt trägt. Arnold war also nicht für die Fußballregeln verantwortlich, sondern für jene des Rugbys. Dennoch lieferte er den Grundstein für ein neues Fußballregelsystem. Wenige Jahre später 1849 wurden in Eton die ersten Regeln niedergeschrieben, bei denen der Ball mit den Füßen gespielt werden musste und es verboten war den Ball mit den Händen zu berühren. „*[...]the ball may not be caught, carried, thrown, nor struck by hand. A goal is gained when the ball is kicked between (the goalposts), provided it be not above them.*” (ebd.: 145) Damit war der moderne Fußball geboren. Ich habe nun gezeigt, dass es den britischen Pädagogen gelang durch die Einführung eines klar reglementierten Sports die Gewalt an den Schulen zu minimieren. Aber die *public schools* haben auch in der Verbreitung des Sports eine wichtige

¹⁸ An den britischen *public schools* waren die prefects Schüler, der eine begrenzte Autorität gegenüber den anderen Schülern in der Schule innehatte. Die prefects waren meistens Studenten im fünften oder siebten Jahr und waren für die Organisation des Tagesablaufes außerhalb des regulären Schulbetriebes verantwortlich. In manchen Fällen wurde ihnen sogar die Anwendung von physischer Gewalt erlaubt. (vgl. Eichinger 1984: 17ff.)

Rolle eingenommen. Die zunehmende Begeisterung für den Sport führte konsequenterweise zu mehr öffentlicher Aufmerksamkeit. So wurde das Spiel bereits sehr früh in den lokalen Medien erwähnt. Da aber immer noch viele verschiedene Reglements an den unterschiedlichen Schulen herrschten, wurde das Verlangen nach Vereinheitlichung immer größer, um auch unter den Schulen Wettkämpfe austragen zu können. Erst Anfang der 1860er Jahre kam der endgültige Anstoß zur Vereinheitlichung der Regeln, da sich mittlerweile zahlreiche Clubs und Vereine an den Schulen und Universitäten gebildet hatten und diese gegeneinander antreten wollten. So trafen sich am 23. Oktober 1863 in der Freemasons' Tavern in London die Vertreter der verschiedenen Schulen, Colleges und Fußballklubs, um die bis dahin stark divergierenden Regeln zu normieren. Neben dem Festhalten der Regeln wurde auch eine Aufsichtsbehörde, die FA Football Association, gegründet, welche in Streitfällen entscheiden sollte. Die Vertreter aus Rugby stimmten diesem Reglement allerdings nicht zu und weigerten sich der FA beizutreten. Aus dieser Differenz entstanden die beiden uns heute bekannten Sportarten: Fußball und Rugby. (vgl. Müller 2009: 62) Die Institutionalisierung der schriftlich fixierten Regeln, stellt einen wesentlichen Wendepunkt in der Ausdifferenzierung der Sportart Fußball dar. Die FA kontrollierte von nun an das Reglement und organisierte die nationale Verbreitung der Regeln. Zu den weiteren Aufgaben der FA gehörte die Rekrutierung und Ausbildung der Schiedsrichter und des sonstigen Fachpersonals. Damit FA wurde zum operativen Körper des Fußballs. Als politisch und religiös unabhängige Organisation schützte die FA auch den Fußball vor einer zu starken Manipulation durch externe Kräfte. Mit der zunehmenden Verbreitung des Fußballspiels war gleichzeitig eine Veränderung seiner sozialen Basis verbunden. So gehörten die Mitglieder vieler neu gegründeter Klubs nicht mehr wie die Initiatoren der FA der bürgerlichen Mittel- oder Oberschicht an, sondern kamen aus der unteren Mittelschicht oder aus der Arbeiterklasse. (vgl. ebd.: 63)

Viele AutorInnen führen die Popularität des Fußballs auf dessen einfache Regeln zurück. Und in der Tat sind die Cambridge-Regeln des Fußballs einfacher als jene aus Rugby. Dieser Umstand hatte mit Sicherheit einen großen Einfluss auf die informelle Verbreitung des Fußballs. Was die offizielle Verbreitung des Fußballs betrifft, habe ich gezeigt, dass sich mehr Vertreter der *public schools* für die Fußballregeln aus Cambridge einigen konnten als auf jene aus Rugby. Dies führte dazu, dass sich der Fußball schneller innerhalb der öffentlichen Institutionen verbreiten konnte. Damit wurde an diesen Orten die Grundlage für die spätere globale Verbreitung geschaffen.

Ich habe gezeigt, welche entscheidende Rolle die *public schools* im Rahmen der Ausdifferenzierung des Fußballs gespielt haben. Diese Erkenntnis ist insofern von großer Bedeutung, da sie auch zeigt, dass der moderne Sport sich nur in einem bereits bestehenden System aus miteinander vernetzten Institutionen und Organisationen entwickeln konnte. Der Fußball konnte sich in England auf nationaler Ebene nur deshalb so schnell verbreiten, da er durch diese Institutionen befördert wurde.

3.2.3. Von Anarchie zum Ideal des britischen Gentlemans

Bevor ich auf die globale Verbreitung des Fußballs eingehen werde, halte ich es für wichtig noch einmal genauer auf den Kontext der pädagogischen und speziell ideologischen Bedeutung des Fußballs an den *public schools* einzugehen. Zwar habe ich im vorhergehenden Kapitel schon gezeigt, dass die äußerst gewaltsamen Zustände an den britischen *public schools* die führenden Pädagogen dazu zwangen, grundlegende Reformen durchzuführen und ihnen dies mit Hilfe des Fußballs und anderer Sportarten auch gelang. Die *public schools*, als Kaderschmieden des britischen Empires waren allen voran aber auch jene Orte, an denen sich eine nationale Ideologie manifestierte und verbreitete. (vgl. Mangan 1996: 30) Welche Erwartungen dabei an den Sport und die Jugendlichen gestellt wurden, zeigt das nächste Zitat.

“Realise the importance of games. It’s in football and cricket and rowing that Englishmen get that splendid moral training which no other nation gets. Germany and France overwork their boys, [...] nearly always they are stunted and weak. None of them get that magnificent sporting instinct which is the real foundation of our great Empire. So what I want to say to you boys is: “Play up and play the game.” Be proud of your reputation for efficiency in games – it is the source of [...] higher imperial efficiency.” (Kirk-Greene 1987: 138)

Der Sport muss aus diesem Grund auch immer im Zusammenhang mit der Ausbildung der britischen Kolonialbeamten und Offiziere gesehen werden. Die Verwaltungsbeamten der britischen Kolonien erhielten ihre Ausbildung überwiegend an den *public schools*, deren Aufgabe es war, die jungen Männer auf das Leben in den Kolonien vorzubereiten. Gemeinsam mit den Idealen der *muscular christianity*, entstand in England die Vorstellung der darwinistischen Überlegenheit, welche auch den kolonialen Imperialismus rechtfertigen sollte. In keinem anderen Bereich einer britischen öffentlichen Position, war die körperliche Fitness und Stärke eine so essentielle Qualifikation wie die eines Kolonialbeamten. Darüber hinaus wurden diese Stellen bevorzugt an sehr junge Offiziere und Männer vergeben. Da die

Briten sehr stark an eine Verbindung zwischen dem sportlichen Erfolg und den geistigen Fähigkeiten glaubten, waren sie davon überzeugt, dass der Erfolg in den Kolonien direkt vom „Charakter“ eines Beamten abhängig war. Ein „Charakter“, der zuvor geschult, diszipliniert, und unterrichtet wurde und sich in zahlreichen Wettkämpfen beweisen musste. (vgl. Clayton 1987: 115) Die Auswahl der Beamten, welche in den kolonialen Dienst entsandt wurden, war sehr streng. Der britische Historiker Anthony Kirk-Greene zeigt in seinem Artikel über die imperiale Administration und den athletischen Imperativ, welche Kriterien die jungen Männer für den Dienst in den Kolonien erfüllen mussten. Im Mittelpunkt des Interesses stand der „Charakter“. *„In brief, in his role as colonial administrator, he was able to bring into play much of what he had learned and practiced as school prefect and team captain.“* (Kirk-Greene 1987: 107) Nicht nur der britische Sport, sondern das gesamte System war auf die Verbreitung und Verteidigung des britischen Empires hin ausgerichtet:

„The qualification of being a good sportsman (always provided it was as an amateur; never a professional, with all the class nuances attaching to such a status) could be at once an integral product of the public school as well as a social open sesame and a professional entrée card. In general terms, from about 1850 certainly up to 1939, and frequently into the 1950s, success in sport at school and college furnished the common denominator between county gentry, city professions, and the colonial squirearchy. In the absence of unspeakable evidence to the contrary, indicating the “cad” or “bounder” against being a “god chap” or “sound feller”, it furnished prima facie evidence of being a gentleman: one who could be relied on to play fair, to win with modesty, and to lose with good grace. And in careers in which specific attributes were at a premium – initiative, reliability, quick thinking, determination, leadership, all the element of guts and go – it offered even more. Success at games came to be equated with the stamp of having character.“ (ebd.: 84)

Es hat sich nun also gezeigt, dass der Fußball keinesfalls wertfrei zu betrachten ist, sondern ein eindeutiges Produkt des kapitalistischen, speziell auch imperial ausgerichteten Kulturkreises ist. Dieser Aspekt ist besonders bei der globalen Verbreitung des Fußballs zu beachten. Marion Müller berichtet in ihrer Dissertation über verschiedensten Stereotype und Vorurteile die sich im modernen Fußball identifizieren lassen, ich habe in meinen Erläuterungen gerade gezeigt, dass sich diese stereotypen Vorstellungen auch am Beginn des Fußballs identifizieren lassen. Das bedeutet, dass der Fußball zu keiner Zeit wertfrei war, sondern immer auch als Instrument bestimmter Wertzuschreibung fungierte. Ein Umstand der nicht nur bei der globalen Verbreitung des Fußballs berücksichtigt werden muss, sondern gerade im Kontext meiner Arbeit von großer Bedeutung ist. Denn wie ich gerade gezeigt habe und bei meiner Ausführung zur globalen Verbreitung noch zeigen werde, muss man den

Fußball hinsichtlich seiner Wertnormen immer auch kritisch hinterfragen. Speziell im Kontext der EZA können diese Werte problematisch werden.

3.2.4. Die globale Verbreitung des Fußballs

Wie ich schon gezeigt habe, erhielten die im kolonialen Imperialismus wesentlichen Akteure ihre Ausbildung an den *public schools* in England. An jenen Orten also, an denen der Fußball mit großer Vorliebe praktiziert wurde. So waren es auch vor allem die britischen Auswanderer, Kolonialbeamte, Studenten, Arbeiter und Seeleute, die durch ihre Reisen wesentlich zur Verbreitung des Fußballs beitrugen. Die ersten Stationen auf dem Weg zur globalen Verbreitung des Fußballs waren die britischen Handelsstützpunkte. Das lässt sich auch heute noch an zahlreichen Vereinsnamen auf der ganzen Welt erkennen. (vgl. Murray 1996: 22) Am deutlichsten zeigt sich das am Beispiel des afrikanischen Kontinents. Da sich diese Arbeit auch mit dem Fußball in Afrika auseinander setzt werde ich nun genauer auf dieses Phänomen eingehen und die Verbreitung des Fußballs durch das koloniale Engagement auf dem Kontinent zeigen.

4. Fußball in Afrika

Der Fußball ist heute in ganz Afrika die populärste Sportart. Von vielen AutorenInnen wird Afrika auch oft als der wohl „*fußballverrücktesten Kontinent dieser Erde*“ (Grill 2010: 7) bezeichnet. Ich werde im folgenden Kapitel daher nun der Frage nachgehen, wie es zu dieser unglaublichen Popularität gekommen ist. Am Beispiel von Afrika lässt sich auch der Einfluss des kolonialen Imperialismus auf die Verbreitung des Fußballs demonstrieren. Dabei bin ich mir der heterogenen Entwicklungen bei der Verbreitung des Fußballs in Afrika bewusst. Der Wiener Historiker und Entwicklungsexperte Gerald Hödl zeigt aber, dass viele der sporthistorischen Etappen in den verschiedenen afrikanischen Ländern parallel verlaufen und es nur marginale Unterschiede gibt. Daher kann auf eine weitere Differenzierung verzichtet werden. Speziell die historische Ambivalenz als einerseits kolonialer Kulturimport und andererseits als Vehikel politischer Emanzipation unterscheidet die Entwicklung des afrikanischen Fußballs ganz klar von jenem anderer Kontinente. (vgl. Hödl 2010: 9) Der Fußball in Afrika ist aber nicht nur eine allgemeine Bezeichnung sondern erhält durch die Confederation of African Football CAF ein organisatorisches Fundament. Der Status des

„afrikanischen Fußballs“ zeichnet sich heute speziell durch seine periphere Position innerhalb des vom Schweizer Wissenschaftler Raffaele Poli beschriebenen globalen Fußballsystems aus. (vgl. Poli 2008: 2) Es zeigt sich also, dass die vereinfachte Darstellung des „afrikanischen Fußballs“ als einheitliches Phänomen, als streng wissenschaftlicher Terminus nicht ganz korrekt ist, dennoch verlaufen viele Entwicklungen parallel und müssen daher innerhalb eines breiten Diskurses nicht weiter differenziert werden.

4.1. Präkoloniale Bewegungsformen in Afrika

Wie ich schon gezeigt habe, kann der moderne Sport nur im Rahmen bestimmter gesellschaftlicher Voraussetzungen existieren. Daher ist es zunächst notwendig zu klären, ob in Afrika bereits ähnliche Formen oder Sportarten existierten und damit auch die Verbreitung des Fußballs erleichterten. Bei der Analyse traditioneller Sport und Bewegungsformen aus dem präkolonialen Afrika, stößt man auf zwei große Probleme. Zum Ersten ist die Datenlage über Ereignisse oder Aktivitäten, die unserem heutigen Verständnis nach als Spiele oder Sport bezeichnet werden könnten, sehr schlecht. Zum Zweiten ist es nur sehr schwer zu beurteilen, ob jene Aktivitäten nach unseren westlichen Konzepten von Sport als ebensolcher bezeichnet werden können, da viele der ersten Aufzeichnungen über frühe Formen afrikanischer Sportarten aus dem frühen 19. Jahrhundert stammen und die meisten von christlichen Missionaren oder Kolonialbeamten verfasst wurden. Damit ist unklar ob es sich dabei noch um unverfälschte Bewegungsformen handelt, oder Sportarten in unserem Verständnis, denn manche der Berichte erzeugen auch bewusst ein falsches Bild um die Tätigkeiten der Missionare und Forscher zu rechtfertigen. Daher müssen diese Berichte hinsichtlich ihrer Objektivität, aber auch bezüglich ihres Wahrheitsgehaltes hinterfragt werden. (vgl. Rummelt 1986: 26) Fest steht jedoch, dass es auch in Afrika verschiedenste traditionelle Bewegungsformen gegeben hat. So berichtet der britische Ethnograph Dudley Kidd bereits 1906 über diverse Formen von Ballspielen. Auch andere Autoren berichten von verschiedensten Bewegungsformen, wie Ringen, Schwimmen, Tanzen und Wettrennen. (vgl. Baker 1987: 9) Viele dieser Bewegungsformen hatten allerdings religiöse und rituelle Bedeutungen und wurden ausschließlich von Männern praktiziert. Es zeigt sich also, dass die traditionellen Bewegungsformen Afrikas deutliche Parallelen zu den in Europa existierenden traditionellen Formen des Sports aufweisen.

4.2. Der Fußball als koloniales Vermächtnis

Wie sehr der Fußball mit dem kolonialen Gedanken in unmittelbarem Zusammenhang steht, habe ich schon im Kapitel 3.2.3. über das Ideal des britischen Gentlemans gezeigt. Daher liegt die Vermutung nahe, dass auch der Fußball in Afrika mit der europäischen Kolonisation in Verbindung stehen muss. (vgl. Darby 2002: 8) Ich werde in diesem Kapitel die Zusammenhänge zwischen dem europäischen Kolonialismus und der Verbreitung des Fußballs in Afrika erklären. Dabei wird sich zeigen, dass nicht nur der Einfluss der Briten von großer Bedeutung war, sondern auch die Franzosen einen großen Einfluss hatten, der wie sich zeigen wird, bis heute Auswirkungen hat.

Das erste offizielle Fußballspiel Afrikas fand bereits 1862 in Südafrika zwischen Soldaten und Beamten der Kolonialverwaltung statt. (vgl. Alegi 2010: 2) An den Spielen, welche im Donkin Reserve Park in Port Elizabeth¹⁹ und am Green Point Rennparcours in Kapstadt stattfanden, durften zunächst nur weiße Siedler, Kolonialbeamte und Soldaten teilnehmen. Bereits 1879 wurden die ersten Fußballvereine, der Pietermaritzburg County Football Club und der Natal Wasps FC im heutigen Südafrika gegründet. Nur drei Jahre später wurde die Natal Football Association gegründet. Im Gegensatz zu Rugby, Cricket, Tennis oder Golf, Sportarten, die von den Einheimischen sehr stark mit der kolonialen Bourgeoisie in Verbindung gebracht wurden, blieb Fußball weitgehend wertneutral und wurde zunehmend auch von der lokalen Bevölkerung praktiziert. (vgl. Baker 1987: 9)

Verbreitung des Fußballs entlang der kolonialen Infrastruktur

Als Knotenpunkte des Fußballs in Afrika dienten von Beginn an die großen Hafen- und Handelsstädte. Sie waren die ersten Stationen der Siedler und blieben auch weiterhin die zentralen Orte, des Handels, der Militärs, der Bürokratie und auch des Fußballs. Der Politikwissenschaftler und Soziologe Peter Alegi bezeichnet neben Südafrika auch Ghana als einen der zentralen Orte des afrikanischen Fußballs, da dort auf Grund der großen Rohstoffvorkommen und Handelszentren, viele Briten tätig waren. (vgl. Alegi 2010: 9) Auch in Nigeria breitete sich der Fußball über die Hafenstädte aus. Zuerst im Calabar im Osten und danach in Lagos im Westen. Einen wesentlichen Einfluss auf die Verbreitung im Landesinnern hatte die Entwicklung des Eisenbahnnetzes auf dem afrikanischen Kontinent.

¹⁹ Der Donkin Reserve Park ist eine große Grünfläche in Port Elizabeth, welche vom Gouverneur Sir Rufane Donkin, Anfang des 19. Jahrhundert in Erinnerung an seine verstorbene Frau, angelegt wurde.

„I will just point out, that the development of railways in southern, central, and eastern Africa from the 1890s to the 1920s propelled the formation of numerous football clubs and associations in Southern and Northern Rhodesia (today Zimbabwe and Zambia), Congo, and Uganda.” (ebd.: 7)



Abbildung 2: Das afrikanische Eisenbahnnetz²⁰

Die Abbildung 2 zeigt das aktuelle Eisenbahnnetz in Afrika. Dass die Eisenbahn und der Fußball in engem Zusammenhang stehen lässt sich durch die britische Vorherrschaft im Bahnbau erklären. Dadurch waren viele britische Ingenieure und Arbeiter auf dem gesamten Kontinent engagiert. So gründeten die Arbeiter an wichtigen Verkehrsknotenpunkten auch immer wieder Fußballvereine. (vgl. ebd.: 6)

Natürlich wurde auch an den von den Briten gegründeten Schulen Fußball gespielt und diese trugen somit auch wesentlich zur Verbreitung der Sportart bei. Der Historiker Wiebe Boer entdeckte, dass das erste dokumentierte Fußballspiel in Nigeria bereits am 15. Juni 1904 ausgetragen wurde. Es fand an der Elite Schule Hope Waddell Training Institution in Calabar statt. Dabei spielten SchülerInnen und LehrerInnen der Schule gegen die Seeleute der HMS Thistle, einem britischen Kanonenboot, das im Hafen vor Anker lag. Durch die Hope Waddell Training Institution gelangte der Fußball sehr schnell zu hoher Popularität und so wurde bereits wenige Jahre später im Jahr 1906 das erste organisierte Fussballturnier, der Beverley Cup, in Westafrika ausgetragen. In Lagos, trug der britische Handelsvertreter Frederick Mulford wesentlich zur Verbreitung des Fußballs bei. Er organisierte Fußballspiele zwischen

²⁰ Alegi 2010: 7 (online: <http://exploringafrica.matrix.msu.edu/images/map23.gif> [Zugriff: 20.11.2011])

verschiedenen Teams. So spielten europäische Händler, gegen Soldaten und Beamte. Aber Mulford lud auch einheimische Teams aus Nigeria ein und übernahm das Traineramt einiger lokaler Schulteams. (vgl. Alegi 2010: 5)

Es zeigt sich, dass der Fußball in Afrika durch die europäischen Kolonisatoren eingeführt wurde. Wichtig für die Verbreitung der Sportart waren neben den Handelsstädten vor allem die Eisenbahn und die Schulen. Zwar war der Sport anfänglich noch den Europäer vorbehalten, erfreute sich aber zunehmend auch unter der heimischen Bevölkerung großer Beliebtheit. Im Vergleich zu anderen Sportarten, blieb der Fußball aber frei von sozialen oder politischen Assoziationen. Im Gegensatz dazu wurden die beiden britischen Sportarten Rugby und Cricket sehr stark mit der britischen Kolonialgesellschaft in Verbindung gebracht. Anders der Fußball der auch in England überwiegend von den Arbeitern praktiziert wurde. Am Beispiel Afrikas zeigt sich auch erstmals die friedentiftende Eigenschaft des Fußballs, da er zu einer erfolgreichen und friedlichen Interaktion zwischen der indigenen Bevölkerung und den Kolonisatoren führte. Auffallend ist, dass der Fußball die zuvor erwähnten elitären Ansprüche an die Spieler, sukzessive verloren hat. Innerhalb der Literatur finden sich jedenfalls keine Berichte über ähnliche Aussagen wie jene der britischen Pädagogen der 1860er Jahre. Diese Ansprüche dürften durch die zunehmende Popularität und einsetzende Professionalisierung abgenommen haben, da diese auch im Widerspruch mit den Vorstellungen der *muscular christianity* gestanden haben. Denn diese lehnten den Sport als Profession vehement ab.

4.3. Fußball im postkolonialen Afrika

Am Beispiel des Fußballs im postkolonialen Afrika und damit auch im heutigen Fußball, lassen sich zwei wesentliche Entwicklungen erläutern. Erstens blieb der Fußball auch mit der Unabhängigkeit der afrikanischen Staaten die populärste Sportart auf dem Kontinent und erlangte so auch politische Bedeutung. Zweitens zeigen die gegenwärtigen Strukturen, dass der afrikanische Fußball immer noch sehr stark durch Europa beeinflusst wird.

Da die Bevölkerung den Fußball nicht als koloniales Erbe betrachtete, konnte sich dieser nicht nur rasch auf dem gesamten Kontinent verbreiten, sondern wurde auch nach dem Ende der Kolonialzeit weiterhin praktiziert. Durch die große Popularität gewann der Fußball zunehmend an politischer Bedeutung. Einige AutorInnen attestieren dem Fußball einen entscheidenden Einfluss auf den Nationbuilding-Prozess. Die einzelnen

Fußballnationalmannschaften fungierten dabei als öffentliche Instrumente einer nationalen Konstruktion und Identität. Marion Müller erläutert in ihrer Dissertation ausführlich, warum gerade der Fußball mit nationalen und ethnischen Attributen aufgeladen wird und so auch großen Einfluss auf die persönliche aber auch nationale-Identität nehmen kann. (vgl. Müller 2009: 13f.) Beide AutorInnen zeigen wie der Einflussbereich des Fußballs sich so auch auf andere gesellschaftliche Bereiche erstreckt.

Trotz der enormen Popularität sind die gegenwärtigen Strukturen des professionellen Fußballs in den afrikanischen Ländern kaum mit jenen in Europa zu vergleichen. So gibt es zum Beispiel nur ein sehr gering ausgebautes professionelles Ligasystem. Einzig in den ehemaligen Maghreb-Staaten und in Südafrika gibt es Vereinsstrukturen und Verbände, die genügend gewinnbringende Umsätze verbuchen und so mit jenen in Europa vergleichbar sind.(vgl. Hödl 2010: 10) Der Schweizer Wissenschaftler Raffaele Poli beschäftigt sich seit Jahren intensiv mit dieser Thematik und erklärt diese enorme Ungleichheit zwischen den Strukturen mit Hilfe der Weltsystemtheorie von Immanuel Wallerstein. Er beschreibt das von Wallerstein aufgestellte System von strukturellen Abhängigkeiten am Beispiel der Migration professioneller afrikanischer Fußballer nach Europa. Dadurch zeigt er, dass genau diese Abhängigkeiten dafür verantwortlich sind, dass heute so viele afrikanische Jugendliche im Fußball ihre einzige Hoffnung auf eine Verbesserung ihrer Lebensumstände oder auf Wohlstand sehen. Wie sehr der Fußball damit ein Klischee bedient, zeigt Nicole Aschaber in ihrer Diplomarbeit, in der sie sich intensiv mit dem Phänomen der Migration von afrikanischen Fußballern nach Europa beschäftigte und dabei auch viele Interviews mit Spielern führte. (vgl. Aschaber 2009) Beide AutorInnen belegen durch ihre Ausführungen, dass für afrikanischen Fußballer die Migration nach Europa, die einzige Option ist, den Sport professionell auszuüben. Gerade die zunehmende Migration von professionellen Fußballern aus Afrika nach Europa stellt im gegenwärtigen Diskurs eines der größten Probleme dar. Einige AutorInnen wie Raffaele Poli, Gerald Hödl, etc. werfen den Vereinen und Fußball-Akademien sogar professionellen Menschenhandel vor.

Ich möchte im nächsten Kapitel noch einmal genauer auf die Hintergründe für dieses Phänomen eingehen. Denn anhand dieses Beispiels lässt sich nicht nur die europäische Dominanz in Sport, Kultur und Wirtschaft zeigen, sondern auch verdeutlichen, dass die Migrationsströme die Existenz von starken Bindungen zwischen den ehemaligen Kolonien und den europäischen Staaten manifestieren.

4.4. Fußballmigration nach Europa

Trotz der erfolgreichen Organisation der Fußball-WM 2010 in Südafrika ist die Migration professioneller FußballerInnen auch heute noch ein wesentlicher Bestandteil des afrikanischen Fußballs. Immer noch träumen viele afrikanischen Fußballer vom ökonomischen und sozialen Aufstieg und orientieren sich dabei stark an europäischen Werten und an den Erfolgen ihrer Idole. Viele der afrikanischen Fußballer wandern daher nach Europa aus, da die Strukturen in Afrika selten ausreichen, um den SpielerInnen ein geregeltes Einkommen zu sichern. Alleine Südafrika stellt in diesem Kontext eine Ausnahme dar und kann auf wirtschaftlich erfolgreiche Vereine wie die „Kaizer Chiefs“ in Johannesburg oder die „Orlando Pirates“ verweisen. Dennoch bleibt die Migration ein Kernelement des modernen Fußballs bei dem Europa eindeutig das Zentrum in diesem System bildet. Beschäftigt man sich also mit dem Fußball im Kontext der EZA, muss daher immer auch die Migration berücksichtigt werden. Denn der „afrikanische Traum vom Fußballmärchen“ beinhaltet immer auch die Vorstellung des wirtschaftlichen und sozialen Aufstiegs durch den Fußball. (vgl. Künzler 2010:)

Die Migration im und durch den Sport ist kein Phänomen der Gegenwart, sondern tief mit der Geschichte des Fußballs verwurzelt. (vgl. Lanfranchi/Taylor 2001: 1) Die schnelle Professionalisierung des Fußballs in England um 1860 hatte zur Folge, dass die Spieler der Mannschaften sich in den meisten Fällen nicht aus dem unmittelbaren Umfeld rekrutieren, sondern aus den unterschiedlichsten Teilen des Landes oder Empires kamen. Da der Fußball keine elitäre Sportart war, kamen viele Spieler aus ärmeren Verhältnissen oder aus der Arbeiterschicht und waren auf die finanzielle Unterstützung durch die Vereine angewiesen. Besonders die reichen englischen Vereine waren schon sehr früh einen Anziehungspunkt für Spieler aus ärmeren Regionen. Dennoch kann man erst nach dem 2. Weltkrieg von einem globalen Phänomen der Migration sprechen. *„Migration does not occur in a vacuum, nor is it a spontaneous phenomenon. People build migration paths on previous traditions, using past experiences and the useful information gained from them.“* (Taylor 2006: 19) Auch die Migration im professionellen Fußball ist kein willkürlich auftretendes Phänomen, sondern folgt, wie die allgemeine Migration von Menschen, bestimmten Traditionen und Routen. Die koloniale Vergangenheit hat in diesen Zusammenhang sowohl sprachlich wie auch kulturell einen großen Einfluss auf die Migrationsbewegungen der Spieler gehabt. (vgl. Alegi 2010: 79) Der Schweizer Geograph und Soziologe Raffaele Poli beschäftigt sich intensiv mit der Migration im internationalen Fußball. Gemeinsam mit französischen Geographen Loïc

Ravenel betreibt er die *CIES Football observatory*²¹, deren Ziel ist es statistische Informationen über die globalen Migrationsbewegungen von professionellen Fußballspielern zu sammeln und graphisch darzustellen. Poli zeigt damit nicht nur den Einfluss der ehemaligen Kolonialbeziehungen, sondern verdeutlicht durch die graphischen Darstellungen die Anwendbarkeit der Weltsystemtheorie von Immanuel Wallerstein im Kontext des internationalen Fußballs.

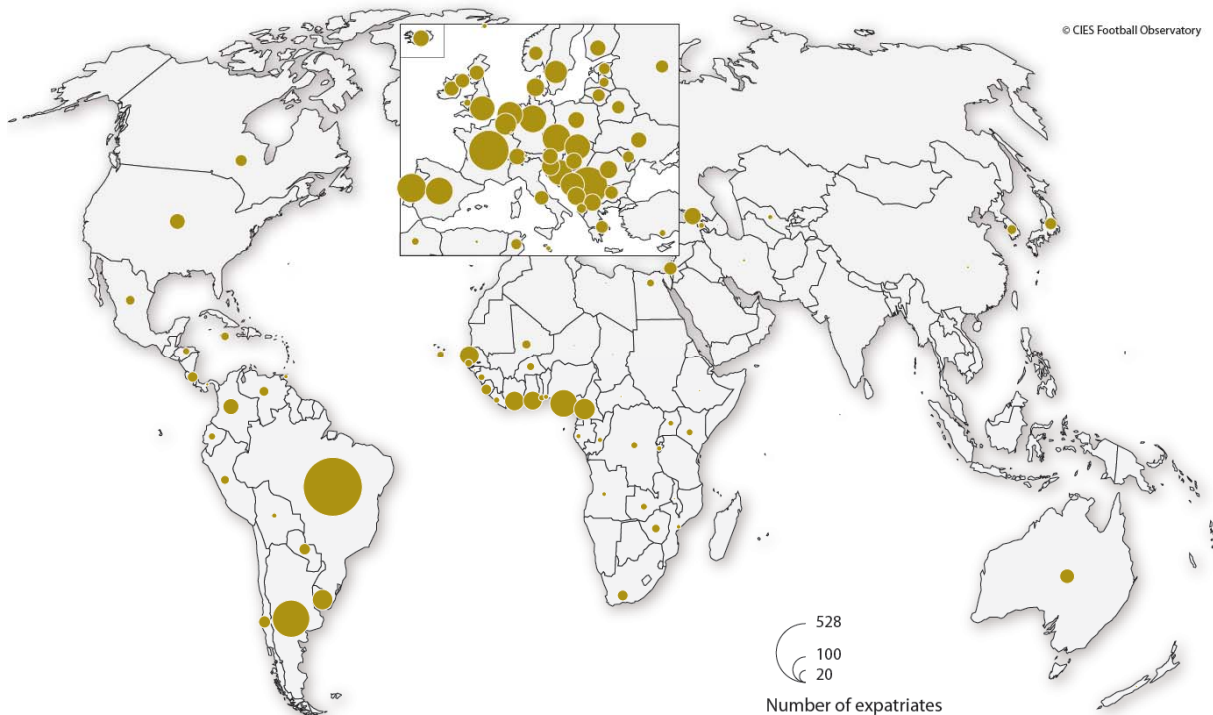


Abbildung 3: Herkunft nicht einheimischer Fußballspieler in Europa²²

Die oben stehende Grafik zeigt die Anzahl der Spieler, die bei einem ausländischen Verein unter Vertrag stehen. Dabei wird zunächst ersichtlich, dass vor allem die südamerikanischen Länder, Argentinien, Brasilien und Uruguay zu den großen Exportländern gehören. Aber immer mehr Fußballer kommen auch aus den westafrikanischen Staaten, wie dem Senegal, Côte d'Ivoire, Ghana, Nigeria und Kamerun. Warum gerade die westafrikanischen Länder in diesem Kontext gegenüber den anderen afrikanischen Ländern so präsent sind, werde ich in diesem Kapitel noch genauer erklären. Zunächst ist es aber wichtig, dass die Grafik vor allem

²¹ Die *CIES Football Observatory* wurde 2005 unter dem Namen Professional Football Players Observatory (PFPO) von Raffaele Poli und Loïc Ravenel gegründet. Seit 2011 Teil des *CIES*, widmet sich diese Organisation der statistischen Analyse des Sports in all seiner Vielfalt. Die *CIES Football Observatory* erstellt regelmäßig zwei Jahresberichte und vertritt verschiedenste Akteure der Fußballindustrie. Das wissenschaftliche Team verfasst nicht nur demographische Studien zu den Bewegungen am Fußballmarkt, sondern erfasst auch die Leistungen unterschiedlicher Vereine und Spieler und erstellt so auch Prognosen für diverse Turniere. (vgl. *CIES Football observatory* o.J.)

²² Besson/Poli/Ravenel 2012: 20

die enorme Bedeutung Europas im internationalen Migrationssystem des Fußballs beweist, und es kann angenommen werden, dass Europa das Zentrum des internationalen Fußballsystems ist. Dabei zählen die englische Premier League, die spanische Primera Division, die italienische Serie A und die deutsche Bundesliga zu den wirtschaftliche erfolgreichsten und somit auch bedeutendsten Ligen. Die Überlegenheit dieser Ligen resultiert aber nicht nur aus dem spielerischen Niveau, sondern begründet sich vorwiegend aus der medialen Präsenz, die diese Ligen weltweit haben. Die Spiele vom FC Barcelona, von Manchester United, vom AS Roma, etc. werden nicht mehr nur auf nationaler Ebene verfolgt, sondern besitzen heute eine globale Anhängerschaft. (vgl. Markovits/Rensmann 2010: 4) Diese Überpräsenz führt aber auch dazu, dass der europäische Fußball den nationalen Fußball anderer Kontinente sukzessiv verdrängt. Speziell die afrikanischen Ligen spielen innerhalb dieses Systems eine untergeordnete Rolle und viele AutorInnen zweifeln sogar an einer ernstzunehmenden Existenz des afrikanischen Clubfußballs. Folgt man der These und den Ausführungen von Raffaele Poli, so bilden die afrikanischen Länder die periphere Region, deren Aufgabe innerhalb des Weltsystems ist, die Versorgung des Zentrums mit billigen „Rohstoffen“ sprich Spieler sicherzustellen. Die massive Abwanderung von Spielern in den letzten Jahren führte aber auch dazu, dass sich in Afrika kaum professionelle Strukturen bilden konnten. (vgl. Poli 2008: 3)

Die Migration von afrikanischen Spielern stieg nach 1980 stark an. Dies begründet sich damit, dass die FIFA 1981 alle Vereine dazu verpflichtete, ihre Spieler für internationale Spiele freizustellen. Dies ermöglichte Spielern, welche bei europäischen Vereinen unter Vertrag waren, auch an der Fußball-WM oder dem Africa Cup of Nations teilzunehmen. Das Bosman Urteil²³ von 1995 führt dazu, dass die Bewegungsfreiheit der einzelnen Spieler stark zunahm. Zuvor wurden die Transfers der Spieler durch ein sehr striktes Korsett an Reglementierungen oder vertraglichen Verbindungen eingeschränkt. Nach 1995 waren die Spieler nach Ablauf ihres Vertrages nicht mehr an die Vereine gebunden und konnten sich ablösefrei einen neuen Verein suchen. Diese Freiheit führte unter den Vereinen zu einem regelrechten Kampf um die besten Spieler, was die Gehälter der einzelnen Spieler deutlich ansteigen ließ. In diesem neuen Wettbewerb setzten sich die finanzstarken Vereine der europäischen Ligen durch.

²³ Der belgische Fußballer Jean-Marc Bosman protestierte 1995 vor dem Europäischen Gerichtshof gegen die von seinem Arbeitgeber, dem RFC Lüttich, angesetzte Ablösesumme. Das Urteil ist heute deswegen von großer Bedeutung, da es nicht nur den Spielern erlaubte nach Ende eines Vertrages ohne Ablöse zu einem andern Verein zu wechseln, sondern es wurden auch die im europäischen Sport bestehenden Restriktionen für Ausländer aufgehoben. Das Bosman-Urteil ist aber von so großer Bedeutung, da es die erste Anfechtung eines FIFA-Mitgliedes einer Verbandsinternen Entscheidung stellt war und damit auch den ersten Eingriff in die Verbandsgerichtsbarkeit der FIFA darstellt. (vgl. Borges 2009: 38ff.)

Somit kam es auch nach 1995 zu einem sprunghaften Anstieg der internationalen Fußballmigration. (vgl. Alegi 2010: 99)

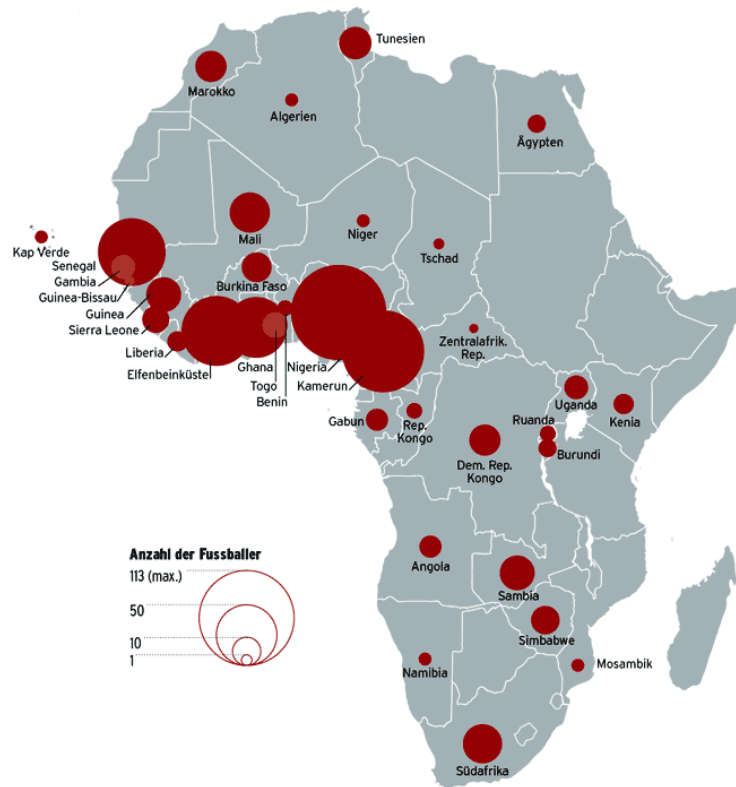


Abbildung 4: Herkunft afrikanischer Fußballer²⁴

Abbildung 4 zeigt die Herkunftsländer der in Europa spielenden afrikanischen Fußballer. Ich habe zuvor schon erwähnt, dass viele der Spieler aus den westafrikanischen Ländern kommen. Dieses Phänomen ist meiner Meinung nach deswegen von großer Bedeutung, da sich daran die immer noch geltenden Bedeutungen der ehemaligen Kolonialbeziehungen zeigen lassen. Der britische Sporthistoriker Matthew Taylor zeigt in seinem Buch „Moving with the ball“, dass sich die Routen der Migrationsströme über lange Zeit aufrechterhalten. Unter diesem Aspekt lässt sich auch die starke Präsenz afrikanischer Spieler in Europa erklären. Seit den späten 1930er Jahren haben speziell französische Fußballvereine die ehemaligen Kolonien nach Fußballtalenten durchsucht. Zu Beginn waren es Spieler aus den Nord-afrikanischen Kolonien wie Algerien, Marokko und Tunesien. Ab den 1960er Jahren wurden afrikanische Spieler als eine „kosten-effektive Investition“ für einen europäischen Verein angesehen. Dennoch konzentrierten sich die afrikanischen Spieler hauptsächlich auf drei Länder mit einer kolonialen Vergangenheit: Belgien, Frankreich und Portugal. Einzig und alleine England isolierte sich von diesem Trend. (vgl. Taylor 2006: 11)

²⁴ Alegi 2010

4.4.1. Die Isolation der Britischen Inseln

„I don't care a brass farthing about the improvement of the game in France, Belgium, Austria or Germany. The FIFA does not appeal to me. An organization where such football associations as those of Uruguay and Paraguay, Brazil and Egypt, Bohemia and Pan Russia, are co-equal with England, Scotland, Wales and Ireland seems to me to be a case of magnifying the midgets. If central Europe or any other district want to govern football let them confine their powers and authority to themselves, and we can look after our own affairs.” (Charles Sutcliffe zit. nach Lanfranchi/Taylor 2001: 39)

Als selbsternanntes Mutterland des Fußballs hatte der Fußball in England immer schon einen sehr hohen Stellenwert. Dies führte dazu, dass sich in England eine gewisse Arroganz gegenüber der restlichen Welt entwickelte. Das obenstehende Zitat aus 1924 von Charles Sutcliffe, einem Ratsmitglieds der Football Association, verdeutlicht eindrücklich die Einstellungen der Briten gegenüber der restlichen Fußballwelt. So weigerten sich die Engländer auch an der Gründung der FIFA teilzunehmen und wurde letztendlich erst 1946 ein vollwertiges Mitglied. Bis nach dem Ende des zweiten Weltkrieges verfolgte die englische FA Football Association eine rigorose Politik der Isolation und versuchte die Migration von nicht englischen Spielern zu unterbinden. (vgl. Taylor 2006: 16) Dabei migrierten vor allem Spieler aus den ärmeren nördlichen Regionen wie Irland und Schottland in die reicheren Industrienationen im Süden. (vgl. Lanfranchi/Taylor 2001: 39) Die Migration von schottischen Spielern erreichte teilweise sogar so hohe Ausmaße, dass gesamte Teams nur aus schottischen Spielern bestanden. (vgl. ebd.: 43) Die Isolation des britischen Fußballs war ein Resultat der Koalition zwischen den nationalen Verbänden und Ligen, den Gewerkschaften der Fußballspieler und dem Arbeitsministerium. Trotz des strengen Reglements gab es aber auch immer wieder Ausnahmen. Die uneingeschränkte Bewegungsfreiheit der Bewohner des britischen Empires und des Commonwealth führte auch dazu, dass einige Fußballer aus den Kolonien nach England migrierten. Es muss aber darauf hingewiesen werden, dass dieses Recht nur jenen Bewohnern aus den sogenannten „white dominions“, Kanada, Australien, Neuseeland, Neufundland und Süd-Afrika zu gesprochen wurde. (vgl. ebd.: 48)

Der primäre Anlass der Migration war aber in den meisten Fällen nicht der Fußball. So kam der Ägypter Hassan Hegazi nach England, um an der London University zu studieren, bevor er als Amateur bei Fulham City begann. Ähnlich wie Hegazi gab es einige Studenten aus den afrikanischen Kolonien, die neben ihrem Studium bei einem Verein spielten. Dennoch blieben

diese Spieler eine Ausnahme. Die Mehrheit der in England spielenden afrikanischen Fußballer waren weiße Südafrikaner. Arthur Wharton, aus Ghana, war der erste und für lange Zeit auch einzige schwarze Spieler auf der britischen Insel. Ab 1880 spielte er für verschiedene Vereine wie Preston North End und Sheffield United. Es dauerte bis in die späten 1950er und frühen 1960er Jahre, bis sich das englische Isolationssystem lockerte, und die ersten schwarzen Südafrikaner nach England migrierten. Zu den ersten zählten Stephen Mokone, Gerry Francis und Albert Johanneson. Ihnen folgten die Nigerianer Tesilimi Bagolun, Francis Feyami, Elkanah Onyeali. (vgl. ebd.: 178) Die „residential qualification rule“, das faktisches Verbot für ausländische Spieler in der Liga, wurde erst Mitte der 1970er Jahre aufgehoben. (vgl. Müller 2009: 70)

4.4.2. Das französische System der aktiven Inklusion

„Systematic African athletic talent migration to France bears considerable semblance to the broader economic imperialism of the colonial era in what it involved a hegemonic nation utilizing its privileged position to exploit colonial areas by locating cheap resources, in this case the athlete, for manufacture and consumption elsewhere. Indeed, the role of the authorities in facilitating the development of the game in the first instance and later in attracting talented African athletes to compete under the French tricolor represents a clear example of French imperialism and as such is indicative of the extent to which the mechanics and rationale of the diffusion of football to Africa was grounded in colonial doctrine” (Darby 2002: 15)

Seit dem Bestehen der französischen Liga ab 1932 zeichnete sich diese durch ihren multi-ethnischen und multi-nationalen Charakter aus. Der französische Historiker Pierre Lanfranchi führt diesen Umstand auf die sekundäre Bedeutung des Fußballs innerhalb der französischen Sporttradition zurück. Anders als Rugby und Radfahren, welche als typisch französische Sportarten angesehen wurden, betrachteten die Franzosen den Fußball nicht als eine Nationalsportart, sondern als englischen Import. Jene Sportarten, welche stark mit einer französischen Mentalität und Identität assoziiert wurden, waren ähnlich wie in England auch für die Bewohner der Kolonien gesperrt. (vgl. Lanfranchi/Taylor 2001: 171) So wurde der schwarzen Bevölkerung in den Kolonien die Beteiligung am Rugby oder Radfahren verboten, nicht aber im Fußball. Während Fußball im Rest von Europa große Begeisterung auslöste, begegnete man dieser Sportart in Frankreich mit einer gewissen Gelassenheit. Diese zeigt sich auch daran, dass die Franzosen die englische Bezeichnung „football“ übernahmen, während

die Italiener ihren Fußball „Giuoco Calcio“, die Holländer „Voetbal“, die Deutschen „Fußball“ und die Spanier „Fútbol“ nannten. Das Fehlen jeglicher nationalen Identifizierung und Konnotation des Fußballs in Frankreich ermöglichte aber einen ganz anderen Umgang mit dieser Sportart

und wurde zu einem aktiven Instrument der Integration. (Bale/Maguire 1994: 63ff.) Das fehlende Interesse der Franzosen griff jedoch nicht auf die Kolonien über, und so erfreute sich der Fußball speziell in den nordafrikanischen Ländern wie Marokko oder Algerien, großer Beliebtheit. In den 1930er Jahren waren bereits mehr Spieler in Algerien registriert als in Paris. Dieser Umstand führte zu engen Verbindungen zwischen dem französischen und dem algerischen Fußball. So tourte z.B. der französische Meister ab 1932 einmal jährlich durch Algerien. Ab den 1930er Jahren wanderten immer mehr Fußballer aus den Kolonien nach Frankreich aus. Viele von ihnen auch als Arbeiter oder Studenten. Die Verpflichtung des Marokkaners Larbi Ben Barek 1938 bei Olympique Marseille läutete einen Wendepunkt in der Migration von professionellen Fußballern in Frankreich ein. Denn Ben Barek war bereits vor seiner Ankunft in Frankreich ein bekannter Fußballer. Ben Barek wurde in weiterer Folge sogar zu einem zentralen Spieler in der französischen Nationalmannschaft und war der erste Spieler, der zu einem ausländischen Verein transferierte. Atlético Madrid bezahlte 1948 eine Million Pesetas für Larbi Ben Barek. Die Karriere von Larbi Ben Barek ist auch heute noch von großer Bedeutung, da sie den Beginn des afrikanischen Fußballmärchens markiert. Zwischen 1945 und 1962 gab es bereits 76 muslimische Algerier, 34 Marokkaner und sieben Tunesier in Frankreich. Davon spielten acht Algerier und sieben Tunesier für die französische Nationalmannschaft. Ab 1956 spielten algerische Vereine sogar in den französischen Ligen. Seit den frühen 1950er Jahren migrierten auch zunehmend Spieler aus dem frankophonen Westafrika nach Frankreich. 1960 waren es bereits 43. (vgl. Lanfranchi/Taylor 2001: 174) Zwischen 1945 und 1962 spielten 117 Nordafrikaner innerhalb der professionellen Fußballliga in Frankreich. Zunehmend migrierten auch Spieler aus Westafrika. Finanzielle Engpässe einiger französischer Vereine, machte die westafrikanischen Spieler immer attraktiver am französischen Transfermarkt, da sie um einiges billiger waren als die nordafrikanischen Kollegen. Darüber hinaus verschärfte ein neues Gesetz den Einsatz fremder Spieler innerhalb der französischen Liga. Da die Bewohner der französischen Kolonien als Bürger eines frankophonen Großstaates angesehen wurden, waren sie von diesem Bann ausgeschlossen. (vgl. Alegi 2010: 82) Die Franzosen wollten mit der Integration

schwarzer Spieler bei den *Les Bleus*²⁵ auch ihren Erfolg bei der Zivilisierung der Kolonien verdeutlichen und so auch die positiven Aspekte der Kolonialherrschaft demonstrieren. (vgl. ebd.: 80)

4.4.3. Portugal

Kein anderes Land begründet seinen Ruhm im Fußball so sehr auf Einwanderer wie Portugal. Da sich der professionelle Fußball in Portugal erst sehr spät entwickelte, begannen die portugiesischen Vereine bereits sehr früh, Spieler aus den afrikanischen Kolonien zu rekrutieren. So veranstalteten die portugiesischen Vereine ab den 1940er Jahren regelmäßige Touren durch Angola und Mozambique. Auf diese Weise kam auch der in Mozambique geborene Sebastião Lucas da Fonseca, genannt Matateu, 1951 nach Portugal. Er wurde von dem portugiesischen Verein Clube de Futebol Os Belenenses rekrutiert und spielte insgesamt 27 Mal für die portugiesische Nationalmannschaft. Die große Popularität von Matateu veranlasste die portugiesischen Vereine dazu, noch mehr afrikanische Spieler zu rekrutieren. Am Beginn der 1960er Jahre erreichte der Import von afrikanischen Spielern in Portugal einen ähnlich hohen Stand wie in Frankreich. In Portugal ereignete sich ähnliches wie in Frankreich. Die steigende Nachfrage nach sportlichen Talenten erhöhte die Migration der Spieler aus den Kolonien. Die Diktatur von António de Oliveira Salazar verstärkte die Migration nach Portugal, da er diversen afrikanischen Eliten, wozu auch professionelle Fußballer zählten, einen zivilisierteren Status verlieh und ihnen somit eine Einreise erleichterte. (vgl. ebd.: 87)

4.4.4. Die Migration im Blickwinkel der kolonialen Vergangenheit

In meinen Ausführungen über die Migration im internationalen Fußball habe ich nun gezeigt, dass diese von Beginn an ein fester Bestandteil des Fußballs war. Wichtiger als die nationale, religiöse oder ethnische Herkunft war damit immer auch schon das Talent des Spielers. Diese wurden sowohl von den Vereinen wie auch von den Zuschauern mit großer Begeisterung empfangen und verehrt, wie das Beispiel von Larbi Ben Barek zeigt. Zwar gab es, wie die Ausführungen über das englische Isolationssystem gezeigt haben, auch diverse Restriktionen gegenüber Ausländern, dennoch bin ich davon überzeugt, dass sich am Beispiel der Migration im professionellen Fußball der friedliche und völkerverbindende Charakter des Fußballs

²⁵ *Les Bleus* ist die Bezeichnung der französischen Fans für ihre Nationalmannschaft. So singen die Fans auch immer wieder „allez les bleus“ um ihre Mannschaft anzufeuern.

manifestiert. Die Migration im Fußball ist aber immer auch mit dem ökonomischen und sozialen Aufstieg ihrer Athleten verbunden. So wanderten schottische Spieler nach England aus, Algerier und Marokkaner nach Frankreich, Mosambikaner nach Portugal. Sie wurden vor allem durch den Wunsch nach einem sozialen und ökonomischen Aufstieg getrieben. Der Fußball bot ihnen eine Plattform, sich diesen Traum zu erfüllen. Daher ist es auch verständlich, dass dieser Traum in Afrika auch heute so stark ist. Der Sport bietet in wirtschaftlich schwachen Regionen oftmals eine der wenigen Chancen, diesem Verhältnis durch Migration zu entfliehen.

Dass die koloniale Vergangenheit bis heute ihre Nachwirkungen zeigt, bestätigt sich an den derzeitigen Migrationsströmen afrikanischer Fußballer. Durch die historisch belegte Isolation des englischen Fußballs und durch die aktive Rekrutierung von Spielern in ihren Kolonien, konzentrierten sich die Migrationsnetzwerke überwiegend auf Frankreich. Auch heute noch beginnen ein Großteil der afrikanischen Fußballer ihre Karriere in Frankreich, Holland oder Belgien. Erst in weiterer Folge migrieren sie dann nach England. Direkte Migrationsströme nach England sind de facto auch heute noch nicht existent. (vgl. Lanfranchi/Taylor 2001: 187)

Die für mich wichtigste Erkenntnis aus meinen Ausführungen über die Migration im internationalen Fußball stellen die Thesen und Darstellungen von Raffaele Poli dar. Poli ist nicht der einzige Wissenschaftler, der die Weltsystemtheorie von Immanuel Wallerstein mit dem modernen Sport verbindet. Auch Alegi, Hödl, etc. tun dies. Aber er zeigt am Beispiel der Migration ganz deutlich, wie sehr die einzelnen Regionen miteinander in Verbindung stehen, und dass Afrika in diesem Kontext eine sehr marginale Rolle einnimmt. Poli verdeutlicht also auch die hegemoniale Vormachtstellung der Europäer im internationalen Fußballsystem, was sich auch an der Verbandsstruktur der FIFA widerspiegelt.

Im Hinblick auf meine Arbeit bedeutet das, dass die Projekte oder Organisationen, die in Afrika tätig sind und mit Fußball arbeiten, immer auch kritisch hinterfragt werden müssen. Migration ist ein wesentlicher Bestandteil des modernen Fußballs. Daher besteht die Gefahr, dass das primäre Ziel von Organisationen oder Projekten der Fußball ist. Damit erfüllen sie aber nicht die Kriterien und Ansprüche der EZA. Denn so viel kann zum jetzigen Zeitpunkt der Arbeit schon gesagt werden. Der Fußball ist kein Ziel der internationalen EZA. Welche Problematiken dadurch entstehen können und welche Probleme bei der Migration von afrikanischen Fußballern nach Europa existieren, beschreibt die Entwicklungsexpertin Nicole Aschaber in ihrer Diplomarbeit. Sie geht in ihrer Arbeit auch darauf ein, dass das Migrationssystem im internationalen Fußball, mafiöse Strukturen aufweist. Viele Jugendliche

werden auch unter dem Vorwand falscher Tatsachen von den Spielerscouts nach Europa gebracht und enden hier teilweise als illegale Arbeiter auf landwirtschaftlichen Plantagen. (vgl. Aschaber 2009: 42f.)

4.5. Fußball und Entwicklungszusammenarbeit

Ich habe mich in den vorherigen Kapiteln intensiv mit der Geschichte des modernen Sports und des Fußballs auseinandergesetzt und dabei gezeigt, wie aus einem vormals rauen und gewaltbetonten regionalen Volkssport ein globales Sportphänomen werden konnte, welches heute Millionen von Menschen begeistert und in seinen Bann zieht. Fußball ist gegenwärtig aber nicht nur die populärste Sportart der Welt, sondern vor allem auch ein Paradebeispiel für modernen Sport. Das bedeutet, dass er längst nicht mehr nur eine triviale Freizeitbeschäftigung ist, sondern heute sowohl ökonomische, politische und auch kulturelle Bedeutung von globalem Ausmaß besitzt. Neu ist aber, dass der Fußball zunehmend auch innerhalb des Diskurses der EZA erwähnt wird und in Projekten der EZA praktiziert wird.

Aus diesem Grund werde ich mich in diesem Kapitel intensiv mit dem Thema Fußball und EZA beschäftigen. Dabei stellt sich die grundlegende Frage, welche Rolle der Fußball im Zusammenhang der EZA einnehmen kann? In meinen theoretischen Ausführungen habe ich schon erste Ausblicke auf die Anwendungsmöglichkeiten des Fußballs in der Praxis der EZA gegeben. Um diese Frage aber noch genauer zu beantworten, möchte ich zunächst auf ein Zitat von Adolf Ogi, dem Sonderberater für Sport im Dienste von Entwicklung und Frieden der UNO von 2001 bis 2007, verweisen, in dem er erkennt, dass

„Sport ist ein Instrument von Entwicklung und Konfliktlösung, von Gesundheit, Bildung, nachhaltiger Entwicklung und Frieden, das wir bisher noch gar nicht wirklich in seinem Wert erkannt und noch gar nicht wirklich systematisch eingesetzt haben.“ (Adolf Ogi zit. nach Kraft 2008: 7)

Adolf Ogi beweist mit seiner Aussage, dass die Erwartungshaltungen an den Sport von offizieller Seite sehr groß sind und der Sport zur Lösung vieler Probleme der EZA beitragen kann. Ogi spricht aber auch ganz deutlich davon, dass der Sport ein Instrument zur Umsetzung diverser Ziele der EZA darstellt. Somit wird eindeutig dass der Sport, und damit auch der Fußball, kein Konzept und kein Ziel der EZA darstellt. Er kann lediglich als unterstützendes Instrument zur Umsetzung bestimmter Konzepte und Ziele angewendet werden. Wobei die Anwendungsflexibilität und die Wirkungsfähigkeit des Sports keinesfalls

unterschätzt werden darf. Um die Bedeutung des Sports hervorzuheben haben die Vereinten Nationen das Jahr 2005 zum internationalen Jahr des Sports und der körperlichen Aktivität erklärt. Damit bestätigte die UNO offiziell das Potential des Sports als Mittel und Instrument in der EZA. (vgl. May 2008: 5) Die Aussage von Ogi ist somit auch entscheidend für die Beantwortung der Frage, ob ein Projekt, in welchem Fußball oder eine andere Sportart zur Anwendung kommt, ein Projekt der EZA darstellt. Diese Frage kann somit eindeutig verneint werden. Denn um diese Frage eindeutig klären zu können muss eine differenziertere Analyse vorgenommen werden. Ist der Sport ein erklärtes Ziel, so handelt es sich dezidiert um kein Projekt das den Ansprüchen und Vorgaben der EZA genügt. Dass diese Unterscheidung von großer Bedeutung ist zeigt die Wiener Entwicklungsexpertin Nicole Aschaber in ihrer Diplomarbeit, in der sie sich ausführlich mit der Migration von afrikanischen Fußballern beschäftigt. Dabei weist sie auf die Problematik hin, dass einige der afrikanischen Fußballakademien trotz ihrer marktwirtschaftlichen Ausrichtung versuchen unter dem Deckmantel der EZA Fördergelder zu lukrieren. Dabei werden die jugendlichen Fußballtalente ausgebildet um sie später gewinnbringend an europäische Vereine weiter zu vermitteln. (vgl. Aschaber 2009: 25f.) Aschaber erhebt gegen einiger dieser Akademien sogar den Vorwurf des professionellen Menschenhandels. (vgl. ebd.:50f.) Auch andere renommierte Autoren wie Gerald Hödl (vgl. Hödl 2010: 12) und Paul Darby (vgl. Darby 2007: 452) tun dies.

An diesem Beispiel zeigt sich sehr gut, welche Schattenseiten der Fußball besitzt und dass dieser nicht immer die „Wunderwaffe“ der EZA ist, als die er in den offiziellen Dokumenten, Berichten und in der Literatur oft dargestellt wird. Ich halte es daher für notwendig, trotz der großen Begeisterung für diese Sportart und euphorischen Stimmung verschiedener Akteure der EZA, wie sie auch im Zitat von Adolf Ogi durchklingt, eine sachliche und objektive Diskussion über den Fußball im Kontext der EZA zu führen.

4.5.1. Meilensteine in der Anerkennung von Sport in der EZA

Im vorherigen Kapitel habe ich eine wesentliche Frage meiner Arbeit geklärt und gezeigt in welchem Zusammenhang der Sport und die EZA stehen. Der Sport als Instrument zur Förderung und Umsetzung entwicklungsspezifischer Ziele war jedoch nicht immer ein anerkanntes Mittel im Diskurs der EZA. Ich werde daher in diesem Kapitel zeigen welche Veränderungen im Diskurs der EZA dazu führten, dass sich der Sport als etabliertes

Instrument innerhalb der Praxis der EZA durchsetzen konnte. Denn erst auf der dritten internationalen Konferenz für Minister und leitende Regierungsmitglieder aus dem Bereich Sport und körperliche Erziehung (MINEPS III), welche 1999 in uruguayischen Punta del Este abgehalten wurde, honorierten die Mitglieder offiziell die positiven Eigenschaften des Sports. In der anschließend unterzeichneten Deklaration wurde erstmals öffentlich festgehalten, dass körperliche Erziehung und Sport ein unabdingbares Element der menschlichen und sozialen Entwicklung sind. (vgl. May 2008: 10) *„The Ministers reiterate the importance of physical education and sport as an essential element and an integral part in the process of continuing education and human and social development.“* (UNESCO 1999: Annex I) Dieses Zitat stammt aus der Deklaration von Punta del Este und bestätigt eindrucksvoll welchen Stellenwert die Mitglieder der Konferenz dem Sport beimessen. Darin wird nicht nur festgehalten, dass Sport sich positiv in der Erziehung von Menschen auswirkt, sondern einen großen Beitrag zur menschlichen und sozialen Entwicklung beitragen kann. Ein Argument, das jenen der britischen Pädagogen der 1860er Jahre sehr ähnlich ist. Entscheidend ist, dass durch diese Deklaration der Sport offiziell in den Diskurs der EZA aufgenommen wurde. Durch die Einschränkung des Wirkungsbereiches des Sports betont die Deklaration von Punta del Este auch, dass der Sport nicht alle Probleme der EZA lösen kann. Und genau darin sehe ich den Grund, warum der Sport erst sehr spät in den offiziellen Diskurs der EZA aufgenommen wurde. Denn wie ich bei meinen Ausführungen über den Entwicklungsbegriff im Kapitel 2.1. gezeigt habe, tauchen Begriffe wie die menschliche und soziale Entwicklung auch erst sehr spät innerhalb des Entwicklungsdiskurses auf. Der einzelne Mensch mit seinen individuellen Bedürfnissen, wie es Ulrich Menzel beschreibt, aber auch Konzepte wie *Empowerment* und Partizipation waren nicht immer Bestandteil der EZA. Erst das Aufkommen dieser Konzepte ermöglichte die Anerkennung des Sports als Instrument der EZA. Dass der Sport und seine Akteure zunehmend globale Bedeutung erlangten, lässt sich auch daran erkennen, dass sich der damalige UNO-Generalsekretär Kofi Annan 1999 auf dem Weltwirtschaftsforum in Davos in seiner Rede an die Akteure der internationalen Sportwelt wandte und sie aufforderte sich mehr für eine gerechtere Welt zu engagieren. Damit bestätigte Kofi Annan nicht nur die große Popularität des Sports und damit auch seine Wirkungskraft, sondern erkannte dessen zunehmende wirtschaftliche und politische Bedeutung. Er ermahnte auch die Akteure der internationalen Sportwelt, die Vereine, Organisationen und Dachverbände, sich ihrer globalen Rolle und Verantwortung bewusst zu werden. Nur zwei Jahre darauf, 2001, wurde der Schweizer Adolf Ogi zum Sonderberater für Sport im Dienst von Entwicklung und Frieden der UNO ernannt. (vgl. DEZA 2005: 9) Die Arbeitsgruppe

Sport for Development and Peace wurde nur wenig später ins Leben gerufen. Diese betont in ihrem Bericht von 2003 die vielen positiven Aspekte des Sports und empfiehlt ihn dezidiert als Instrument der EZA speziell, wie auch der Name der Arbeitsgruppe schon verrät, als friedensstiftendes Instrument. Dieses Ziel wurde im selben Jahr auf der Magglingen Konferenz für Sport und Entwicklung wieder aufgegriffen und bestärkt. In einem nächsten Schritt wurde ebenfalls 2003 unter Führung der holländischen NGO National Committee for International Cooperation and Sustainable Development NCDO ein weiteres Treffen von mehr als 200 Experten auf dem Gebiet Sport und Entwicklung in Amsterdam organisiert. Als Ergebnis dieser Konferenz entstand das *Next Step Toolkit on Sport for Development*. Es enthält Berichte über verschiedene erfolgreich verlaufenden Projekte, sowie allgemeine Informationen zu Fragen der EZA. (vgl. ebd.: 11) Interessant ist für mich in diesem Zusammenhang sicher die internationale Reaktion auf den Sport als Instrument der EZA. Der steigende Bedeutungszuwachs des Diskurses über Sport und EZA zeigt sich auch daran, dass sich immer mehr NGOs, aber auch nationale wie internationale Institutionen und Organisationen mit dieser Thematik beschäftigen und den Sport in ihre Konzepte einbinden. Als Beispiel kann hier die Internetplattform „www.sportanddev.org“ gelten. Diese wird von der Swiss Academy for Development (SAD) betreut und unter anderem auch vom Europäischen Fußballverband (UEFA) unterstützt. Sie stellt eine Kooperation verschiedenster Akteure dar. Auf der Internetseite befinden sich Schlüsseltexte und Dokumente, Projektbeispiele, Veranstaltungshinweise und ein Diskussionsforum. (vgl. Engelhart/Middleton/Selvaraju o.J.) Ich habe nun gezeigt, dass der Sport und damit auch der Fußball zu einem festen Bestandteil der Entwicklungspraxis geworden sind. Als Grundlage dafür dient der allgemeine Wandel im Verständnis des Entwicklungsbegriffes. Durch eine allgemeine Veränderung in der Konzeption der Projekte und eine stärkere Orientierung auf die Bedürfnisse des Individuums und dessen soziale Interaktionen, konnten sich verschiedene Konzepte wie Partizipation und *Empowerment* durchsetzen. Und genau bei diesen Konzepten entfaltet der Sport seine Kraft. Damit wird auch klar, dass der Sport in der EZA immer in Verbindung mit einer sozialen und menschlichen Entwicklung steht.

4.5.2. Akteure in Kontext von Fußball und Entwicklungszusammenarbeit

Die Akteure im Bereich Sport und EZA sind zahlreich und sehr verschieden. Dabei kann es sich um einzelne Personen, öffentliche wie private Organisationen, internationale Institutionen oder private Firmen handeln. Im Kontext von Sport und EZA sind es aber

speziell internationale Organisationen, welche einen großen Einfluss auf die Praxis und den Diskurs haben. Ich werde daher nur die einflussreichsten Akteure der EZA hinsichtlich ihres Engagements und ihrer Einstellung gegenüber dem Sport genauer beschreiben.

Die Vereinten Nationen

Die Vereinten Nationen sind der bedeutendste Akteur im Kontext der Internationalen EZA und haben großen Einfluss auf die Themen und Diskurse rund um die EEZA. Daher ist es auch von so großer Bedeutung, dass der Sport von den Vereinten Nationen als legitimes Instrument der EZA anerkannt wurde. Die UN-Resolution 58/5²⁶ zum „Jahr des Sports“ und die darauf folgende Ernennung des Schweizer Adolf Ogi zum UNO Sonderberater für Sport im Dienst von Entwicklung und Frieden im Jahr 2001 (im Frühjahr 2008 wurde der Deutsche Willi Lemke Nachfolger) oder die Verknüpfung der UN-Millenniumsziele mit dem Sport sind dabei wichtige Etappen im Kontext der internationalen Anerkennung. Die Vereinten Nationen sehen den Sport als effektives Instrument der EZA und verstehen die diversen Sportprojekte als pragmatische und kostengünstige Mittel, um die Ziele von Entwicklung und Frieden umzusetzen. (vgl. Petry 2011: 48) In ihrem Bericht unter dem Titel „Sport for Development and Peace: Towards Achieving the Millenium Goals“ aus dem Jahr 2003 fordert Adolf Ogi gemeinsam mit Carol Bellamy, der ehemaligen Direktorin der UNICEF, die Mitglieder der Vereinten Nationen daher folgende Punkte umzusetzen:

1. Sport in die Entwicklungs-Agenda von Regierungen zu integrieren.
2. Mit Sport einen Beitrag zu leisten, um die Millennium-Entwicklungsziele zu erreichen.
3. Sport in die UNO-Programme zu integrieren, wann immer es möglich und sinnvoll ist.
4. Zwischen der UNO und der Welt des Sportes Partnerschaften aufzubauen.
5. Mehr Regierungsmittel zugunsten von Initiativen für „Sport für alle“ einzusetzen, sowohl im In- als auch im Ausland.

²⁶ Die UNO-Resolution 58/8 fordert alle Regierungen, internationale und nationale Organisationen, Sportverbände und Entwicklungsorganisationen dazu auf, die Möglichkeiten des Sports zur Förderung von Erziehung und Ausbildung, Gesundheit, Entwicklung und Frieden zu nutzen. (vgl. UN General Assembly 2003: 1f.)

6. Die Zusammenarbeit zwischen der UNO und den Medien zu stärken, um das Bewusstsein für Sport als Mittel der Entwicklungs- und Friedensförderung zu fördern.
(vgl. Jäger 2008: 107)

Im Juli 2006 reagierte die EU-Kommission auf diese Forderungen und unterzeichnete gemeinsam mit dem Weltfußballverband FIFA eine Absichtserklärung (Memorandum of Understanding), die den Fußball in den Dienst der Entwicklung der Länder in Afrika, im karibischen Raum und im Pazifischen Ozean (AKP-Staaten) stellen sollen. (vgl. ebd.: 3) Wie ich schon ausgeführt habe, bildeten die Vereinten Nationen den wichtigsten Schritt in der Anerkennung des Sports im Zusammenhang mit der EZA. Die MDG's bilden den Leitfaden jedes Diskurses um Entwicklung. Dadurch, dass Adolf Ogi öffentlich anerkannte dass der Sport einen wesentlichen Beitrag zur Erreichung der MDG's leistet, bestätigte er den Sport als Instrument der EZA. Dieser Umstand lässt sich durch folgendes Zitat aus einem Vortrag von Adolf Ogi aus dem Jahr 2005 belegen: *„Im Sport geht es um Menschlichkeit in einer ganz eignen Form, es geht um die Entfaltung wertvoller menschlicher Fähigkeiten, und deshalb können wir mit Sport und durch Sport eine bessere Welt schaffen.“* (Jäger 2008: 107)

Die Unesco

Seit den frühen 1960er und 1970er Jahren fördert die UNESCO (United Nations Educational Scientific and Cultural Organisation) ihre Kooperation mit verschiedenen internationalen Sportverbänden. 1976 fand die erste UNESCO-Sportministerkonferenz statt. Dabei wurde die Gründung eines „Internationalen Fonds für Entwicklung von Leibeserziehung und Sport“ (FIDEPEs) beschlossen. Die Aufgabe des Fonds war, die Förderung von nationalen Entwicklungsprogrammen für Sport in den Ländern des Südens zu unterstützen und zu finanzieren. Dabei setzte die UNESCO den Programmschwerpunkt auf den Bereich der allgemeinen Leibeserziehung. Im Vordergrund stand damit nicht die Förderung einer speziellen Sportart, sondern vielmehr des Breitensports, als Beitrag zur positiven Entwicklung der Psyche und der körperlichen Gesundheit der Menschen. Die UNESCO weist darüber hinaus darauf hin, dass jeder Mensch ein prinzipielles Recht auf Bewegung hat. Damit erklärt die UNESCO den Sport indirekt zu einem allgemein geltenden Menschenrecht. Helmut Digel geht in seiner Interpretation der UNESCO-Charta von 1978 sogar noch einen Schritt weiter und meint, dass die UNESCO den Sport sogar als ein wichtiges Instrument innerhalb des Demokratisierungsprozesses ansieht. Damit begibt sich Digel in den Diskurs der Eliassen

Zivilisationstheorie und ernannt den Sport zu einem Indikator einer modernen Gesellschaft. (vgl. Digel/Fornoff 1989: 126)

Die UNESCO forderte jedoch nicht nur die nationalen Regierungen auf, den Sport vermehrt in die nationalen Bildungsprogramme zu integrieren, sondern richtete sich auch an die einzelnen Akteure, welche direkt oder indirekt mit dem Sport in Verbindung stehen. Dabei erkannte die UNESCO als einer der ersten Institutionen, dass obwohl der Sport selbst Demokratisierungsprozesse förderte, die Vereine und Verbände, aber auch einzelne mit dem Sport in verbindungstehende Firmen diese genau entbehrten. Dass dieser Vorwurf keineswegs unbegründet ist, möchte ich am Beispiel des Weltfußballverbandes genauer erläutern. (vgl. ebd.: 250f.)

Die FIFA

Der Weltfußballverband zählt heute zu einem der aktivsten aber auch stark kritisierten Akteure im Bereich Fußball und Entwicklung. Bereits 1976 initiierte die FIFA ein Weltfußball-Entwicklungsprogramm, dessen Ziel allerdings eine umfassende Verbreitung des Fußballs war. Daher ist es auch sehr zweifelhaft, inwiefern dieses Projekt auch den Standards der internationalen EZA entspricht. Das Projekt Nr. 1 zielte speziell auf die Probleme in der Verwaltung und Organisation im Bereich des Fußballs ab, des Weiteren standen die sportmedizinische Betreuung von Fußballspielern und das Schiedsrichterwesen auf der Förderliste. Daneben wurde das zweite Projekt mit dem Namen „FIFA Coca-Cola International Academy for National Coaches“ gestartet. Dieses Programm zielte speziell auf die Ausbildung von TrainerInnen ab. (vgl. Digel/Fornoff 1989: 255) Da beide Programme den Fußball in den Vordergrund stellen, gelten diese nicht als Projekte der EZA.

Dennoch zeigt die FIFA seit einigen Jahren vermehrtes Engagement auch im Bereich der EZA und tritt speziell als finanzieller Kooperationspartner diverser Projekte auf.

4.5.3. Zur Rolle des Sports im Entwicklungsdiskurs

Das Thema meiner Arbeit ist der Fußball als Instrument der EZA. Ich habe zwar nun schon gezeigt, dass die UNO und die UNESCO den Sport offiziell als ein Instrument der EZA anerkennen. Jedoch werde ich in diesem Kapitel nun genauer eruieren, in welchen Zusammenhang der Sport als Instrument eingesetzt wird und was die Besonderheiten des

Fußballs sind. Der Sportwissenschaftler Helmut Digel war einer der Ersten die sich mit dem Thema Sport und EZA beschäftigt hat. Gemeinsam mit Sportwissenschaftler Peter Fornoff hat er sechs Bereiche erarbeitet, in denen der Sport eine zentrale Funktion als Instrument der EZA erfüllen kann. Dazu zählen:

- Persönlichkeitsentwicklung (Aneignung des Leistungsprinzips, prosoziale Kompetenz, Fähigkeit zur Problemlösung)
- Integration von oben („nation building“), Integration von unten (Gruppenbildung), Informelle Integration (Kommunikation)
- Identifikation mit Athleten, Mannschaften und Nationen
- Gesundheit
- Chancengleichheit
- Grundbedürfnisbefriedigung (Digel/Fornoff 1989: 2)

Meine Literaturrecherche hat ergeben, dass die von Helmut Digel genannten Bereiche in zahlreichen Publikationen und Dokumenten anderer AutorInnen und Organisationen ebenso erwähnt werden. Wobei die einzelnen Wirkungsbereiche variieren können. Die untenstehende Grafik, welche ich einem Bericht zu Sport und EZA der Schweizer Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) entnommen habe, zeigt dass diese im Unterschied zu Digel auch die wirtschaftliche Entwicklung und die Kommunikation zu den Einflussbereichen zählt. (vgl. DEZA 2005: 23)



Abbildung 5: Sport und Entwicklung²⁷

Die Grafik zeigt aber nicht nur jene Bereiche, welche der Sport als Instrument nachhaltig beeinflussen kann, sondern listet auch jene Akteure, die in diesem Diskurs von Bedeutung sind. Darüber hinaus findet eine Unterscheidung zwischen Projekten der EZA und sportbezogenen Projekten statt. Wie die Grafik deutlich zeigt nehmen beide Projekttypen Einfluss auf die Themenbereiche der EZA. So kann es durchaus zu Überschneidungen der Wirkungsbereiche kommen. Dennoch muss nach den Vorgaben der EZA eine genaue und gewissenhafte Differenzierung stattfinden.²⁸ Daher bleibt auch die Zielsetzung der Projekte der wichtigste Indikator einer genauen Differenzierung. (vgl. DEZA 2005: 17)

4.5.3.1. Fußball im Kontext der EZA nach Helmut Digel

In diesem Kapitel werde ich nun genau erörtern wie, mit welchen Zielsetzungen und unter welchen Umständen der Fußball als Instrument in der EZA fungiert. In seinen Ausführungen unternimmt Helmut Digel keine Differenzierung zwischen den einzelnen Sportarten, sondern spricht von Sport allgemein. Ich konzentriere mich in den folgenden Darstellungen jedoch alleine auf den Fußball. Aus diesem Grund ergänze ich die Aussagen von Helmut Digel mit

²⁷ DEZA 2005: 19

²⁸ Als erfolgreiches Beispiel in diesem Zusammenhang kann die Diambars Academy in Senegal genannt werden, die von den ehemaligen Fußballern Jean-Marc Adjovi-Bocco, Bernard Lama, Patrick Vieira und Saer Seck 2003 gegründet wurde. (vgl. May 2008: 73f.)

aktuellen Forschungsergebnissen anderer WissenschaftlerInnen und Organisationen in Bezug auf die Besonderheiten des Fußballs als Instrument der EZA.

Fußball als Instrument der Persönlichkeitsbildung

Dass der Fußball von Beginn an als Instrument zur Persönlichkeitsbildung diene, haben durch die historischen Beispiele der englischen *public schools* des 19. Jahrhunderts belegt. Auch heute kommt dem Fußball in der Praxis der EZA eine ähnliche Funktion zu. Innerhalb der historischen, besonders aber in der aktuellen Literatur zu diesem speziellen Thema, stößt man auf zahlreiche verschiedene Charakter- oder Persönlichkeitsmerkmale die durch Fußball gefördert werden. Dabei lassen sich diese Merkmale in zwei Gruppen unterteilen. Zum einen sind es idealisierende Merkmale welche sich auf die Vorstellungen der *muscular christianity* berufen und gleichzeitig auch den Anforderungen der modernen, kapitalistischen Leistungsgesellschaft entsprechen. Darunter fallen Eigenschaften wie Selbstdisziplin, Fairness, Initiativkraft, Entscheidungsfähigkeit, Führungsqualitäten, Entschlossenheit, Anstand und Respekt. (vgl. Kirk-Greene 1987: 84) Aber auch Planungsfähigkeit, Ausdauer, Willensstärke, Bedürfnisaufschub und Eigenkontrolle werden nach dem Sportsoziologen Volker Rittner gefördert. (vgl. Rittner 1977: 36f.) Diesen Eigenschaften steht die zweite Gruppe der gesellschaftlich orientierten und sozialen Persönlichkeitsmerkmale gegenüber. Wobei sich diese beiden Merkmalsgruppen gegenseitig nicht ausschließen, sondern auch gleichzeitig auftreten können. Der Schweizer Sportpädagoge Anton Lehmann erwähnt in seinem Artikel über Sport und Persönlichkeitsentwicklung, welcher in dem Konzept der DEZA über Sport und Entwicklung veröffentlicht wurde, dass Kinder und Jugendliche die regelmäßig Sport treiben besser lernen mit Konflikten umzugehen, Selbstständig zu sein und Erfolge und Niederlagen reflektierter verarbeiten. Er erläutert weiter, dass regelmäßiges Training die Disziplin, Zielstrebigkeit und Verlässlichkeit fördert. Lehmann geht noch einen Schritt weiter und behauptet, dass der Sport den Protagonisten eine realistische Einschätzung ihrer persönlichen Leistungsgrenze lehrt. Nach Lehman führt der intensive Umgang mit dem eigenen Körper zu einem gesteigerten Selbstbewusstsein unter den Jugendlichen. (vgl. DEZA 2005: 24f.) Auch Uli Jäger gleicht in seiner Argumentation jener von Lehmann, fügt aber hinzu, dass der Fußball als Instrument nur dann effektiv sein kann, wenn die Jugendlichen einige Jahre an den Projekten teilnehmen. (vgl. Jäger 2011: 64)

Nicht nur Fußball ist ein zunehmend wachsendes Instrument der EZA sondern auch das Konzept von *Empowerment*. Beide Konzepte verfolgen als Ziel, das Selbstbewusstsein der Protagonisten zu fördern und zu stärken. Darin sehe ich auch den Grund, weshalb sich der Fußball in der Praxis der EZA so großer Beliebtheit erfreut.

Fußball als Integrationsinstrument:

„Sport can help build a national cultural identity, bringing groups with differing ethnic, social, and/or religious backgrounds closer together. When properly developed, sport is like a common language, something in which all people may understand each other and participate as equals.” (GIZ zit. nach Digel/Fornoff 1989: 88)

In diesem kurzen Zitat, aus einem offiziellen Dokument der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit GTZ, werden alle drei von Helmut Digel erwähnten Integrationsformen des Fußballs angeführt. Digel spricht im Zusammenhang von Fußball und Integration zum einen von einer „Integration von Oben“, wie sie im Nationbuildingsprozess stattfindet. Zweitens von einer „Integration von Unten“, wie sie bei einer Gruppenbildung auftritt. Und drittens von einer informellen Integration, womit er den Fußball als Instrument der gesellschaftlichen Kommunikation bezeichnet. (vgl. Digel/Fornoff 1989: 88) Da ich die ersten beiden Punkte mehr der Identifikation zuordne werde ich darauf erst im nächsten Kapitel eingehen. Der für mich entscheidendste Punkt im Zusammenhang von Fußball und Integration ist aber dessen Funktion als Kommunikationsmittel. Die spezifischen Eigenschaften des Fußballs, womit ich dessen eigenständiges Reglement meine, bilden die Grundlage der sozialen Interaktion zwischen den einzelnen SpielerInnen. Somit werden die Regeln zu einer differenzierten Form der Sprache und die Sportart zu einem Instrument der Kommunikation. Die Regeln des Fußballs sind im Vergleich zu anderen Sportarten die Einzigsten, welche den Anspruch erheben können, auf der ganzen Welt bekannt zu sein. Andrei Markovits bezeichnet den Fußball daher auch als einzige globale Sprache und sieht in diesem Punkt die starke Integrationskraft dieser Sportart. Als Ersatzsprache wird der Fußball zum globalen Kommunikationsinstrument, das den Kontakt zwischen unterschiedlichen Nationen, Kulturen und Religionen herstellen kann. (vgl. Markovits/Rensmann 2010: 3f.) Die Grundlage jeglicher Interaktion bilden die 1863 niedergeschriebenen Fußballregeln, welche nicht nur den Ablauf bestimmen, sondern darüber hinaus auch noch eine Einigung auf einen

friedlichen Spielablauf beinhalten. Gerade im Bereich privater Fußballturniere aber auch in der Praxis der EZA kommt es dennoch oft zu einer Abänderung des Reglements. Dies geschieht dann, um auf spezielle Bedürfnisse, Umstände oder Einflüsse zu reagieren. Erarbeitet werden diese Regeln dann gemeinsam von allen TeilnehmerInnen vor Beginn des Spieles.²⁹ Dabei steht der gemeinsame und demokratische Diskurs aller SpielerInnen im Vordergrund und bildet einen Teil des Integrationskonzeptes. Im Zusammenhang der EZA kann man diesen Prozess auch als Partizipation bezeichnen. Damit zeigt sich erneut, dass der Fußball ein eigenständiges Konzept der EZA beinhaltet und verteidigt somit auch seine Rolle als Instrument der EZA. In vielen Projekten der EZA aber auch in Sozialprojekten in europäischen Ländern, wird speziell Kindern durch das gemeinsame Erarbeiten der Regeln der gemeinsame soziale, aber auch gesellschaftliche Umgang vermittelt. (vgl. Jäger 2009: 6f.) Teamsportarten, wie der Fußball, bieten ein optimales Umfeld, um soziale Kompetenzen wie Verantwortungsgefühl, Respekt, Teamgeist, Fairplay, Toleranz und Konfliktfähigkeit zu stärken. (vgl. DEZA 2005: 26)

Fußball als Integrationsinstrument verfolgt als primäres Ziel die friedliche Sozialisation aller TeilnehmerInnen. Und in vielen Stellungnahmen internationaler Organisationen wird die besondere Eigenschaft des Fußballs als Instrument zur Friedensstiftung und Völkerverständigung hervorgehoben. Dagegen gibt es allerdings auch kritische Einwände. Gerade im professionellen Fußball kommt es oftmals auch zu einer Verschärfung ethnischer, politischer, religiöser oder nationaler Differenzen und Spannungen, wie die Ausschreitungen nach dem WM-Qualifikationsspiel 2010 zwischen Algerien und Ägypten gezeigt haben, bei denen 18 Menschen getötet und 250 verletzt wurden. (vgl. Schmieder 2010) Unruhen und Krawalle, die in Verbindung mit Sportveranstaltungen immer wieder vorkommen, gründen sich immer auf bereits existierenden Konflikten nationaler, politischer oder anderer Art und sind demnach nicht primär Teil des Fußballs. Viele Beispiele zeigen aber, dass der Beitrag des Fußballs zur Gewaltprävention und Friedensstiftung und damit auch zur Völkerverständigung sehr beachtlich sein kann, wenn einige entscheidende Faktoren berücksichtigt werden. Das oberste Prinzip dabei ist, dass ein einziges Fußballspiel Gewalt nicht verhindern und Integration begünstigen kann. Fußball als Instrument muss auch in diesem Zusammenhang in langfristig angelegte, pädagogisch geleitete und überwachte Konzepte eingebunden sein. (vgl. Pilz/Böhmer 2002: 238f.) Dabei gilt es auch die

²⁹ Diese Variationen reichen von einer Änderung des Spielfeldes, über den Wegfall der Outlinien, dem Vernachlässigen der Abseitsregel, etc. bis hin zur unterschiedlichen geschlechterabhängigen Torbewertung. Der Vielfalt sind in diesem Zusammenhang keine Grenzen gesetzt und obliegen den jeweiligen Protagonisten.

TeilnehmerInnen durch weiterführende Workshops hinsichtlich eines gewaltfreien Umgangs zu sensibilisieren. Nur dann kann der Fußball zum Instrument der Integration und des friedlichen Umgangs werden.

Fußball als Identifikationsinstrument

Marion Müller hat in ihrem Buch über die paradoxen Eigenschaften des Fußballs hinsichtlich der nationalen, ethnischen und geschlechtlichen Differenzierungen geschrieben. Ihre Aufzeichnungen und Untersuchungen haben ergeben, dass der Fußball besonders gesellschaftlich und sozial bindende Eigenschaften aufweist und in diesem Zusammenhang als Mittel der Integration aber auch der Identifikation dienen kann. Müller bezeichnet dies als die Dualität des modernen Sports. (vgl. Müller 2009: 34) Die Autorin führt diese Eigenschaften auf die Bindungskraft der einzelnen Mannschaft zurück, die neben ihrer geographischen Verwurzelung, auch mit religiösen, politischen, kulturellen, ethnischen und auch sozialen Motiven in Verbindung gebracht werden kann. Dadurch wird die einzelne Fußballmannschaft zu Symbol der persönlichen Identifikation. In Afrika diene der Fußball nach dem Ende des Kolonialismus, als Katalysator vieler neuer nationaler Identitäten, die sich durch die Unabhängigkeit erst herauskristalisieren und etablieren mussten. Der Fußball fungierte in diesem Zusammenhang als Stifter einer neuen nationalen Identität. (vgl. Zuser 2008: 91f.) Eine Fußballnationalmannschaft zählt auch heute noch zu dem wohl sichtbarsten Symbol einer Nation, nicht nur in Afrika. Die Ausführungen von Marion Müller decken sich in diesem Zusammenhang mit den von Helmut Digel beschriebenen Formen der Integration von oben und von unten. (vgl. Digel/Fornoff 1989: 2)

Untersuchungen des deutschen Sportwissenschaftlers Alois Tafertshofer haben gezeigt, dass erfolgreiche Sportler häufig auch eine gesellschaftliche Vorbildfunktion einnehmen und so für viele Jugendliche zum Idol werden. Den Massenmedien, Marketingabteilungen internationaler Konzerne und der Sportartikelindustrie kommen in diesem Zusammenhang eine entscheidende Rolle zu. Und so stehen die Idolbildungsprozesse in direktem Zusammenhang mit einem differenzierten System der Massenkommunikation. Denn die Kommunikation läuft nicht mehr nur über ein Medium, sondern teilt sich auf viele verschiedene Medien auf. (vgl. ebd.: 108) Als Massenphänomen hat dieser Prozess darüber hinaus die Fähigkeit, breite soziale Schichten der Bevölkerung zu erschließen. So erreicht man mit Hilfe des Fußballs auch gesellschaftliche Randgruppen wie Straßenkinder,

arbeitslose Jugendliche oder auch Menschen in ruralen Gebieten, welche anders nur sehr schwer anzusprechen wären. (vgl. DEZA 2005: 67) Gerade am Beispiel der Jugendlichen in Afrika zeigt sich, welche Identifikations- und Anziehungskraft der Fußball besitzen kann. Didier Drogba, Samuel Eto'o, Michael Kojo Essien und viele mehr wurden durch ihren sportlichen Erfolg und ihrer medialen Präsenz nicht nur zu Nationalhelden, sondern zu Ikonen eines gesamten Kontinentes. Diese Fußballer sind heute Symbolfiguren für den sozialen und ökonomischen Aufstieg, von dem viele junge Afrikaner träumen. Wie diesen Sportlern Bewunderung entgegengebracht wird, beschreibt Bartholomäus Grill, der Süd-Afrika Korrespondent der deutschen Wochenzeitschrift „Die Zeit“, sehr eindrucksvoll in seinem Buch „Laduuuuuma – Wie der Fußball Afrika verzaubert“. Grill schildert darin, wie omnipräsent die in Europa spielenden Fußballstars in ihrer Heimat sind und damit auch das gesamte mediale Interesse auf sich ziehen. (vgl. Grill 2010: 31f.)

Fußball als Instrument der Gesundheitspolitik

Die gesundheitsfördernden Aspekte des Sporttreibens stehen außer Diskussion und müssen daher auch nicht näher ausgeführt werden. Dennoch weist die DEZA auch in den afrikanischen Ländern ausdrücklich auf die Zunahme sogenannter „Zivilisationskrankheiten“ wie Übergewicht und Bewegungsmangel hin. Global gesehen leiden rund 60% aller Menschen unter Bewegungsmangel. Gerade in Regionen mit gering ausgebauten Sozialsystemen ist Sport daher eine Präventivmaßnahme, um das Gesundheits- und Sozialwesen zu entlasten. Die WHO empfiehlt aus diesem Grund auch, sich mindestens 30 Minuten täglich körperlich zu betätigen. (vgl. DEZA 2005: 34) Allerdings kann zu viel Bewegung einen umgekehrten Effekt haben, wie die untenstehende Grafik deutlich zeigt.

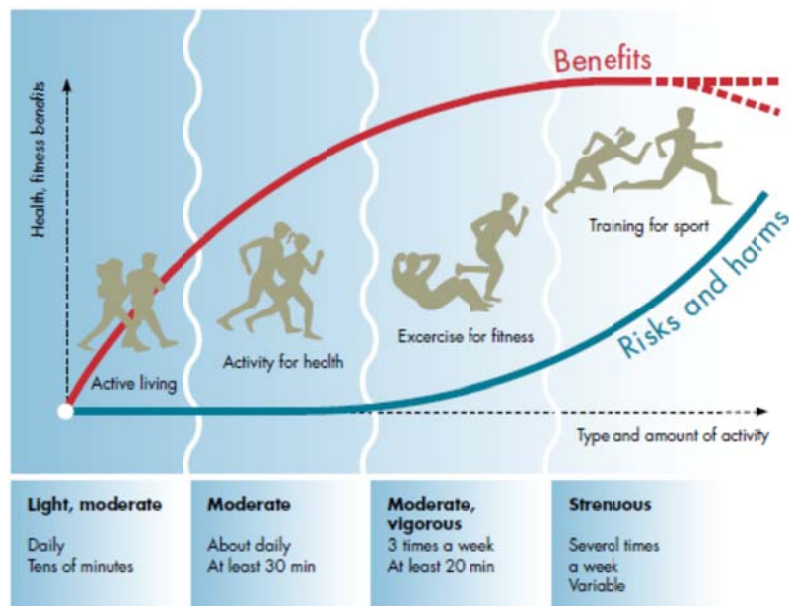


Abbildung 6: Empfohlene Intensität körperlicher Betätigung³⁰

Sport kann aber nicht nur aktiv auf die Gesundheit einwirken, sondern im Kontext von EZA-Projekten auch passiv als Vermittler fungieren. Darin sehe ich auch die größere Bedeutung des Fußballs als Instrument zur Gesundheitsförderung. In fast allen Projekten der EZA, stellt der Fußball eine Motivationsbrücke dar, um das Interesse der Zielgruppe zu wecken, Offenheit zu erzeugen und den Zugang zu Informationen zu erleichtern. Dabei steht die Fähigkeit des Sports im Mittelpunkt, Menschen zu mobilisieren und zu sozialisieren. Das bedeutet, dass auch im Bereich der Gesundheit das zuvor erwähnte Element des Sports als Integrationsinstrument zum Tragen kommt. Denn ein Großteil der Arbeit im Bereich der Gesundheit und EZA ist präventiv. Aufklärung über Hygiene, HIV-Aids, etc. sind wichtige Elemente dieser Arbeit. Eine Fußballmannschaft bietet dafür einen geeigneten Rahmen, da diese als homogene Gruppe einen abgeschlossenen Rahmen bilden, der es den einzelnen Mitgliedern ermöglichen soll Informationen untereinander auszutauschen und sich in Diskussionen ungehindert einzubringen. Gerade im Kontext der Genderdebatte zeigte sich, dass der Sport viele Erfolge aufweisen kann. Im Konzept der DEZA werden hierzu einige Beispiele, wie das Ishraq-Programm in Ägypten genannt. In diesem Programm wurde versucht, junge analphabetische Mädchen hinsichtlich Sexualität, Schwangerschaft, Gewalt gegen Mädchen und Frauen, etc. aufzuklären. Auch die deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit GTZ verweist auf einige Erfolge in diesem Bereich. (vgl. DEZA 2005: 34) Daraus kann man schließen, dass im Kontext der EZA, nicht der aktive Einfluss auf die Gesundheit von großer Bedeutung ist, sondern vielmehr die Aufklärung über diverse

³⁰ DEZA 2005: 35

Krankheiten im Vordergrund steht und somit auch einen nachhaltigen Einfluss auf die Gesundheit aller Beteiligten hat.

Fußball als Instrument zur Erlangung von Chancengleichheit

Helmut Digel bezieht sich bei seinen Aussagen zur Erlangung von Chancengleichheit durch den Fußball, primär auf die Teilnahme am Sport und beruft sich dabei auf eines der wesentlichen Charakteristika des modernen Sports. Um die Leistungen der Athleten archivieren und miteinander vergleichen zu können, gilt im modernen Sport das Gleichheitsprinzip unter den Athleten. Auch der Fußball bildet ein solches Aktionsfeld, in dem sich die einzelnen Athleten, Teams aber auch Staaten, welche im internationalen Vergleich auf anderen Gebieten sehr heterogen erscheinen, chancengleich miteinander messen können. Dabei wird lediglich zwischen den Geschlechtern unterschieden, nicht aber zwischen der politischen Gesinnung, nationaler Herkunft, der Religion, Hautfarbe oder sonstiger Merkmale. (vgl. Digel/Fornoff 1989: 112) Andrei Markovits bezeichnet das als ein meritokratisches Prinzip, in dem einzig die Leistung des Athleten oder der Mannschaft von Bedeutung ist. (vgl. Markovits/Rensmann 2010: 34) Die Frage, die sich in diesem Zusammenhang stellt ist, auf welcher Ebene der Fußball zur Chancengleichheit führen soll? Denn der Erfolg im modernen Sport ist zunehmend auch von immer komplexeren Strukturen und vor allem vom erhöhten finanziellen Aufwand abhängig. Das bedeutet, dass es gerade für ökonomisch schwache Nationen zunehmend schwieriger wird, bei großen internationalen Wettbewerben teilzunehmen und mithalten zu können. Gerade im europäischen Fußball zeigt sich das am enormen Qualitätsunterschied der einzelnen Vereine. (vgl. Digel/Fornoff 1989: 116) Auch hier zeigt sich, dass das Prinzip der Chancengleichheit im professionellen Sport zunehmend ins Wanken gerät. Im Bereich der EZA soll der Fußball als Instrument aber eine ganz andere Funktion erfüllen.

Viele Initiativen und Projekte im Bereich von Sport und Entwicklung versuchen einen Beitrag zur Gleichstellung von Frauen und Männern zu leisten. Auch im Zusammenhang der Genderdebatte gilt, dass die Wahrnehmung des eigenen Körpers durch den Sport einen wesentlichen Einfluss auf das Selbstbewusstsein der Mädchen und Frauen hat. Da aber speziell der Fußball auch im Kontext der EZA eine Sportart ist, die von Männern dominiert wird, stellt sich die Frage, wie der Fußball im Zusammenhang der Genderdebatte als Instrument der Gleichstellung fungieren kann? Die MYSA hat aus diesem Grund ein eigenes

Projekt entwickelt, das auf die spezifischen körperlichen und sozialen Eigenschaften von Mädchen Rücksicht nimmt. Dabei werden auf der einen Seite gemeinsam mit allen Beteiligten spezielle Regeln erarbeitet, welche die Leistung der Mädchen in den Vordergrund stellen sollen und ihnen so die Möglichkeit bieten soll, gemeinsam mit den Jungen in einer Mannschaft zu spielen. Dies wird z.B. dadurch erreicht, dass die von Mädchen geschossenen Toren mehr Punkte zählen, als jene von Jungen. Dadurch soll eine aktive Teilnahme von Mädchen am Fußball gefördert werden. Auf der anderen Seite wird *Empowerment* in diesem Zusammenhang auch dadurch gefördert, dass Frauen und Mädchen durch den Fußball Zugang zu öffentlichen Räumen, Gesundheitszentren und Bildung erhalten. Dadurch soll speziell auch die Sozialisierung der Frauen nachhaltig verbessert werden. (vgl. DEZA 2005: 50) Durch das gemeinsame Spielen kann der Fußball die Gleichstellung von Männer und Frauen so auch nachhaltig verbessern. (vgl. Jäger 2008: 34) Tatsächlich zeigen auch einige Fußballprojekte in Österreich, dass der Fußball die Emanzipation von Frauen nachhaltig beeinflussen kann. Im Rahmen des inszenierten Fußballs werden diese Regeln oft durch ein pädagogisches Setting verstärkt, um bestimmte Ziele zu erreichen und um die Schattenseiten des Fußballs zu minimieren. Eine bekannte und erprobte Inszenierung ist das Regelwerk „Straßenfußball für Toleranz“. Dabei wurden vier Vorgaben als zentrale Standards herausgearbeitet:

1. Es dürfen nur geschlechtlich gemischte Teams antreten. Dabei zählen die Tore der Jungen erst, wenn auch ein Tor von einem Mädchen geschossen wurde.
2. Die konkurrierenden Teams müssen sich zuvor auf drei Fair-Play-Regeln einigen. (z.B. „Wir verzichten auf Schimpfwörter“; „Wir helfen uns gegenseitig wieder auf die Beine“)
3. Es wird auf einen Schiedsrichter verzichtet. Speziell ausgebildete Teamer beobachten die Einhaltung der Fair-Play-Regeln.
4. Neben den erzielten Toren, zählen auch die gesammelten Fair-Play-Punkte zum Ergebnis. Diese werden nach den Teams von gemeinsam diskutiert und aufgeteilt.

Das Ziel dieser Inszenierung ist, die Partizipation von Jugendlichen zu fördern und einen Beitrag zur Emanzipation zu leisten. (vgl. Jäger 2009: 7f.) Im afrikanischen Kontext zeigt sich, dass der Fußball eine Möglichkeit darstellt den Frauen den Zugang zu öffentlichen Plätzen zu ermöglichen und damit auch zu ihrer Gleichberechtigung beigetragen kann. (vgl. Brady/Banu-Kahn 2002: 1f.) Besonders wichtig bleibt aber die professionelle Unterstützung. So werden in gemeinsamen Workshops genderrelevante Themen aufbereitet und diskutiert. Gerade Bildung im Zusammenhang mit Sport erhöht die Chancen auf Gleichberechtigung. Auf Erfolge in diesem Bereich kann das Projekt „Ishraq“ verweisen. Dabei lernten junge

Mädchen und Frauen in einem dreijährigen Ausbildungsprogramm nicht nur Lesen, Schreiben und Mathematik, sondern erlangten durch die Sportangebote auch ein erhöhtes Selbstwertgefühl, Sicherheit im Umgang mit ihrem eigenen Körper und ein neues Verständnis von ihrer Rolle als Frau. (vgl. DEZA 2005: 55) Und wieder beinhaltet der Fußball als Instrument die beiden Konzepte von Partizipation und *Empowerment*.

Fußball als Instrument der Grundbedürfnisbefriedigung

Innerhalb der Literatur über Sport in der EZA ist ein Diskurs darüber entbrannt, ob Sport und Spiel als ein allgemeingültiges Menschenrecht angesehen werden kann. In der Internationalen Charta of Physical Education and Sport der UNESCO lautet es im Artikel 1: „*The practice of physical education and sport is a fundamental right for all.*“ (UNESCO 1979: 32) Die UNESCO erhebt den Sport dadurch zu einem fundamentalen Recht des Menschen. Dies bedeutet aber lediglich, dass der Mensch ein Recht auf Bewegung hat, nicht aber dass der Sport und speziell der Fußball ein menschliches Grundbedürfnis darstellt. Gerade vor dem Hintergrund der realen Lebensbedingungen in einigen afrikanischen Ländern ist es fraglich oder sogar zynisch, dem Fußball den Status eines Grundbedürfnisses zu verleihen. (vgl. Digel/Fornoff 1989: 121) Anders gestaltet sich jedoch die Frage danach, ob der Fußball ein Instrument zur Befriedigung der Grundbedürfnisse sein kann?

Auch an diesem Beispiel zeigt sich der indirekte Einfluss des Fußballs in der EZA. Durch den Wandel des Sports von einer trivialen Freizeitbeschäftigung hin zu einem globalen Massenphänomen, stieg speziell im 20. Jahrhundert auch dessen ökonomische Bedeutung. Hinsichtlich seiner ökonomischen Bedeutung gilt auch der Fußball als Paradebeispiel im Vergleich mit anderen Sportarten. Viele AutorInnen beschreiben den Fußball sogar als einen eigenen Wirtschaftszweig. In den europäischen und nordamerikanischen Ländern trägt der Sport rund zwei Prozent zum Bruttoinlandsprodukt bei. Besonders sportliche Veranstaltungen weisen angesichts der wachsenden Globalisierung ein sehr hohes Potential auf, als Katalysator einer nachhaltigen wirtschaftlichen Entwicklung zu wirken. Ein Umstand, der speziell bei der Fußball-WM 2010 in Südafrika häufig diskutiert wurde. Die Literatur ist sich angesichts der enormen Investitionskosten solcher Großveranstaltungen jedoch nicht einig, wie groß der volkswirtschaftliche Nutzen solcher Veranstaltungen ist. Prinzipiell gibt es verschiedene Bereiche, in welchen der Sport wirtschaftliche Aktivitäten auslösen oder beeinflussen kann. Dazu zählt zunächst der Sport selbst. Die Athleten brauchen für viele

Sportarten spezielle Sportausrüstungen, wodurch Sportartikelindustrie aber auch die Textilindustrie profitieren. In weiterer Folge produzieren diese Betriebe auch Fanartikel, die den Unternehmen heute einen großen Umsatz bescheren. Bei den Sportveranstaltungen selbst kommt es zu einer Vernetzung diverser Wirtschaftszweige. Diese reichen von Transportunternehmen, über die Lebensmittel- und Getränkeindustrie, bis hin zu den diversen Medien. Aber auch die Bauindustrie erhält gerade durch sportliche Großveranstaltungen wie einer Fußball-WM oder den Olympischen Spielen großen Aufschwung. Der Wiener Soziologe Philip König beschreibt in seinem Buch die wirtschaftlichen Auswirkungen der WM 2010 in Südafrika. Darin zeigt er, wie eng der Fußball mit der Wirtschaft aber auch mit der Politik und der Gesellschaft verflochten ist und erstellt Prognosen über die nachhaltigen Veränderungen, die dieses sportliche Großereignis in Südafrika ausgelöst hat. (vgl. König 2007: 60f.) Auch der Nürnberger Geograph Christoph Haferburg und die an der Universität Magdeburg lehrende Sozial- und Umweltpsychologin Stefanie Baasch haben sich eingehend mit dem Phänomen und den Auswirkungen der Fußball-WM 2010 in Südafrika beschäftigt. In ihrer Aufsatzsammlung diskutieren sie die verschiedensten Einflussbereiche des Fußballs und zeigen, wie ein einziges Sportereignis die wirtschaftlichen Strukturen aber auch die Gesellschaft nachhaltig verändern kann. (vgl. Haferburg/Baasch 2010: 10f.) Aber alle AutorInnen haben eines gemeinsam: Sie alle belegen das Argument der DEZA, dass der Fußball nicht aktiv zur Befriedigung der Grundbedürfnisse beiträgt, sondern über Umwege. (vgl. DEZA 2005: 58) Dass dies in Notsituationen für manche Länder nur ein sehr schwacher Trost ist, zeigt das Beispiel der Fußball-WM von 1986 in Mexiko. Ein Graffiti auf einem Stadion, das auf die Notlage der Bevölkerung aufmerksam machen sollte, erregte die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit. In großen Lettern war dort folgender Satz zu lesen: „*No queremos goles, queremos frijoles*“ - „*Wir wollen keine Tore, wir wollen Bohnen.*“ (Andreff/Szymanski 2006: 308; Übersetzung S.V.) Dieser Satz zeigt, dass der Fußball nicht immer das Wundermittel ist, als das er in der EZA gerne dargestellt wird. Gerade Personen, die darum kämpfen, ihre Grundbedürfnisse zu sichern, haben meist wenig Interesse an Bewegung, Sport oder am Fußball. Dennoch möchte ich an dieser Stelle darauf hinweisen, dass der Fußball als Instrument zur Befriedigung von Grundbedürfnissen nur dann geeignet ist, wenn er in seiner professionellsten Form, demnach in Form einer Großveranstaltung wie der Fußball-WM, auftritt. Nur solche Veranstaltungen besitzen die nötige globale Aufmerksamkeit, um die Strukturen eines Landes nachhaltig zu verändern, neue Jobs zu schaffen, die Infrastrukturinvestitionen zu erhöhen und die regionale Wirtschaft

nachhaltig anzukurbeln. In diesem Sinne tragen sie über Umwege zur Grundbedürfnisbefriedigung der Menschen bei.

Die nächsten Punkte sind zwar nicht mehr Bestandteil von Helmut Digels Liste über die verschiedenen Wirkungsbereiche des Fußballs als Instrument der EZA. Digel führt sie aber dennoch als eigene Punkte in seinem Buch an und auch andere AutorInnen wie Uli Jäger erwähnen diese Punkte in ihren Forschungsberichten. Aus diesem Grund werde ich die Liste von Helmut Digel um einige Punkte erweitern.

Fußball als Bildungshilfe

Das Büro der Vereinten Nationen für Sport im Dienste von Entwicklung und Frieden erkennt das Potential des Sports als ein Instrument zur Bildungshilfe an. In der Zusammenfassung des Büros über den Einfluss des Sports auf die MDGs, wird darauf hingewiesen, dass der Sport und somit auch der Fußball speziell Kinder dazu motiviert, die Schule zu besuchen und ihre akademischen Qualifikationen zu verbessern. Das Büro zeigt sogar, dass viele Projekte, die den Sport mit Entwicklung verbinden, den Kindern den Besuch einer Schule oder Universität erst ermöglichen. Daran erkennt man auch die Zielsetzung der Projekte, denn Projekte der EZA orientieren sich immer auch an internationalen Vorgaben wie den MDGs und rücken den Fußball in den Hintergrund. (vgl. Jäger 2008: 105f.) Der Fußball soll eine Brücke zu langfristig angelegten Lernarrangements bilden. Die Aufgabe des Fußballs dabei ist, Jugendliche die anderwärts keinen Zugang zu diversen Bildungseinrichtungen hätten, wie Kinder mit Behinderungen, Mädchen, Kinder aus ärmlichen Verhältnissen, diesen zu ermöglichen. Dies kann z.B. dadurch geschehen, dass die Schulkosten von NGOs übernommen werden. In Ländern in den die primäre Schulbildung kostenlos ist, liegt die Aufgabe darin, generell die Akzeptanz gegenüber einer Ausbildung zu erhöhen. Gerade Kinder, die unter extremer Armut leiden, müssen vielfach auf eine Ausbildung verzichten, um frühzeitig arbeiten zu gehen. (vgl. ebd.: 10)

Aber Fußball kann nicht nur im Kontext einer klassischen Schulbildung unterstützend wirken. Uli Jäger betont im Zusammenhang von Fußball und Bildung, dass der Fußball die Möglichkeit bietet den Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen entwicklungspolitisch relevante Themen und Probleme näher zu bringen. Er bezeichnet dies als globales Lernen. Das Konzept des globalen Lernens beinhaltet Themen, die in einer globalisierten Welt zunehmend von Bedeutung sind. Darunter fallen etwa Frieden, Gerechtigkeit oder die

Umwelterhaltung. Als weitere Bezugspunkte nennt Jäger das innovative Lernen und das vernetzte Denken. Entwicklung kreativer Problemlösungen und innovatives Lernen werden in diesem Kontext besonders häufig betont. (vgl. ebd.: 37) Auffallend ist, dass diese Argumentation sehr stark jenen der englischen Pädagogen des 19. Jahrhunderts ähnelt. Auch damals wurden die Schüler darauf trainiert, sich in unbekannten Gegenden zurechtzufinden und vor allem Strukturen zu erschaffen.

Fußball als Instrument zur Dynamisierung sozialer Strukturen

Uli Jäger bezeichnet unter der „Dynamisierung sozialer Strukturen“ die Entstehung neuer Netzwerke, Organisationen oder Institutionen. Dieser Entwicklung kommt speziell im Kontext der EZA eine große Bedeutung zu, da die Vernetzung der Gesellschaft ein Kernelement von *Empowerment* darstellt und demnach auch ein wesentliches Element von Entwicklung ist. Der Fußball kann auf zwei Arten zu dieser „Dynamisierung“ beitragen. Erstens haben sich in der Geschichte des professionellen Fußballs im Laufe der Zeit eine große Anzahl von Vereinen und Ligen entwickelt, welche als institutionalisierte Form sozialer Strukturen angesehen werden können. Die damit angesprochene Institutionenbildung fügt sich in die Tradition der bereits dargestellten Integrations- und Identifikationsfunktionen des Fußballs. (vgl. Digel/Fornoff 1989: 128) Die Frage warum in den afrikanischen Ländern bis jetzt kein eigenständiger Ausdifferenzierungsprozess der Organisations- und Institutionenstruktur stattfinden konnte, lässt sich durch die Dominanz der internationalen Sportverbände wie der FIFA erklären. Diese Dominanz begründen viele AutorInnen unter Berufung auf die Weltsystemtheorie von Immanuel Wallerstein. Der belgische Ökonom und Sportwissenschaftler Trudo Dejonghe analysierte die marginalisierte Rolle der subsaharischen Länder und stellte dabei fest, dass es innerhalb des globalen Sportsystems zu ähnlichen Abhängigkeitsbeziehungen wie im globalen Weltwirtschaftssystem kommt. Die Unabhängigkeit der sportlichen Infrastruktur wird durch diese Abhängigkeiten nachhaltig geschädigt. (vgl. Dejonghe 2001: 79ff.) Daher muss man bei der Analyse des Sports in Kontext der EZA auch immer darauf Rücksicht nehmen, inwiefern die bestehenden und neu entstandenen Strukturen in das globale Sportsystem eingebettet sind. Gerade im Kontext des Fußballs ist die Verbandsstruktur der FIFA von einer starken und einseitigen Hierarchie geprägt, die großen Einfluss auf die Entscheidungsfähigkeit ihrer Mitglieder hat. (vgl. Borges 2009: 30f.)

Der Sportwissenschaftler Uli Jäger erkennt drei verschiedene Formen des Fußballs die im Kontext sozialer Strukturen von großer Bedeutung sind:

- a. **Organisierter Verbandsfußball:** Darunter versteht man den traditionell organisierten Fußball mit seinem Profi- und Amateurbereich. Nach Schätzungen sind derzeit rund 38 Millionen Spielerinnen und Spieler weltweit als Mitglieder bei der FIFA registriert.
- b. **Freizeitfußball:** Neben dem organisierten Bereich stellt der Freizeitfußball die zweite große Säule dar. Nach Schätzungen der FIFA gibt es weltweit rund 265 Millionen unorganisierte Gelegenheitsspieler. Davon sind rund 10% Frauen, mit steigender Tendenz.
- c. **Inszenierter Fußball:** Speziell im Bereich der EZA gewinnt der inszenierte Fußball an Bedeutung. Dabei wird der Fußball zu einem Mittler um spezielle Kontexte, wie Gewaltprävention, Integration, Friedensförderung und EZA zu vermitteln. (vgl. Jäger 2009:6f.)

Dient der Fußball als Instrument der EZA, so stellt der inszenierte Fußball die wichtigste und gleichzeitig effektive Form zur Dynamisierung sozialer Strukturen dar, eignet sich aber auch zur Umsetzung divers entwicklungsrelevanter Ziele.

Fußball als wirtschafts- und außenpolitisches Instrument

Die Bedeutung des Fußballs als wirtschafts- und außenpolitisches Instrument zeigt sich besonders bei sportlichen Großveranstaltungen wie der Fußball-WM. Diese sportlichen Großveranstaltungen sind nicht nur politisch von großer Bedeutung, sondern erlangen zunehmend volkswirtschaftliche Bedeutung. Vor diesem Hintergrund ist die Rolle der FIFA als privater Verein besonders zu beachten, da sie durch die Vergabe dieser Veranstaltung auch politischen und wirtschaftlichen Einfluss ausübt. (vgl. Borges 2009: 49) Dass es dabei in den vergangenen Jahren zu einigen Turbulenzen gekommen ist, zeigen Beispiele wie die Auslosung der Fußball-WM 2006, oder auch die Vergaben der WM 2014, wobei jeweils Vorwürfe der Manipulation und Bestechung erhoben wurden. (vgl. Ehlers 2005: 45)

4.5.4. Kritik am Fußball in der EZA

In der Literatur über den Fußball als Instrument der EZA findet sich nur sehr wenig Kritik an diesem zunehmend populären Konzept. Viele AutorInnen warnen davor, den Fußball nicht mit Hoffnungen zu überladen, da er nicht alle Probleme der EZA lösen kann. Natürlich reihe ich mich mit meiner Kritik auch in diese Tradition ein und habe in meiner bisherigen Arbeit auch schon auf genügend Probleme hingewiesen. Ich möchte mit meiner Kritik aber noch einen Schritt weitergehen und eine neue Diskussion eröffnen.

Ich habe bei meiner kulturhistorischen Analyse des Sports und des Fußballs in den Kapiteln 3.1 und 3.2 gezeigt, dass die Entwicklung des modernen Sports und des Fußballs ein Resultat des gesellschaftlichen Wandels im beginnenden 19. Jahrhunderts war, der durch die industrielle Revolution ausgelöst wurde. Die gesellschaftlichen Strukturen einer modernen Gesellschaft ermöglichten erst die Weiterentwicklung und Perfektionierung des Fußballs und dessen Strukturen. Die Ausführungen von Norbert Elias haben gezeigt, dass der moderne Sport nicht nur eine triviale Freizeitbeschäftigung war und ist, sondern ein implizites Mittel zur Konditionierung und Disziplinierung des eigenen Körpers und Geistes im Sinne einer modernen und speziell kapitalistischen Gesellschaft. Diese These konnte durch die Beispiele der britischen *public schools* belegt und durch aktuelle Argumentationsbeispiele aus der EZA erneuert werden. Auch wenn viele der Projekte das traditionelle Umfeld berücksichtigen und die lokale Bevölkerung in die Projekte mit einbeziehen, so werden dennoch unweigerlich bestimmte, vor allem europäische, Werte vermittelt, da dies ja auch eine der primären Aufgaben des Fußballs als Instrument der EZA ist. Im Kapitel über Fußball als Instrument der Persönlichkeitsbildung, habe ich ausführlich beschrieben welche Charaktereigenschaften dabei vermittelt werden. All diese Persönlichkeitsmerkmale stammen aus einer modernen, industriellen Gesellschaft. (vgl. Digel/Fornoff 1989: 145) Berücksichtigen wir die Aussagen von Michel Foucault, wird nochmals deutlich, dass der individuelle Lebensentwurf sich durch die Vorstellungen der globalen Öffentlichkeit, welche durch die internationale Medienlandschaft geschaffen wird, beeinflusst wird. Die afrikanische Jugend orientiert sich daher auch an der europäischen und nordamerikanischen Lebensvorstellung. Damit bestätigt sich, dass der moderne Sport und besonders der Fußball Ausdruck und Mittler des europäischen Kulturimperialismus und des Kolonialismus ist. Diese Überlegenheit lässt sich an der Verbandsstruktur des Weltfußballverbandes FIFA eindrucksvoll erkennen. (vgl. Darby 2007: 447) Im Kapitel 4.4 über die Migrationsströme professioneller Fußballer, habe ich deutlich gezeigt, dass die alten kolonialen Strukturen auch heute Bestand haben. Besonders

der Schweizer Wissenschaftler Raffaele Poli weist immer wieder auf die strukturelle Abhängigkeit speziell der westafrikanischen Länder im internationalen Fußballsystem hin. Seine Ausführungen zeigen auch, welche Auswirkungen die Professionalisierung des Fußballs haben kann, und welche Rolle die afrikanischen Fußballakademien im internationalen Kontext haben. (vgl. Darby 2007: 154) Fußball ist ein Teil des europäischen Kulturimperialismus, und in dieser Hinsicht ist er als solcher auch im Diskurs der EZA zu begreifen und zu analysieren. Als Symbolsystem eignet sich der Fußball hervorragend um ökonomisches Wachstum, freie Marktwirtschaft und konkurrenzorientiertes Produzieren auf eindrucksvolle Art und Weise global zu vermarkten. Digel warnt davor, dass der moderne Sport zu einem Symbol für Konsum- und Freizeitgestaltung wird und diese Werte auf der ganzen Welt verbreitet. (vgl. Digel/Fornoff 1989: 158)

5. *Mathare Youth Sport Association – MYSA*

5.1. Einleitung

Die *Mathare Youth Sport Association*, kurz MYSA genannt, ist eine kenianische NGO, welche den Fußball als Instrument zur Umsetzung von entwicklungsrelevanten Projekten in den Bereichen Umwelt, HIV/Aids, Bildung, etc. einsetzt. Initiator des Projekts war der Kanadier Bob Munro, der seit 1985 in Afrika lebt und für verschiedene afrikanische Regierungen, NGO's und die Vereinten Nationen als Berater für Entwicklungspolitik, Wasserressourcenmanagement und nachhaltige Entwicklung tätig war. (vgl. Wamucii 2007: 10) Bob Munro ist nicht nur der Gründer, sondern auch heute noch der Vorsitzende des Kuratoriums der MYSA. Darüber hinaus ist er der Präsident des Fußballvereins *Mathare United*, einer der erfolgreichsten Vereine der kenianischen Liga, und Direktor, sowie ehemaliger Vizepräsident der Kenianischen Premier League Ltd., der höchsten Spielklasse in Kenia. Daran lässt sich bereits erkennen, wie eng der Fußball mit der Organisation MYSA verbunden ist. (vgl. Brady/Banu-Kahn 2010: 13)

MYSA bezeichnet sich selbst als eine der größten und erfolgreichsten Entwicklungsorganisationen innerhalb Kenias. Den offiziellen Projektdokumenten folgend besitzt die Organisation derzeit rund 20.000 ehrenamtliche und 60 hauptberufliche MitarbeiterInnen. (vgl. Annual Report 2009: 1) Zahlreiche internationale Preise bestätigen

den Erfolg der Organisation und deren internationaler Anerkennung.³¹ 1999 wurde Bob Munro zusätzlich von der norwegischen *Strømme Foundation* mit dem *Help for Self-Help*-Preis ausgezeichnet. Eine der höchsten Auszeichnungen der Organisation war die Nominierung für den Friedensnobelpreis im Jahr 2003. (vgl. Wamucii 2007: 11)

5.2. Über die regionalen Gegebenheiten

“We call ourselves the Mathare Youth Sports Association because all our young members and youth leaders are from families living in the Mathare valley and neighboring slums. We purposely chose that name because one of our goals is to change the bad and unfair reputation of Mathare.” (MYSA FQAs o.J.: 1)

Durch das obenstehende Zitat wird deutlich, dass MYSA eine Organisation ist, die stark regional verankert ist. Dieses Kapitel soll dem Leser die demographischen und sozialen Gegebenheiten näherbringen, mit denen die Organisation konfrontiert ist. Dadurch kann ich auch zeigen, dass die Programme und Aktivitäten der Organisation nicht einfach einem vorgegebenen Diskurs der EZA folgen.

Das *Mathare Valley* ist eines der ältesten und auch größten Slums in ganz Afrika. Es entstand 1963 im nordöstlichen Teil der Hauptstadt Nairobi und liegt ungefähr 5 km vom Zentrum entfernt. In *Mathare* leben heute auf einer Fläche von ca. 10 km² ungefähr 600.000 Menschen. Dadurch erreicht das Gebiet eine Einwohnerdichte von 60.000 Einw./km².³² (vgl. SAD 2010: 6) Die Slums in Nairobi werden von der Stadtverwaltung offiziell als „informelle Siedlungen“ bezeichnet und sind aus diesem Grund auch nicht Teil des Stadtgebietes. (Wamucii 2007: 8) Schätzungen zufolge leben ungefähr 70% der Stadtbevölkerung Kenias in solchen Siedlungen. (vgl. Fischer 2010: 457) Berücksichtigt man dass 33% der Kenianerinnen in städtischen Ballungszentren beheimatet sind und diese Zahl bis 2030 auf über 60% ansteigen soll, zeigt sich, welche Brisanz diese Region in ganz Kenia besitzt. (vgl. ebd.) In *Mathare* gibt es keine offiziell errichtete Infrastruktur: Trinkwasserversorgung, Elektrizität, Müllentsorgung, Abwasserentsorgung, Straßen oder sonstige staatliche oder städtische Einrichtungen wie Kindergärten, Schulen und Gesundheitszentren gibt es nur vereinzelt.

³¹ Auf der offiziellen Homepage der Organisation werden der UNEP Global 500 Award (1992), der African Youth Development Award (2001), der Prinz Claus Award für kulturelle Errungenschaften (2003), der Laureus Sport for Good Award (2004) und der International Fair Play Award (2004) angeführt. (vgl. MYSA FQAs o.J.: 4f.)

³² 2010 betrug die Einwohnerdichte von Wien im Vergleich dazu nur 4131 Einw./km².

Viele dieser Infrastruktureinrichtungen werden von kriminellen Organisationen kontrolliert und können nur gegen die Entrichtung einer Gebühr verwendet werden. Die meisten Häuser bestehen aus Wellblech oder Holz und haben eine Wohnfläche von ca. zwei Quadratmetern, die sich bis zu zehn Personen teilen. Während der Regenzeit versinken viele der Häuser im Schlamm oder werden von den Wassermassen zerstört. (vgl. Brady/Banu-Kahn 2002: 7)

„Residents live without sewage treatment or toilet facilities, leaving them no access to clean water or appropriate sanitation. Many residents rely on the Mathare River and its streams for water, while others buy daily supplies in 20 liter containers from water vendors. With no proper sewage disposal, most residents use pit latrines or dump human waste in the river.” (Brady/Banu-Kahn 2002: 6)

Die Beschreibungen der Zustände in den Slums von *Mathare* verdeutlichen, mit welchen Problemen die Bewohner in dem Gebiet rund um *Mathare* zu kämpfen haben. Zu einem weiteren Problem des Valleys gehören neben der fehlenden Müll- und Abwasserentsorgung die hohe Kriminalitätsrate und die ständige Gefahr von Seuchen. (vgl. Fischer 2010: 458) Obwohl in Kenia 2003 die allgemeine Schulpflicht eingeführt wurde und der Besuch der Primärschulen kostenlos ist, brechen viele Jugendliche die Schule frühzeitig ab, wodurch die Analphabetenrate unter den BewohnerInnen von *Mathare Valley* im Vergleich zum restlichen Land überdurchschnittlich hoch ist. Als Gründe für den frühzeitigen Schulabbruch werden in vielen Fällen der Zwang nach Erwerbstätigkeit oder auch die hohen Kosten für Schuluniformen und Bücher genannt. (vgl. Wamucii 2007: 166)

Die Bevölkerungsstruktur des Slums ist sehr jung. 44% der Bevölkerung haben das 16. Lebensjahr noch nicht erreicht. (vgl. ebd.: 5) Zu den häufigsten Todesursachen zählen HIV/Aids und Mord. 1984 gab es in ganz Kenia nur eine einzige registrierte HIV-Infektion. 2001 ist die Anzahl der HIV-Infektionen auf über 2 Millionen angestiegen. Heute schätzt man, dass 7% der Erwachsenen zwischen 15 und 49 Jahren mit dem HI-Virus infiziert sind, wobei die Infektionsrate unter Frauen doppelt so hoch ist. Die Inkubationszeit des HI-Virus beträgt im Schnitt 10 Jahre. Die meisten der männlichen Opfer sind zwischen 25 und 35 Jahre alt, während die Frauen durchschnittlich um fünf Jahre jünger sind, also zwischen 20 und 30 Jahre alt. (vgl. Woodcock 2007: 8) Daraus ergibt sich ein theoretisches Infektionsalter von unter 20 Jahren. Rund 850.000 kenianische Kinder sind sogenannte Aids-Waisen. Fast 38% der 15-24 jährigen Mädchen sind HIV-positiv. (vgl. Wamucii 2007: 6) Diese Zahlen belegen eindeutig, warum die Themen Gesundheit, HIV und Gender innerhalb der MYSA einen so hohen Stellenwert haben.

Aus diesen Darstellungen ergibt sich, dass speziell die Frauen in *Mathare* mit großen Problemen zu kämpfen haben. Zu diesem Ergebnis kommt auch die kenianische Soziologin Priscilla Wamucii, die ihre Dissertation über die MYSA geschrieben hat, und in diesem Zusammenhang einige Studien und Interviews mit den Betroffenen durchgeführt hat. (vgl. Wamucii 2007) Sie beklagt zudem, dass die kenianische Gesellschaft sehr stark patriarchal geprägt ist und viele der Frauen häuslicher Gewalt ausgesetzt sind. Zudem herrschen große Unterschiede hinsichtlich der Ausbildungschancen von Frauen. Wamucii bezeichnet die Abwesenheit der Frauen im öffentlichen Raum als eines der größten Probleme im Zusammenhang mit den Gleichstellungsbestrebungen. Ihrer Erfahrung nach, bleiben die Frauen innerhalb der Gemeinschaft unsichtbar, da viele von ihnen ihre Häuser nicht verlassen dürfen, oder auf Grund der hohen Kriminalität öffentlichen Straßen und Plätze speziell nach Einbruch der Dunkelheit, meiden müssen. Aus diesem Grund bleiben viele der Probleme verborgen. Zusätzlich ist es für die MitarbeiterInnen der Entwicklungsorganisationen schwierig, mit den Frauen in Kontakt zu treten und diese in die verschiedenen Programme zu integrieren. (vgl. Wamucii 2007: 2)

Innerhalb des *Mathare* Slums können vier Kernprobleme identifiziert werden. Dazu zählen die katastrophale Umweltsituation, das fehlende Abwassersystem und die steigende Müllbelastung, die hohe HIV-Infektionsrate, die überaus junge Altersstruktur der Bevölkerung und die Unterdrückung der Frauen.

5.3. Zur Entstehung der *Mathare Youth Sport Association*

„MYSA began as the labor of love of a Canadian expatriate development worker with an interest in youth and environmental issues. As Bob Munro watched boys kicking footballs made of recycled plastic bags and twine around the garbage-filled slums, he began thinking about the ways in which the energy and enthusiasm of these boys might be tapped.” (Brady/Banu-Kahn 2002: 7)

Bob Munro gründete die *Mathare Youth Sport Association* 1987 gemeinsam mit einer kleinen Jugendgruppe der *St. Teresa* Kirche mit dem Ziel, eine kleine Selbsthilfeorganisation für die Jugendlichen des *Mathare* Slums aufzubauen. Sein Konzept war es, die Jugendlichen mit Hilfe des Sports dazu zu bewegen, sich für diverse Umweltprojekte in ihrer Umgebung zu

engagieren. Vom ersten Tag an gehörten Abfallwirtschaft und Umweltaufklärung mit zum Konzept der MYSA. 1988, nur ein Jahr nach seiner Gründung, wurde MYSA offiziell vom *Societies Act of Kenia* als NGO anerkannt und registriert. Die Organisation erhielt sowohl lokale, wie auch internationale finanzielle Unterstützung. Die Struktur von MYSA hat sich im Laufe der Zeit stark verändert. MYSA ist enorm gewachsen, wobei das Konzept der Jugendförderung durch Sport beibehalten wurde. Auch heute noch rekrutiert sich ein Großteil der Mitglieder durch einen der zahlreichen Vereine der MYSA-Fußballiga. Eine der wesentlichsten Veränderungen fand 1992 statt. In diesem Jahr organisierte MYSA die erste Fußballliga für Mädchen. Bis dahin nahmen nur Jungen an den Projekten teil. Die gleichberechtigte Teilnahme von Mädchen ist heute eines der obersten Prinzipien der Organisation. (vgl. Manzo 2007: 4)

5.4. Über die geographische und personelle Reichweite der MYSA

In den zwanzig Jahren ihres Bestehens hat sich MYSA von einer kleinen lokal engagierten Interessensgruppe zu einer überregional aktiven Organisation entwickelt. Laut dem offiziellen Strategieplan von MYSA hatte die Organisation im Jahr 2011 exakt 22.487 aktive Mitglieder. (vgl. MYSA Strategic Plan 2010-2019: 7) MYSA ist in 16 Zonen des *Mathare Valleys* aktiv. Dazu zählen die Gebiete *Babadogo, Dandora, Eastleigh, Githurai, Githurai Kimbo, Huruma, Kahawa West, Kariobangi South, Kasarani Mwiki, Kayole, Korogocho, Maili saba, Mathare, Mathare North, Mbotela, Pumwani*. (vgl. MYSA 2009: 3) Eines der erklärten Ziele ist es, die Zahl der Mitglieder bis zum Jahr 2019 jährlich um 4% zu erhöhen, um innerhalb der nächsten zehn Jahre 30.000 Mitglieder zu haben. (vgl. MYSA Strategic Plan 2010-2019: 7) MYSA ist eine Organisation, die fast gänzlich durch das freiwillige Engagement ihrer Mitglieder betrieben wird. Aktuell haben 60 MitarbeiterInnen eine fixe Anstellung innerhalb der Organisation. (vgl. ebd.: 28) Die offizielle Politik der MYSA schreibt vor, dass alle fest angestellten MitarbeiterInnen aus den aktiven Mitgliedern rekrutiert werden und ihre Ausbildung innerhalb der Organisation erhalten haben müssen. Akademische Qualifikationen sind dabei nicht erforderlich. (vgl. ebd.: 28) Alle MitarbeiterInnen erhalten für ihr Engagement Punkte. Höheres Engagement wird dadurch belohnt, dass man sich durch das Punktesystem für bestimmte Ausbildungen, Aufgaben und Programme qualifizieren kann. Wamucii berechnete eine freiwillige Arbeitsleistung von 60 bis 80 Stunden pro Woche. (vgl. Wamucii 2007: 12)

Der große Erfolg der MYSA führte dazu, dass sich die Organisation bei Projekten im Kakuma Flüchtlingslager im Nordwesten von Kenia, sowie bei verschiedenen Projekten in Botswana, Tanzania, Sudan und in Uganda beteiligte. Im Strategieplan der Organisation von 2010 wird darauf verwiesen, dass MYSA durch diese Engagements über 200.000 Jugendliche betreute. (vgl. MYSA Strategic Plan 2010-2019: 6)

5.5. MYSA-Struktur und das Punktesystem der MYSA-Liga

„*The most distinctive feature of MYSA and the main reason for its success is that it is organized and run by the youth themselves*” (MYSA 2009: 6)

Dieses Zitat stellt eines der Grundprinzipien der Organisation dar und wird in allen Dokumenten, Berichten und Interviews erwähnt. Partizipation, Demokratie und ehrenamtliches Engagement bilden das Fundament von MYSA. Die Struktur der Organisation ist so ausgerichtet, dass alle Mitglieder aktiv in den Entscheidungsprozess eingebunden sind. So gibt es wegen der Größe der Organisation mittlerweile eine sehr genaue Aufgabenteilung, und die verschiedenen Entscheidungsprozesse laufen innerhalb einer festgelegten Hierarchie ab. Dennoch entbehrt diese Hierarchie nicht der Möglichkeit der aktiven Partizipation jedes Mitgliedes. Die MYSA ist in 16 Zonen eingeteilt, in denen die einzelnen Fußballvereine zusammengefasst. Jede dieser Zonen wählt aus ihren Mitgliedern ein sogenanntes *Zone League Committee* mit einem oder einer Vorsitzenden. Von jedem dieser *Committees* wird jeweils eine Vertreterin in das *Sport Council* und den *Community Service Council* entsandt. Diese Räte sind wiederum im *Executive Council* vertreten, das aus einem Vorsitz, zwei VertreternInnen, einer KassierIn, einer SekretärIn und sechs einfachen Mitgliedern besteht und das Hauptentscheidungsorgan der gesamten Organisation bildet. Die Sitzungen des *Executive Councils* sind für alle Mitglieder öffentlich zugänglich, was jedoch leider von den Jugendlichen nur sehr selten in Anspruch genommen wird. (vgl. Wamucii 2007: 209) Die einzigen Klausursitzungen, welche unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden, sind diejenigen, welche die Löhne, Personal und Diebstahl betreffen. Bekommt ein Mitglied der Organisation eine feste Anstellung innerhalb der MYSA, wird es aus all seinen vorherigen Aufgaben enthoben und verliert auch jegliches Stimmrecht. Die oberste Instanz der Organisation bildet der *Board of Trustees* und stellt auch das einzige Gremium dar, das nicht gewählt werden kann. Ihm gehören neben dem Gründer Bob Munro und seiner Frau Ingrid Munro, Johannes Sannesmoen von der norwegischen *Strømme Foundation* und der ehemalige

Mittel- und Langstreckenläufer Kipchoge Keino an. Ihnen obliegt auch die Kontrolle der Finanzen. (vgl. Woodcock 2007: 11)

Die Struktur der Organisation ist so aufgebaut, dass die Jugendlichen auf allen Ebenen in die Entscheidungsprozesse mit eingebunden sind. Gleichzeitig soll sichergestellt werden, dass keine einzelne Person die Kontrolle der MYSA übernehmen kann. MYSA versucht nicht nur demokratische Strukturen zu errichten, sondern auch eine höchst mögliche Form der Partizipation zu verwirklichen. Möglichkeiten für Korruption oder Diebstahl sollen dadurch so weit wie möglich eliminiert werden. Fehlverhalten von MitarbeiterInnen, Misswirtschaft oder Diebstahl können durch anonyme Kanäle weitergeleitet werden. Vorfälle von sexuellen Übergriffen auf weibliche Mitglieder führen unweigerlich zum Ausschluss des Täters aus MYSA, unabhängig von dessen Position innerhalb der Organisation. (vgl. Woodcock 2007: 12) Abbildung 8 zeigt eine graphische Darstellung der Organisationshierarchie.

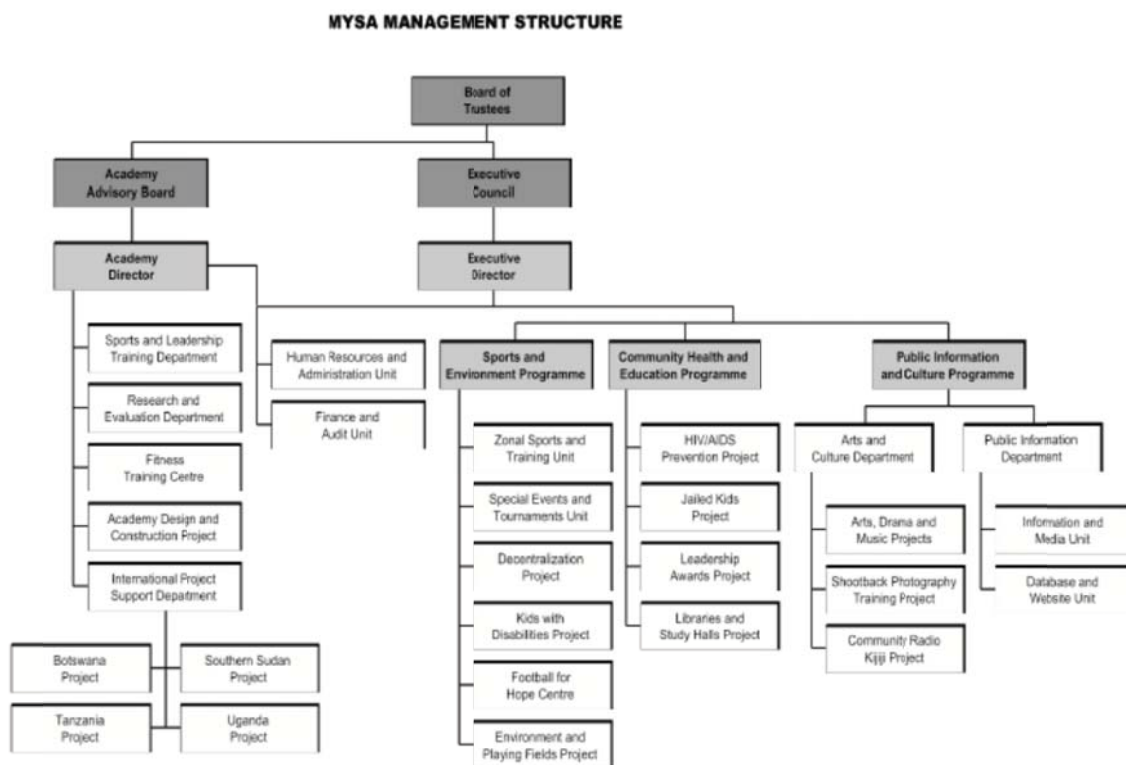


Abbildung 7: Die Managementstruktur der MYSA³³

³³ online: http://mysa.mtrdev.com/images/stories/2010_MYSA_Management_Chart2.pdf [Zugriff: 13.09.2011])

5.6. Fußball im Kontext der MYSA

„Football is ‘big’ in Mathare and it is easy to see why it was an obvious choice for a sports-based project in the slums. Kids from an early age play football on the streets with balls made of plastic bags, wrapped around with string. According to reports, an inflated condom inside the home-made football makes it bounce more like a real football.” (Woodcock 2007: 8)

Alison Woodcock, Psychologin der Royal Holloway Universität in London, greift mit diesem Zitat die in vielen Berichten über die MYSA beschriebene Situation auf, in der Bob Munro bei einem Besuch des *Mathare* Slums Kinder dabei beobachtete, wie sie mit einem selbstgebastelten Ball auf den Straßen Fußball spielten. Munro soll dabei von der Begeisterung der Jugendlichen gegenüber dem Sport so fasziniert gewesen sein, dass er beschloss die MYSA zu gründen. (vgl. ebd.: 4) Auch wenn sich im Laufe der Zeit viele verschiedene Projekte entwickelt haben, so bleibt der Fußball das zentrale Instrument und Element der Organisation. Dieser Umstand zeigt sich schon daran, dass es nur drei Möglichkeiten gibt Mitglied bei MYSA zu werden. So sind SpielerInnen und TrainerInnen eines Vereins der MYSA-Liga automatisch Mitglieder von MYSA. Eine weitere Möglichkeit für eine Mitgliedschaft ergibt sich durch, eine Teilnahme an einem der Umweltprojekte in den MYSA-Zonen. Die dritte Möglichkeit ist sich in einem der Gemeindeprojekte ehrenamtlich zu engagieren. (vgl. Wamucii 2007: 77)

Obwohl sich die MYSA anderen Sportarten nicht verschließt, bleibt der Fußball die einzige Sportart, welche von den Mitgliedern praktiziert wird. Woodcock berichtet zwar darüber, bei ihren Besuchen ein Volleyballnetz gesehen zu haben, konnte aber niemanden beobachten, dieser Sportart nachzugehen. (vgl. Woodcock 2007: 22) Durch den Fußball nehmen viele der ca. 20.000 Mitglieder regelmäßig am Ligabetrieb von MYSA teil. Der Ligabetrieb bildet dadurch als Rekrutierungs- aber auch als Sozialisierungsinstrument das Herzstück der Organisation. Angefangen hat die MYSA-Liga 1987 mit fünf reinen Bubenmannschaften. Alle Spieler kamen damals aus dem Bezirk Eastleigh, einem Gebiet im Zentrum des *Mathare Valley*. Innerhalb eines Jahres stieg die Anzahl der Teams auf 80 an. Seit 1992 engagieren sich auch Mädchen innerhalb der Organisation, für die eigene Ligen gegründet wurden. (vgl. Brad/Banu-Kahn 2002: 8) Eine Geschlechtertrennung erfolgt erst ab dem 12. Lebensjahr. Bis dahin spielen Buben und Mädchen gemeinsam in einer Mannschaft. 2009 waren 17.193 Jungen und 3.597 Mädchen in einer der 1.594 Teams registriert. In jeder der 16 MYSA Zonen

gibt es neun Ligen. Eine gemischte U10 Liga, U12 Jungen, U12 Mädchen, U14 Jungen, U14 Mädchen, U16 Jungen, U16 Mädchen, U16 Jungen, U16 Mädchen. Das ergibt eine Gesamtanzahl von 144 verschiedenen Ligen. Eine genaue Übersicht der Mitglieder in den diversen Ligen kann der untenstehenden Grafik entnommen werden. (MYSA 2009: 1)

MYSA	U10	U12	U12	U14	U14	U16	U16	U16	U16	Total	Total	Grand
TEAMS	Mixed	Boys	Girls	Boys	Girls	Boys	Girls	Boys	Girls	Boys	Girls	All
Eastleigh	9	43	5	13	-	7	-	7	2	75	7	91
Mathare	4	41	14	21	2	8	2	18	3	88	21	113
Mbotela	7	43	10	13	4	6	5	15	2	74	21	102
Pumwani	10	26	-	12	6	10	-	14	1	61	7	78
Sub-total	30	152	29	61	12	31	7	54	3	298	56	384
Dandora	18	39	15	12	4	4	-	7	2	62	21	101
K/South	9	53	1	11	2	7	-	6	1	77	4	90
Kayole	-	45	22	23	12	13	5	23	1	101	40	141
Maiki Saba	11	46	8	9	4	3	2	4	-	62	14	87
Sub-total	38	183	46	52	22	27	7	40	4	302	79	419
Huruma	10	37	8	14	2	6	-	18	3	75	13	98
Korogocho	-	35	11	3	3	3	-	4	1	50	15	65
M/ North	6	58	15	13	5	5	2	17	2	90	24	120
Ruaraka	21	31	10	9	3	9	1	15	1	64	15	100
Sub-total	27	161	44	41	13	23	3	54	7	279	67	383
Githurai	-	41	5	14	3	10	-	15	3	80	11	91
Kahawa	10	31	5	14	2	4	7	18	1	67	15	92
Kimbo	30	45	14	13	2	7	1	9	1	71	18	119
Mwiki	20	33	19	9	5	6	5	6	3	54	32	106
Sub-total	60	150	43	47	12	27	13	48	3	272	76	408
TOTAL	165	646	162	201	59	108	30	196	27	1,151	278	1,594

Abbildung 8: Anzahl der SpielerInnen in den MYSA-Ligen³⁴

Es gibt zusätzlich noch drei professionelle Fußballvereine, die außerhalb des regulären MYSA Ligabetriebes aktiv sind. Den *Mathare United FC*, den *Mathare United Women FC* und den *Mathare Youth FC*. Der *Mathare United FC* wurde 1994 mit dem Ziel gegründet, der MYSA Jugend eine Chance zu geben, an der offiziellen kenianischen Fußballliga teilzunehmen und ist gegenwärtig einer der vier erfolgreichsten Vereine in ganz Kenia. Seit 1999 spielt der Verein in der höchsten kenianischen Spielklasse, der Kenyan Premier League, die er 2008 sogar gewinnen konnte. Obwohl der Verein mittlerweile unabhängig von der MYSA agiert, rekrutiert sich der gesamte Kader der Mannschaft aus ehemaligen Mitgliedern der Organisation. Auf seiner Homepage führt der Verein an, der einzige Fußballclub der Welt zu sein, dessen Spieler ausgebildete *Peersleaders* im Bereich HIV/Aids-Aufklärung sind und die monatlich bis zu 60 Stunden gemeinnützige Arbeit leisten. (vgl. F.A.Z. 2008) Bis zum Jahr 2002 wurde die einzige Fußballliga für Frauen von der MYSA organisiert. 2002 beauftragte der *KFF Kenyan Football Federation* ein ehemaliges MYSA Mitglied, eine professionelle Liga für Frauen zu organisieren. So entstand 2002 auch der *Mathare United Women FC*. Viele Spielerinnen der zehn teilnehmenden Teams stammten aus der MYSA. Im

³⁴ MYSA 2009: 3

Jahr 2001 wurde der *Mathare Youth FC* gegründet. Er dient in erster Linie als Nachwuchsverein für den *Mathare United FC*. Der Verein begann in der kenianischen Nationwide League, der zweithöchsten Spielklasse in Kenia. Im Jahr 2006 gelang es dem Verein sogar, in die Premier League aufzusteigen und spielte so mit dem *Mathare United FC* in der Saison 2007 und 2008 in einer Klasse. (vgl. Woodcock 2007: 11)

5.6.1. Die Besonderheiten der MYSA-Liga

Dass der Fußball nicht nur ein Instrument zur Motivation der Jugendlichen darstellt, sondern auch in direktem Zusammenhang mit den entwicklungsspezifischen Programmen der Organisation steht, zeigt sich an den Besonderheiten der MYSA-Liga. Die Organisation verlangt von ihren Mitgliedern, sich auch abseits des Fußballs ehrenamtlich für die Gemeinschaft zu engagieren. Jede gemeinnützige Aktivität wird durch die Vergabe von Punkten honoriert. So gibt es eine individuelle Punktetabelle und Punkte, die für die Fußballmannschaft innerhalb des Ligabetriebes angerechnet werden können. Dabei erlaubt dieses System den Mitgliedern durch ihr Engagement für spezielle Programme, sich für bestimmte Aufgaben, Positionen oder Stipendien zu qualifizieren. Dieses Punktesystem wird als *Leadership Award* bezeichnet. Jedes Jahr werden so diejenigen Mitglieder ausgezeichnet, die am meisten Punkte gesammelt haben. Durch dieses System kommt eines der obersten Ziele der Organisation zur Geltung: Neben der Umsetzung der entwicklungsrelevanten Ziele, versucht die Organisation ihren Mitgliedern bestimmte Werte zu vermitteln. (vgl. Woodcock 2007: 13) Woodcock beschreibt diese Ziele folgendermaßen:

„[...]to create leaders and positive role models within the Mathare slum; to raise the self esteem of young people, to give them ambition and hope; to create ‘the Kenyans of the future’, by promoting human rights, citizenship and respect for the environment.“ (ebd.: 14)

Die Werte werden aber nicht nur indirekt durch den *Leadership Award* vermittelt, sondern existieren durch den *MYSA Fairplay Code*³⁵ auch in schriftlicher Form. Dieser Codex ist von allen Mitgliedern strengsten einzuhalten. Ein Verstoß kann zum Ausschluss aus der Organisation führen. Das Beispiel der MYSA-Liga zeigt eindeutig, wie der Fußball innerhalb der Organisation zu einem Instrument der EZA wird. Die durch den Fußball vermittelten

³⁵ Der *MYSA Fairplay Code* besteht aus elf Regeln und stellt einen Verhaltenscodex für alle MYSA Mitglieder dar. Dabei handelt es sich überwiegend um Verhaltensregeln für den Fußballplatz, welche jegliche Form von Gewalt auf dem Spielfeld verbieten.

Persönlichkeitsmerkmale, werden sofort mit anderen gesellschaftlichen Bereichen in Verbindung gebracht. Dadurch rückt der Stellenwert des Fußballs als Ziel in den Hintergrund und ermöglicht es, Ziele der EZA nachhaltig umzusetzen. In diesem Konzept mit eingeschlossen sind auch immer die beiden Konzepte *Empowerment* und Partizipation. (vgl. ebd.: 28)

5.5. Die verschiedenen Programme und Projekte der MYSA

Der Schwerpunkt der MYSA-Fußballliga liegt nicht so sehr auf dem sportlichen Erfolg der jeweiligen Mannschaften, sondern auch an ihrem sozialgesellschaftlichen Engagement. Das Punktesystem soll den Jugendlichen vielmehr Anreize bieten sich auch abseits des Fußballs für Projekte und Programme zu engagieren. Viele dieser Programme haben einen dezidierten Schwerpunkt auf einen Themenbereich der EZA gelegt. Begonnen hat Bob Munro damit, gemeinsam mit den Jugendlichen umweltspezifische Projekte in ihrer Umgebung umzusetzen. Dazu zählten Aktivitäten wie Müllbeseitigung, das Säubern von Abflusskanälen, das Pflanzen von Bäumen und zusätzlich die Stärkung des Bewusstseins gegenüber der Umwelt und ihren Ressourcen. (vgl. Wamucii 2003: 10) Im Laufe der Zeit hat sich die Vielfalt und Anzahl der Projekte kontinuierlich erweitert. Viele der neuen Programme nehmen konkret Bezug auf die regionalen Probleme. Jedem Kind steht frei, sich für ein konkretes Projekt oder Programm zu entscheiden. Alle Projekte der MYSA finden im Kontext von langfristig angelegten Programmen statt. (vgl. Woodcock 2007: 12)

5.5.1. Environment & Garbage Cleanup

Das Umweltprogramm und die regelmäßig stattfindenden Müllbeseitigungsaktionen starteten 1988 und markieren nicht nur den Beginn von MYSA, sondern stellen auch heute noch eines der wichtigsten Programme der Organisation dar, mit dem Ziel, durch Aufklärung und konkrete Projekte das Umweltbewusstsein unter den Jugendlichen aber auch innerhalb der gesamten Region zu stärken. In den 16 Regionen in denen MYSA tätig ist, finden jedes Jahr insgesamt 64 organisierte Müllbeseitigungen statt. Daraus ergibt sich, dass der Müll in jeder Region alle drei Monate beseitigt wird. Bei diesen Aufräumarbeiten wird der Müll mit einfachsten Mitteln wie Rechen, Schaufeln und Schiebtruhen gesammelt und mittels Traktoren und Lastwagen abtransportiert. Der Abtransport ist sehr kostspielig und kann daher nicht immer gewährleistet werden. Durch diese Aktivitäten wird versucht zur allgemeinen Verbesserung der Umweltsituation beizutragen. (vgl. Brady/Kahn 2002: 9) Zu einer

schwierigeren und gefährlicheren Aufgabe zählt das Reinigen der Abflusskanäle, die nicht nur durch Müll, sondern auch durch die regelmäßigen Überschwemmungen verstopft sind. Die Projektverantwortlichen müssen dabei darauf achten, dass alle MitarbeiterInnen spezielle Schutzkleidung oder zumindest Gummistiefel tragen, da die Gefahr einer Verseuchung sehr hoch ist. Das Ziel dieser Aktionen ist neben der Schaffung eines funktionstüchtigen Abwassersystems auch der Schutz vor dem Ausbruch von Epidemien und Seuchen. Als letzte Aktivität, die unter diesen Programmpunkt fällt wird auf der Homepage der Organisation das Pflanzen von Bäumen und Sträuchern in der Umgebung der MYSA-Gebäude genannt. Die Projekte aus dem Bereich *Environment* und *Garbage Cleanup* stellen die einzigen verpflichtenden Projekte dar. Für jede Teilnahme erhält eine Mannschaft sechs Punkte für die MYSA-Liga, für einen Sieg in einem Fußballmatch erhält sie nur drei Punkte. Die einzelnen TeilnehmerInnen bekommen zwei Punkte für den *Leadership-Award*. (vgl. Woodcock 2007: 18)

Diese Programme und Aktivitäten beschränken sich aber nicht mehr nur auf das *Mathare Valley*, sondern erstrecken sich mittlerweile schon auf die umliegenden Gebiete. Da die Entsorgung des Mülls einen der kostspieligsten Faktoren des Programmes darstellt, ist langfristig der Bau einer eigenen Müllrecyclinganlage geplant. Diese soll auch zusätzliche Einnahmen für die Organisation lukrieren. (MYSA Strategic 2010-2019: 16)

5.5.2. HIV/Aids

Wie ich bei meinen Erläuterungen über die demographische und soziale Struktur des *Mathare Valley* schon ausgeführt habe, stellt die Infektionsrate mit dem Aidsvirus ein sehr großes Problem in der Region dar. Aus diesem Grund wurde 1994 das HIV-Aids Präventions- und Bewusstseinsprogramm gestartet. (vgl. MYSA Strategic 2010-2019: 21) Es stellt neben den Umweltprogrammen den zweiten Fixpunkt der Organisation dar. Alle Mitglieder der MYSA müssen einen HIV-Aufklärungsunterricht besuchen. Rund 38% der Mädchen im Alter zwischen 15 und 24 Jahren sind mit dem HIV-Virus infiziert, 75% der Bevölkerung des *Mathare* Slums sind allein erziehende Mütter, die ihr Einkommen durch Prostitution erhalten. Die geringe Aufklärung der Bevölkerung über diese Krankheit zählt als eine der Hauptursachen für die hohe Infektionsrate. Ziel des Programmes ist es daher, durch speziell ausgebildete MYSA-Peerleader das Bewusstsein innerhalb der eigenen Organisation aber auch unter der Bevölkerung zu stärken. (vgl. ebd.: 21) Die *Peerleaders* müssen eigene

Ausbildungen zu HIV/Aids besuchen. In eigenen Meetings und Treffen versuchen diese dann mit den MYSA-Mitgliedern aber auch mit den übrigen Bewohnern des Valleys die Themen Sex, Schwangerschaft, Verhütung, Abtreibung, Drogenkonsum, Beziehungen und HIV/Aids zu diskutieren. Da dies eine so umfassende Aufgabe darstellt, werden zusätzlich Kooperationen mit anderen Jugendorganisationen, die in ähnlichen Bereichen arbeiten, eingegangen. Heute gibt es rund 400 *Peerleader*, wobei bis zu 60 Personen aktiv in den Programmen involviert sind. (vgl. Woodcock 2007: 33) Fußball stellt in diesem Zusammenhang ein wichtiges Instrument dar. Denn so wird das Thema nicht nur innerhalb der Teams besprochen, sondern die Spiele bieten den *Peerleadern* auch die Möglichkeit, organisationsfremde Personen anzusprechen. Ziel ist es, das Programm in Zukunft noch weiter auszubauen und mehr Aufklärungseinheiten an den Schulen zu veranstalten. (MYSA Strategic 2010-2019: 21)

5.5.3. *Haba na Haba*

Die *Peergroups* entdeckten während ihrer Aufklärungstätigkeiten, dass sich gerade Kunst- und Kulturprojekte besonders zur Thematisierung ernster Themen eigneten. Als Reaktion auf die geringe Anzahl an Kunst und Musikstunden an den Schulen, starteten die *Peerleader* von MYSA 1998 das *Haba na Haba* Projekt. *Haba na Haba* ist heute neben dem Fußball eines der erfolgreichsten Programme von MYSA und hat das Ziel, mit den Jugendlichen durch Musik, Theater, Tanz oder andere Kunstformen entwicklungsrelevante Themen und Probleme aufzuarbeiten. Dabei steht die partizipative Beteiligung aller Teilnehmer im Vordergrund. *Haba na Haba* deckt heute ein breites Spektrum an Aktivitäten ab. Diese beinhalten ein interaktives Schultheater oder ein wöchentlich stattfindendes *Community Open Theater*. Im Bereich von Musik werden lokale *Vikundi*³⁶ mit Instrumenten und TrainerInnen und Kostüme unterstützt, Jugendliche zur Teilnahme an Hip-Hop Gruppen motiviert und sogar die Produktion von Musik-CD's gefördert. Es gibt aber auch eine interaktive Wand am MYSA-Bürogebäude, die wird vierteljährlich von der kenianischen Künstlergemeinschaft *Kuona Trust* neu gestaltet wird. Dieses Projekt zielt speziell darauf ab, sensible Themen auch an AnalphabetInnen vermitteln zu können. Woodcock weist in ihrer Analyse darauf hin, dass das Projekt *Haba na Haba* überwiegend von Mädchen angenommen wird und damit speziell im Kontext der Genderdebatte eine wichtige Rolle spielt. Obwohl bis zu 3.000 Mädchen in der MYSA-Liga aktiv sind, engagieren sich zunehmend mehr TeilnehmerInnen für die Kunst-

³⁶ Vikundis organisierte Künstlergemeinschaften. Im Singular heißen sie Kikundi.

und Kulturprojekte der MYSA. Trotzdem mittlerweile schon 600 Kinder an dem Programm teilnehmen, ist die Reichweite des Programmes durch die öffentlichen Aufführungen ebenso beindruckend. Auf der Homepage der Organisation wird darauf hingewiesen, dass mittlerweile schon 300.000 Menschen an den Aufführungen teilgenommen haben. (vgl. Woodcock 2007: 34)

5.5.4. *Shoot Back*

Shoot Back ist ähnlich wie *Haba na Haba* ein Programm zur Förderung von Kunst und Kulturaktivitäten. Das Programm basiert auf einer Idee der französischen Photographin Lana Wong. Es zielt darauf ab, Jugendlichen den Umgang mit Photographie und Filmen näherzubringen. Seit 1997 wurden 65 Mädchen und Buben zu professionellen PhotographInnen ausgebildet die mittels einer einfachen 35mm Kamera alltägliche Szenen ihres Lebens dokumentieren, die sie später innerhalb einer Gruppe diskutierten. Ziel des Projektes ist es, den Jugendlichen ein Instrument zu geben, um die Situation ihres Lebens vermitteln und ihre Probleme thematisieren zu können. Im Rahmen des Programmes wurden mittlerweile schon zwei Fotobände veröffentlicht. (vgl. Wong 2000) Durch die Veröffentlichung erreichen die MYSA-*Sharpshooters* eine große Aufmerksamkeit, regional wie international. Die hohen Kosten für das Programm werden durch die Prinz Klaus Foundation gesichert. Zusätzlich kann durch den Verkauf der Bilder ein kleiner Erlös erzielt werden. Das Programm plant in den nächsten Jahren eine regelmäßige Sendung zu produzieren und diese über eine eigene TV-Station mit dem Namen Slum-TV auszustrahlen. (vgl. Wamucci 2007: 113)

5.5.5. *Jail-Kid Projekt*

Bandenrivalitäten, Drogenhandel und Gewalt sind allgegenwärtig in *Mathare*. Obwohl die Kriminalität in *Mathare* seit dem Bestehen der MYSA stetig zurückgegangen ist, landen viele Kinder und Jugendliche heute immer noch im Gefängnis. Durch das *Jail-Kid* Projekt kümmern sich Mitglieder der MYSA um inhaftierte Jugendliche. Sie versorgen diese mit Nahrungsmitteln und begleiten sie zu Gerichtsterminen. MYSA ist auch innerhalb der Gefängnisse aktiv: Dort werden gemeinsam mit den Gefangenen Fußballturniere veranstaltet. Es existieren bereits eigene Gefängnismannschaften, die an der MYSA-Liga teilnehmen und für die Dauer des Turniers das Gefängnis verlassen dürfen. Ziel des Projektes ist es die Jugendlichen nach ihrer Entlassung aus den Untersuchungsgefängnissen und

Erziehungsanstalten wieder mit ihren Familien zu vereinen, um zu verhindern, dass sie später wieder auf der Straße landen. (vgl. Wamucii 2007: 115) Das Projekt kann bereits auf einige Erfolge verweisen. Auf der Homepage wird angeführt, dass insgesamt 31.539 Kinder mit Nahrungsmitteln versorgt werden konnten und 1.235 Jugendliche mit ihren Familien reintegriert wurden. (vgl. MYSA 2009:1)

5.5.6. MYSA-Bibliotheken

Am 9. November 2002 wurde die erste MYSA Bibliothek in Eastleigh durch den britischen High-Commissioner Sir Edward Clay eröffnet. Die Absicht dahinter war, einen öffentlichen Ort zu schaffen, an dem Jugendliche, unabhängig davon ob sie Mitglieder von MYSA sind oder nicht, ihre Freizeit mit Lesen, Lernen oder aber Sozialisieren verbringen können. Die Bibliotheken werden von den MYSA-Mitgliedern selbst verwaltet und betreut, sind aber nicht nur Orte zur Fortbildung, sondern bieten auch Schutz vor Kriminalität. (vgl. Woodcock 2007: 41) Bis heute ist es gelungen zwei derartige Bibliotheken (*Mathare Nord* Bibliothek, MYSA *Malili Saba Community* Bibliothek) zu errichten. Gemeinsam haben die beiden 7.300 Mitglieder. Eine der größten Schwierigkeiten ist die Bereitstellung der nötigen finanziellen Ressourcen. (MYSA Strategic 2010-2019: 14)

5.5.7. Sports & Community Leadership Academy

Im Jahr 2000 wurde dieses Programm eingeführt, mit dem Ziel, die Mitglieder der MYSA hinsichtlich Führungsqualität und Urteilsvermögen zu schulen. Dabei sollen die Jugendlichen das Konzept von Sport und Entwicklung weiterführen und organisieren. Die *Leadership Academy* ist nicht nur Bestandteil der Zielsetzung der Organisation, Vorbilder für die Gemeinschaft auszubilden, sondern beinhaltet neben dem Fußball auch das bedeutendste Motivationsinstrument der MYSA. Jugendlichen, die sich aktiv innerhalb der MSYA engagieren, können für diverse Aktivitäten Punkte sammeln. Durch dieses Punktesystem können sich die Jugendlichen für spezielle Aktivitäten, Ausbildungen, Aufgaben oder Austauschprogramme qualifizieren. Bis heute haben 268 Jugendliche eine dieser Ausbildungen absolviert. (vgl. Woodcock 2007: 23)

5.8. Analyse der und Bewertung von MYSA

Die MYSA entspricht mit ihren Aktivitäten und Programmen eindeutig den Standards und Zielvorgaben der internationalen EZA. Damit ist die Frage nach der Legitimation von MYSA als Projekt der EZA geklärt. Meine Nachforschungen haben zudem ergeben, dass das Projekt sogar den modernsten Ansprüchen der EZA gerecht wird. Durch den hohen Grad an Partizipation aller Mitglieder und die demokratischen Entscheidungsprozesse innerhalb der Organisation, kann sich jedes Mitglied nach eigenem Ermessen beteiligen und so auch Einfluss auf die Projekte nehmen. Dieses Vorgehen orientiert sich sehr stark am Entwicklungskonzept von Ulrich Menzel, da es ganz konkret auf die Bedürfnisse des Individuums eingeht. Das lässt sich auch an der Vielfalt der Betätigungsmöglichkeiten erkennen. Denn die Organisation bietet den Mitgliedern durch die Vielzahl von Programmen die Möglichkeit, auch außerhalb des Sports bei diversen Projekten zu partizipieren. Fußball markiert jedoch den Einstieg in die Organisation. Die hierarchische Struktur der MYSA ist bis auf wenige Ausnahmen äußerst demokratisch angelegt. Die Unabhängigkeit des *Executive Council* sichert dessen Position als oberste Instanz bezüglich der Vergabe aller finanziellen Mittel und hat somit großen Einfluss auf die Programmverläufe. Da ein Großteil der Arbeit freiwillig ist, ist die Dominanz dieses *Councils* nicht so ausschlaggebend. Zusätzlich wird in allen anderen Gremien demokratisch über neue Projekte und deren Finanzierung abgestimmt. Das *Executiv Council* kann demnach nicht selbst die Initiative ergreifen. Aus diesem Mechanismus ergibt sich ein System der gegenseitigen Kontrolle.

Ziel des Projektes ist es, die Partizipation aller Beteiligten zu gewährleisten und zu fördern. Die gesamte Organisation MYSA baut auf dem Konzept von interaktiver oder repräsentativer Partizipation auf. (vgl. Rachbauer 2010: 26) Denn jedes einzelne Mitglied ist verpflichtet, sich innerhalb der Organisation zu engagieren. So etablierte sich der Leitspruch „Tust du etwas für MYSA, tut MYSA etwas für dich.“ (Wamucii 2007: 182; Woodcock 2007: 19) Dieses Motto beschreibt sehr gut, welche Erwartungen die Organisation an ihre Mitglieder hat. Die Umfragen von Priscilla Wamucii haben ergeben, dass die Selbstwahrnehmung der MYSA-Jugendlichen sehr positiv ist, und dass viele der Jugendlichen nicht nur sehr selbstbewusst sind, sondern sich durchaus auch als Vorbilder für andere sehen. Viele der Mitglieder finden in weiterer Folge auch leichter einen Job, in manchen Fällen sogar innerhalb der Organisation. Dem Konzept der Weltbank folgend, steht auch hier das Individuum im Mittelpunkt und kann durch die Mithilfe der Organisation der Armutsspirale entfliehen, wie das folgende Zitat deutlich belegt.

„I would say that employment is also an issue that matters and MYSA has now grown to an extent that it can be seen as a stepping stone, a place where you learn, and get experience and then move on to other jobs as opportunities emerge.” (Wamucii 2007: 186)

Auch Woodcock berichtet von ähnlichen Erfahrungen und schreibt, dass viele der Jugendlichen ihr mitteilten, dass sie das Gefühl hätten, aktiv zu einer Veränderung der Situation in *Mathare* beizutragen. Die Ausführungen gehen sogar so weit, dass sich die Jugendlichen selbst dafür verantwortlich fühlten. (vgl. Woodcock 2007: 16f.) Durch die Teilnahme an den Programmen haben viele Jugendliche das Gefühl, aktiv Einfluss auf ihre Umwelt und auf ihr eigenes Leben zu nehmen. Ein Umstand, der deutlich die Existenz von *Empowerment* belegt.

Dass der Fußball die Grundlage der Organisation bildet, hat sich bereits erschlossen. Dennoch werde ich nun noch genauer auf dessen Funktion innerhalb der Organisation eingehen.

MYSA ist eine Organisation, die von ihren Mitgliedern ein sehr hohes Engagement verlangt. In vielen Dokumenten und Darstellungen seitens der Organisation werden ihre Mitglieder daher als sehr angesehen Personen in ihrer Umgebung wahrgenommen. Es entsteht auch der Eindruck, dass die Organisation selbst diesen elitären Anspruch bewusst steuert. So gibt es einen eigenen *Fairplay-Code*, an den sich alle SpielerInnen wie TrainerInnen auf und abseits des Spielfeldes halten müssen. Darin wird der Konsum von Tabak, Alkohol und illegalen Substanzen verboten. Darüber hinaus gibt es verschiedene Auszeichnungen für die beste SpielerIn, für das sportlichste Verhalten, für die beste VerliererIn, etc. (vgl. Wamucii 2007: 99) Viele der Auszeichnungen zielen darauf ab, Einfluss auf die Persönlichkeitsbildung der Mitglieder zu haben. Als positive Eigenschaften gelten dabei gute Schulnoten, Engagement, Disziplin, Eifer, Hilfsbereitschaft, etc. (vgl. Woodcock 2007: 13) Woodcock weist gezielt darauf hin, dass es eines der obersten Ziele der Organisation ist, Führungskräfte und Vorbilder zu erziehen. Vergleicht man diese Rollenbilder und Codes mit den Aussagen der britischen Pädagogen des 19. Jahrhunderts, so entsteht der Eindruck, dass auch bei MYSA sehr stark Werte ähnlich jenen der *muscular christianity* vermittelt werden. (siehe Kapitel 3.2.3.) Es zeigt sich also, dass der Fußball in der Praxis von MYSA eindeutig zu einem Instrument der Persönlichkeitsbildung wird. Man muss an dieser Stelle hinzufügen, dass gerade das Beispiel von MYSA zeigt, dass auch andere Projekte und Programme, welche abseits des Fußballplatzes stattfinden, einen Einfluss auf das Befinden der PartizipantInnen haben. Jedoch darf die Wirkung des Fußballs in diesem Zusammenhang nicht unterschätzt werden.

Einen großen Einfluss hat der Fußball als Instrument der Integration. Auf Grund der demographischen Situation in den Slums von *Mathare* ist es sehr schwer, Kinder und Jugendliche zu erreichen oder für diverse Projekte zu begeistern. Fußball als Mittel zur Sozialisation integriert Kinder in die Organisation, in weiterer Folge auch in die Gesellschaft. Am deutlichsten zeigt sich das am Beispiel der Mädchen von MYSA. So waren die Mitglieder der Organisation bis 1994 nur Jungen und öffnete sich aber in Folge nach und nach den Mädchen. Heute sind viele der Vorurteile überwunden und viele Mädchen innerhalb der Organisation gut integriert. (vgl. Brady/Banu-Kahn 2002: 11f.)

„When I started playing for MYSA my father would say that there is no football for girls, and he would beat me up. So whenever I wanted to go and play, my mother would cover up for me by saying that she had sent me somewhere. Then when I went to Norway, he started liking it.” (ebd.: 14)

Dieses Zitat aus dem Bericht über das Genderprogramm der MYSA von Brady und Kahn zeigt sehr deutlich, dass Fußball auch im Kontext der MYSA ein Instrument zur Gleichberechtigung ist. Die anfängliche Skepsis des Vaters wird durch den Erfolg der Tochter überwunden. Jede sportliche Leistung eines Mitgliedes, aber auch das Engagement in einem der verschiedenen Programme, wird durch das Punktesystem der MYSA-Liga belohnt. Dies garantiert, dass sich die Kinder nicht nur wegen eines besonderen Fußballtalents für verschiedene *Awards* oder Programme bewerben können, sondern dass sich jeder im Rahmen seiner individuellen Möglichkeiten engagieren kann.

Die positiven Effekte des körperlichen Trainings haben mit Sicherheit auch einen großen Einfluss auf die Gesundheit der MYSA-Jugend. Wie ich aber in meinen Ausführungen über die demographische Situation und die Probleme in *Mathare* gezeigt habe, sind es vor allem der Missbrauch von Drogen und Alkohol, HIV-Aids und die schlechten sanitären und hygienischen Bedingungen, die der Gesundheit der Jugendlichen schaden. Diesen Problemen versucht MYSA durch Aufklärung, die *Fairplay-Codes* und durch verschiedene Umweltprogramme entgegenzuwirken. Die verpflichtende Teilnahme aller Mitglieder an den HIV-Aufklärungseinheiten zeigt besonders große Wirkung.

„I went for a peer educator workshop that changed me as a person. MYSA has an HIV/AIDS motto that says that “by changing the way one person behaves, you can save many lives.” We realize that there is no cure for HIV and AIDS, so we share the information we have on AIDS. So that really inspired me. Even if sometimes people do not listen to us, I know the information changed me personally. I know how to behave, and I know what I am supposed to do. That has changed my life.” (Wamucii 2007: 106)

MYSA verlangt von allen Mitgliedern als Voraussetzung für die Beteiligung an diversen Aktivitäten der Organisation den Schulbesuch bis zum 18. Lebensjahr. Ausbildung einen Schwerpunkt der Organisation bildet. Viele der von Wamucii interviewten Kinder erzählten, dass ihre Eltern immer wieder Bedenken äußerten, dass die schulischen Leistungen durch das Fußballtraining leiden würden.

„My parents were mad and did not want me to play football; they wanted me to focus on books. They went to school and informed my teachers that they did not want me to play, but I still continued playing. I would sneak out of the house. I didn't lose hope because I liked playing soccer and I knew that I was good at it. I wanted to be a professional player and I wanted to begin preparing for that at an early age. I started performing well at school and my parents left me alone.”
(Wamucii 2007: 95)

Wie auch das obenstehende Zitat belegt, motiviert der Fußball die Kinder dazu, auch ihre Anstrengungen in der Schule zu intensivieren. Damit nimmt der Fußball eindeutig eine Rolle als Bildungshilfe ein.

5.9. Kritik an der Organisation

Generell gibt es nur sehr wenig Kritik an der Organisation und es entsteht der Eindruck, dass MYSA eine sehr gut funktionierende NGO ist. In der Literatur über die Organisation wird dennoch Kritik geäußert und in den von Wamucii veröffentlichten Interviewpassagen, lassen sich einige Kritikpunkte erkennen.

So haben die Umfragen von Wamucii gezeigt, dass viele Eltern der Organisation sehr skeptisch gegenüberstehen, da sie Angst haben, dass ihre Kinder sich zu sehr dem Fußball widmen und so ihre schulischen Pflichten vernachlässigen. Die Organisation reagierte aber auf diese Sorgen und verlangt seither von allen Mitglieder, die Absolvierung der Primärschule.

Der gravierendste Kritikpunkt betrifft aber die Form der Partizipation. In den von Pricilla Wamucii geführten Interviews beklagen sich einige Kinder darüber, dass ihre Anliegen und Vorhaben nicht ausreichend berücksichtigt werden und viele Entscheidungen von *Executive Committee* beschlossen werden. *“Most of the times we do not get the chance to influence decisions because the people who get the opportunity are those in the executive and the*

council—those in the sports and community service committees.” (Wamucii 2007: 200) Das zeigt, dass die Organisation trotz ihres demokratischen und partizipativen Anspruchs einen doch sehr hierarchischen Ansatz verfolgt. Damit meine ich, dass der Entscheidungseinfluss direkt an die erbrachte Leistung gekoppelt wird, welcher letztendlich sehr elitär ist. Erkenntlich wird das durch die Selbstwahrnehmung der Kinder. Die hohen Anforderungen und die dreifache Belastung aus Fußball, Schule und ehrenamtliches Engagement sind für viele der Jugendlichen zu anspruchsvoll. Interessant finde ich, dass gerade die künstlerischen Programme wie *Shoot Back* und *Haba na Haba* starken Zuspruch finden. Dadurch entsteht der Eindruck, dass die Jugendlichen eher das Bedürfnis haben, sich künstlerisch zu entfalten als dem Sport nachzugehen. Das zeigt sich auch an den mit ansteigendem Alter sinkenden Mitgliederzahlen der einzelnen Teams.

Der letzte Kritikpunkt betrifft die Teilnahme der Organisation am *Norway Cup*.

„I’m not against the Norway cup, I went for the Norway cup. However, I think that the organization spends eight million shillings in three weeks, while we spend four million a whole year for education, why can’t we reverse this? Spend four million or a million in education. When a child travels for Norway cup they experience excitement for three weeks, but what happens after that?” (Wamucii 2007: 201)

Das Zitat zeigt, dass der Organisation zwar nicht der Vorwurf der Misswirtschaft gemacht wird, sich jedoch mehr Mitglieder wünschen würden, dass das Geld mehr für die Gemeinschaft und die Umwelt- und Aufklärungsprojekte ausgegeben wird, anstatt für prestigeträchtige Projekte wie den *Norway Cup*. Auch in diesem Punkt zeigt sich, dass die zunehmende Internationalisierung des Projektes nicht von allen Mitgliedern getragen wird und Viele daher fürchten, dass der regionale Bezug verloren geht. Trotz der angeführten Kritik kann die Organisation als sehr erfolgreich bezeichnet werden.

6. Youth Development through Football YDF

Youth Development through Football (YDF) ist keine operative NGO, sondern ein extern initiiertes Programm für lokale Organisationen, dessen thematischer Schwerpunkt die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen durch Fußball ist. Ausgelöst durch die im eigenen Land stattfindende Fußball-WM begann sich die deutsche Gesellschaft für

Internationale Zusammenarbeit (GIZ)³⁷ ab dem Jahr 2006 intensiv mit der Thematik Fußball und EZA zu beschäftigen. Gemeinsam mit dem Südafrikanischen Sportministerium entstand das Konzept von YDF. Damit ist YDF nicht nur ein direktes Erbe des internationalen Jahr des Sports und der Leibeserziehung von 2005, sondern auch eine Folge des medialen und gesellschaftlichen Diskurses, ausgelöst durch das sportliche Großereignis der FIFA Fußball-WM in Deutschland. YDF ist ein programmatisches Netzwerk aus verschiedenen Organisationen unterschiedlicher Bereiche und Länder. Die einzelnen Akteure stehen durch das YDF miteinander in Verbindung. Das bedeutet, dass das primäre Ziel des Programmes darin besteht, lokale operierende Organisationen in ihren Aktivitäten durch das Instrument des Fußballs, aber auch durch organisatorische und finanzielle Hilfe zu unterstützen. YDF stellt in diesem Zusammenhang auch ein Netzwerk für alle Beteiligten dar, um gegenseitig Informationen und Erfahrungsberichte auszutauschen. (vgl. Fiedler o.J.) Gegenwärtig erstreckt sich das YDF Programm auf zehn afrikanische Länder. Dazu zählen Botswana, Ghana, Kenia, Lesotho, Mozambique, Namibia, Rwanda, Südafrika, Swasiland und Sambia. (vgl. ebd.)

6.1. Aufgabenstellung und Ziele von YDF

Als staatliche Akteure haben sich sowohl die GIZ wie auch das Department of *Sport and Recreation South Africa* SRSA der Umsetzung der MDGs verpflichtet. Demnach orientiert sich das Konzept am Diskurs der internationalen EZA. Dem jährlich erscheinenden Evaluationsbericht der Universität Johannesburg von 2010 ist zu entnehmen, dass der Begriff Entwicklung im Kontext von YDF als ein Resultat gezielter und umfassender Interventionen unterschiedlicher Akteure verstanden wird, welche sich an den Konzepten und Begriffen der internationalen EZA Diskurses orientieren. Die Bekämpfung der strukturellen Armut steht dabei im Zentrum dieser Interventionen. (vgl. Burnett 2010: 36f.) Die Praxis und die Konzepte von YDF belegen deutlich, dass das Programm so ausgerichtet ist, jene Probleme und Umstände zu identifizieren, welche für die strukturelle Armut verantwortlich sind. Dazu zählen Missstände in den Bereichen der Umwelt, Gesundheit, Bildung, Gleichstellung von Mann und Frau, Zugang zu verschiedenen Ressourcen, etc., also jenen Punkten die in den MDGs genannt werden. Das Konzept von YDF versucht dabei, der strukturellen Armut auf

³⁷ Die Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit ist die staatliche Entwicklungsorganisation Deutschlands, welche im Auftrag des deutschen Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, dem Auswärtigen Amt, dem Bundesumweltministerium und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung handelt.

zwei gesellschaftliche Ebenen entgegenzuwirken. Zunächst steht, wie der Name des Programmes schon nahelegt, die menschliche und soziale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen im Zentrum aller Aktivitäten. Der Entwicklung Individuums wird große Bedeutung beigemessen. Auf dieser gesellschaftlichen Mikroebene wird der Fußball zum Instrument der Persönlichkeitsentwicklung. Dabei stehen Eigenschaften wie Ehrlichkeit, Fairness, Respekt, der friedliche Umgang miteinander, Gesundheit, das Bewusstsein über verschiedene Krankheiten und Disziplin im Vordergrund der Vermittlung. Aber der Fußball soll auch das Selbstbewusstsein der ProtagonistInnen fördern. Damit fungiert der Fußball im Konzept des YDF als Katalysator des individuellen *Empowerment*-Prozesses. Die positiven Veränderungen auf der Mikroebene sollen in weiter Folge dann zu Veränderungen auf der Makroebene führen. Die gewünschten Veränderungen orientieren sich auf dieser Ebene an den Vorgaben der MDG's und stellen jene Probleme dar, welche als Auslöser der strukturellen Armut identifiziert wurden.

Dadurch wird bereits am Beginn meiner Analyse ersichtlich, dass YDF einen *Bottom-up-Approach*³⁸ verfolgt. Das heißt das Programm setzt gemäß dem Entwicklungsverständnis von Ulrich Menzel bei den Bedürfnissen des einzelnen Individuums an und versucht auf Basis der Fähigkeit, die Umwelt nach seinen Vorstellungen zu verändern. Als Netzwerk verschiedener Institutionen, Organisationen, privaten und staatlichen Akteuren hat YDF großen Einfluss auf die nationalen Entwicklungsprogramme. Damit soll das Konzept offiziell anerkannt und implementiert werden, um die Chancen auf eine nachhaltige Fortführung zu garantieren. (vgl. YDF 2010: 3f.)

Zusammenfassend verfolgt YDF das Ziel, Fußball als Instrument zur Umsetzung der Konzepte von *Empowerment* und Partizipation zu implementieren, um den Problemen struktureller Armut und ihren Folgeerscheinungen wie Krankheit, soziales Ungleichgewicht, Unterdrückung und Umweltproblemen, nachhaltig zu entgegenzuwirken.

6.2. Über die regionalen Gegebenheiten des Projektes

YDF ist keine regional agierende Organisation sondern ein Netzwerk unterschiedlicher Akteure. Gegenwärtig ist YDF in zehn afrikanischen Ländern aktiv. Der Schwerpunkt der Aktivitäten des YDF liegt in Südafrika. Dort ist YDF in den fünf Provinzen Gauteng, Western

³⁸ Im Diskurs der EZA wird damit eine Arbeitsweise bezeichnet, welche direkt bei den bedürftigen Menschen ansetzt. Durch eine nachhaltige Verbesserung der Lebensumstände der betroffenen Menschen soll eine Entwicklung von unten her stimuliert werden. Dabei ist die partizipative Teilnahme der Betroffenen in allen Phasen und Prozessen besonders wichtig. (vgl. EDA 2011: 12)

Cape, Mpumalanga, Eastern Cape und KwaZulu Natal aktiv. Es bestehen aber auch Partnerschaften mit den Ländern Botswana, Lesotho, Mozambique, Rwanda, Sambia, Ghana, Namibia, Swasiland und Kenia. (vgl. YDF 2010: 12)

Es ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich genauer auf die sozialen, ökonomischen und ökologischen Gegebenheiten der einzelnen Regionen einzugehen. Durch die starke Orientierung der Zielvorgaben an den MDGs kann angenommen werden, dass sich die Problemstellungen der einzelnen Regionen auch mit diesen Zielen decken. Immer aber stellt Armut eines der wesentlichsten Probleme dieser Regionen dar. Gegenwärtig vernetzt YDF unterschiedlichste Partner aus zehn afrikanischen Ländern und nimmt dabei auf die regionalen Besonderheiten Rücksicht. (vgl. Bickel 2010: 28)

6.3. Akteure des YDF-Netzwerkes

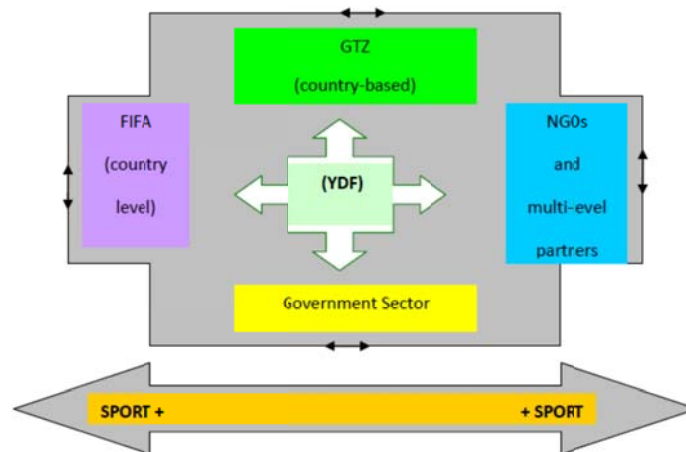


Abbildung 9: Netzwerkstruktur des YDF³⁹

Das obenstehende Diagramm ist eine Abbildung der Netzwerkstrukturen des YDF. Das Programm YDF stellt ein extern initiiertes Programm dar, mit der Absicht, verschiedene NGO's, private Firmen, staatliche Akteure und Organisationen durch das Instrument des Fußball zu vereinen und gemeinsam zur Umsetzung der MDGs beizutragen. Die Funktionsweise des YDF stellt durch ihre hierarchische Struktur eindeutig einen *Outside-in*-Ansatz⁴⁰ dar mit dem Element einer *Top-down*⁴¹ Dynamik. (vgl. Burnett 2010: 36f.)

³⁹ YDF 2010: 4

⁴⁰ David Ellerman erhebt in seinem Artikel „The Dilemma of Outside-In Help for Inside-Out Change“ den Vorwurf, dass viele NGO und internationale Organisationen aus egoistischen Motiven heraus EZA Projekte betreiben und den Fokus dabei nicht auf die Betroffenen legen, sondern nach messbaren Parametern suchen um die Geldgeber zu beruhigen. Unter Outside-In versteht er externe Betrachtungsweise und Projektumsetzung, welche die tatsächliche Problemlage ignorieren. (vgl. Ellerman 2006: 46f)

6.3.1. Die deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ)

2007 konzipierte die GIZ das Programm YDF im Auftrag der Deutschen Bundesregierung in Kooperation mit der südafrikanischen Sportministerium SRSA. Die GIZ beabsichtigt das Programm YDF kontinuierlich weiterzuentwickeln und das Netzwerk zu vergrößern. (vgl. Guskowski o.J.) Das Projekt YDF wurde mit einer Laufzeit von fünf Jahren geplant und wird noch bis 2012 durch das deutsche Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung mit 7,5 Millionen Euro finanziert. (vgl. Frische/Neumann/Hans-Heiner 2011: 1) Um den Fortlauf des Projektes zu garantieren, konnte die GIZ strategisch wichtige Kooperationen mit lokalen und internationalen Partnern bilden. Als wichtiger finanzieller Partner beteiligt sich die Europäische Union mit 6 Millionen Euro. Auf nationaler Ebene bestand zwischen der GIZ und der SRSA, dem nationalen Sportministerium, bereits 2006 eine enge Kooperation. Diese Kooperation entstand nicht nur durch die Verbindung der beiden Länder durch die FIFA Fußball-WM, sondern sollte auch im Zusammenhang der YDF die Implementierung des Programms in die nationalen Strategiepapieren zur Armutsreduktion sicherstellen. Mit dem Sportartikelhersteller NIKE konnte ein *global Player* der privaten Marktwirtschaft für das Projekt gewonnen werden. (vgl. ebd.: 3) Aus dieser Partnerschaft entstand das Netzwerk *Sport for Social Change Network* SSCN, durch das heute über 40 verschiedene NGOs miteinander in Kontakt treten und ihre Erfahrungen austauschen können. Der Sportartikelhersteller NIKE zählt heute zu einem der wichtigsten privaten Akteure. Von 2008 bis 2010 investierte NIKE über 100 Millionen US Dollar in diverse Sportprojekte und plant in den nächsten Jahren weitere 315 Millionen US Dollar für gemeinnützige Projekte zur Verfügung zu stellen. (vgl. Burnett 2010: 29)

6.4. Die vier zentralen Handlungsfelder des YDF

Durch die Abwesenheit einer klar definierten und abgegrenzten organisatorischen Struktur vermittelt das Programm zunächst den Eindruck eines losen Netzwerkes verschiedener Akteure, deren einzige Verbindung das Interesse an Fußball darstellt. Dass YDF-Konzept birgt aber ganz klare Richtlinien, Werte, Konzepte, Strukturen und Abläufe. In den nächsten Kapiteln werde ich daher genauer auf die Arbeitsweise, Strukturen und Akteure des YDF

⁴¹ Der „top-down“-Ansatz, beschreibt eine Praxis der EZA, bei der die Projekte und Prozesse in den meisten Fällen von staatlichen Akteuren, das heißt von der Regierungspolitik, gestartet werden. Die betroffenen Menschen haben daher nur sehr wenig Möglichkeiten sich aktiv zu beteiligen. (vgl. EDA 2011: 13)

eingehen. Tatsache ist, dass Fußball die Grundlage aller Aktivitäten und Konzepte darstellt und als Bindeglied zwischen allen Akteuren fungiert. Das Grundgerüst aller Aktivitäten des Programms bilden vier klar definierte Handlungsfelder.

6.4.1. Aufbau von Partnerschaften und die Organisationsentwicklung

Das Konzept von YDF entstand aus einer Kooperation zwischen zwei staatlichen Akteuren und war von Beginn an auf eine kontinuierliche Expansion des gesamten Programmes ausgerichtet. So bildet die Suche nach potentiellen PartnerInnen den ersten Schritt aller Aktivitäten, da das Programm selbst nicht operativ tätig ist. Alleine durch das YDF-Büro in Pretoria besitzt das YDF auch eine operative Gestalt. Aufgabe des Büros ist es, in Südafrika und weiteren afrikanischen Ländern nach potentiellen PartnerInnen zu suchen. Dabei muss es sich um PartnerInnen handeln, die den Fußball bereits in ihren Aktivitäten eingebunden haben und deren Interessen, Ziele und Aktivitäten mit jenen des YDF kompatibel sind. Diese Vorgehensweise zeigt, dass YDF auf vorhandene Strukturen zurückgreift und vorwiegend bereits in der Region aktive Organisationen fördert und miteinander vernetzt. Zusätzlich zu der Partnersuche besteht ein Großteil der Arbeit von YDF darin, Fach- und Führungskräfte auszubilden und Fortbildungen zu organisieren. Damit zielt YDF auf eine nachhaltige Stärkung der PartnerInnen ab, mit der Absicht das Programm auch nach Ende der offiziellen Laufzeit fortzuführen. Diese Bestrebungen können auch als Organisationsentwicklung bezeichnet werden. Obwohl die expansive Orientierung des Programmes eine zunehmende Standardisierung der Arbeitsweise der Akteure, der Fortbildungen, der thematischen Aktionsfelder und der Organisationsstrukturen verlangt, werden durch die lokalen Partnerschaften die Konzepte von YDF an die regionalen Gegebenheiten angepasst. Jede Organisation und jede Region besitzt unterschiedliche Programmschwerpunkte. Alleine in Südafrika zählt YDF neun Partnerorganisationen. (vgl. YDF 2010:11) In der Provinz Gauteng zählen die Organisationen Karos and Kambro, Green Feet, Play Soccer, Altus Sport und Dona's Mates zu den Partnern. Zusätzlich zu YDF sind diese Organisationen in den Netzwerkprogrammen von *Peace Caravan* und *Let's Confed Africa!* und in dem Entwicklungsprogramm Mamelodi 8 *League* vernetzt. In den Provinzen *Eastern Cape* und *KwaZulu* sind die Organisationen Imvomvo und Umzingisi aktiv. Die Organisation *Scouts* stellt die Partnerorganisation in Mqumalanga dar. In der Provinz *Western Cape* sind es die beiden Organisationen *Soccer for Hope* und *New World Foundation* mit denen YDF zusammenarbeitet. (vgl. YDF 2010: 12) Darüber hinaus kooperiert YDF aber auch noch mit

nationalen und internationalen Akteuren und Partner aus der Privatwirtschaft wie *Capacity Building International* (InWEnt), der Deutsche Entwicklungsdienst (DED), die KfW-Entwicklungsbank, die *National Youth Commission*, NIKE, *Play Soccer*, Volkswagen Südafrika und das 2010 FIFA World Cup Local Organising Committee South Africa (LOC) als Partner genannt. Auch in den anderen neun afrikanischen Partnerländern ist die Anzahl der Akteure ähnlich hoch. (vgl. Burnett 2010: 35)

Der Monitoring-und Evaluationsberichtes der Universität Johannesburg bestätigt, dass YDF einhundert Prozent der selbstgesteckten Ziele im Jahr 2010 bereits erreicht hat. Der Bericht zeigt deutlich, dass viele der Ziele sogar übertroffen worden sind. (vgl. YDF 2010: 12)

An den Beispielen der Praxis des ersten Handlungsfeldes kann man deutlich erkennen, dass alle stattfinden Prozesse sehr stark auf eine zunehmende Expansion des Programmes und eine Standardisierung ausgerichtet sind. Daraus erklärt sich aus meiner Sicht auch die große Popularität des Fußballs als Instrument der EZA. Denn wie ich schon erläutert habe, waren die Expansion, die Institutionalisierung und die Standardisierung von Beginn an ein grundlegendes Element des modernen Sports. Am Beispiel der YDF bestätigt sich damit meine Vermutung, dass sich die EZA dem Fußball immanente Eigenschaften zu Nutze macht, um so eigene Interessen und Anliegen zu verbreiten. Da sich Konzepte wie Partizipation und *Empowerment* ebenso an einer zunehmenden Vernetzung der Akteure orientieren, können diese Absichten zunächst im Sport spielerisch erlernt werden und in Folge auf professioneller und institutioneller Ebene weiter umgesetzt werden. Die Besonderheit des Fußballs besteht meines Erachtens in seiner großen Popularität und damit auch in seinem Potential, unterschiedlichste Akteure miteinander zu vernetzen. Dieser Umstand wird bei YDF durch die Anzahl und Diversität der Akteure ersichtlich.

6.4.2. Entwicklung von Trainingsmethoden und –ansätzen

Der Fußball ist kein willkürlich gewähltes Instrument vieler Akteure der EZA. Wie ich am Beispiel von YDF zeigen werde, dient er im Kontext der EZA dazu, Kindern und Jugendlichen bestimmte Werte, welche bei YDF als *life skills* bezeichnet werden, zu vermitteln und das Verhalten der heranwachsenden Protagonisten nachhaltig zu verändern. Grundlage dieser pädagogischen Interventionen und sozialen Richtlinien liefert das YDF-*Toolkit*. Das YDF-*Toolkit* beinhaltet verschiedene Handbücher, Anleitungen und Richtlinien zur Ausbildung von YDF-InstruktorInnen, TrainerInnen und anderen YDF MitarbeiterInnen. Es besteht in seiner Gesamtheit aus zehn Modulen mit unterschiedlichen Schwerpunkten.

Dazu zählen die Bereiche Life skills, HIV/Aids, Gesundheit, Gewalt und Kriminalitätsprävention, Gender, Jugendpartizipation, Jugendunternehmerschaft, Umwelterziehung und das Konzept des Straßenfußballs. Das Modul Jugend und Behinderung konnte bis zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht umgesetzt werden. (vgl. YDF 2010: 65)

In seinem Vortrag über das YDF nannte der GIZ Mitarbeiter Henning Schick die Ausbildung von *role models* als oberstes Ziel der YDF. Demnach sollen die von YDF ausgebildeten InstruktorInnen und TrainerInnen nicht nur für die Jugendlichen, sondern für die gesamte Gemeinschaft Vorbilder sein. Aus diesem Grund beinhaltet das YDF-Toolkit auch strenge Regeln über den Umgang mit Drogen, Alkohol, Gewalt, Gleichberechtigung von Geschlechtern, Sexualität und HIV-Aids. Ziel der YDF ist es durch diese *role models* den Jugendlichen alternative Lebenswege zu vermitteln. Dabei steht allerdings nicht mehr der Fußball im Mittelpunkt, sondern der Abschluss einer Schulausbildung. Fußball als Zukunftsoption ist nicht Bestandteil des YDF Konzeptes. (vgl. Schick 2010: 27)

Das YDF-Toolkit besteht aus verschiedenen Handbüchern für InstruktorInnen und TrainerInnen. Sie vermitteln auf bildhafte Weise, wie FußballtrainerInnen ausgebildet, Trainingseinheiten organisiert, Fußballstrategien vermittelt und Problemfelder der EZA in den Trainingseinheiten thematisiert werden können. Dabei verfolgt YDF das Konzept, dieses Toolkit so einfach und anschaulich wie möglich zu gestalten. Alle Handbücher sind aus diesem Grund mit zahlreichen Bildern versehen, um alle Methoden auch visuell zu vermitteln. (vgl. Schick 2011) Zusätzlich werden in diesen Handbüchern auch spezielle Problemfelder der EZA angesprochen. So gibt es ein Handbuch, in dem Strategien zur Gewaltprävention erläutert werden (vgl. Schick/Nahnsen 2011), ein weiteres nimmt auf die den Umgang mit Wasser Rücksicht und thematisiert die Probleme mangelnder Hygiene. (vgl. Chansa/Doetsch/Klawitter 2010: 4)

Auch im Ausbildungsverlauf zeigt sich der *Top-down* Ansatz, der sich durch das gesamte Programm zieht. Die Leitlinien zur Ausbildung der MitarbeiterInnen basieren auf der Zusammenarbeit der GIZ, dem YDF-Büro in Pretoria, dem SRSA. Dadurch orientieren sich die *Toolbooks* auch an den nationalen Entwicklungsprogrammen von Südafrika und den Partnerländern und stellen so auch die thematische Verbindung zu den MDG's dar. Von dieser Ebene aus werden die Konzepte dann auf alle weiteren Akteure verteilt. Das geschieht dadurch, dass zunächst InstruktorInnen durch spezielle YDF-MitarbeiterInnen ausgebildet werden. Diese sind in weiterer Folge dazu befähigt, in den verschiedenen Institutionen und Organisationen, die einzelnen TrainerInnen auf das YDF-Toolkit einzuschulen. Dem Evaluationsbericht der Universität Johannesburg ist zu entnehmen, dass bis 2011 in Südafrika

erst 32 Koordinatoren auf das YDF-Toolkit eingeschult wurden. Das sind lediglich acht Prozent des gesetzten Ziels. (vgl. YDF 2010: 65) In allen Partnerländern sind 75 InstruktorInnen im Auftrag der YDF aktiv. Seit Mitte des Jahres 2010 wurden durch dieses System 300 TrainerInnen ausgebildet. (vgl. Frische/Neumann/Hans-Heiner 2010: 3)

Die Entwicklung und Verbreitung des YDF-Toolkits ist neben der Partnersuche und der Organisationsstärkung eine der wesentlichen Aufgaben des YDFs. Auch hier nimmt der Fußball eine zentrale Rolle als Vermittler ein. Denn so sind viele der Werte des YDF-Toolkits mit jenen Werten ident, welche die britischen Pädagogen, aber auch zahlreiche aktuelle WissenschaftlerInnen, als dem Fußball immanente Werte beschreiben. Henning Schick bezeichnet Ehrlichkeit, Verantwortungsbewusstsein, Führungsqualität, Verlässlichkeit, Disziplin, Körperbewusstsein und Konfliktfähigkeit als eben solche durch das YDF-Toolkit und den Fußball vermittelte Werte. (vgl. Schick 2010: 12) Ebenso zeigt das Beispiel von YDF, dass dieses Programm auf ein dem *Perfect-fagging*-System beruhendes Konzept zurückgreift. Die einzelnen InstruktorInnen und TrainerInnen sollen die Kindern und Jugendlichen nicht nur in pädagogischer Hinsicht unterrichten, sondern durch ihre eigene Lebensführung auch zu Vorbildern werden.

An diesem Punkt zeigt sich darüber hinaus auch noch, wie sehr sich Fußball als Mittler bestimmter Ziele und Themen einsetzen lässt. Denn viele Problemfelder der EZA werden innerhalb der Trainingseinheiten angesprochen. Somit stellt der Fußball zunächst den Kontakt her und liefert dann als Teamsport die soziale Plattform, diese Themen innerhalb der Mannschaft weiter zu besprechen. Das YDF-Beispiel zeigt aber auch, dass durch die große Popularität des Fußballs organisationsfremde Personen erreicht werden können, wenn diese als Zuschauer an diversen Turnieren teilnehmen.

6.4.3. Aufbau von Netzwerken zum Erfahrungs- und Wissensaustausch

Die Kooperation zwischen den einzelnen Akteuren zählt zu den zentralen Anliegen von YDF. So werden örtliche Partnerorganisationen, nationale Sport- und Jugendbehörden, nationale wie internationale Organisationen und Vertreter der Privatwirtschaft dabei unterstützt, sich gegenseitig zu vernetzen und ihre Erfahrungen auszutauschen, aber auch gemeinsame Aktivitäten zu intensivieren. Eine der sichtbarsten und größten Netzwerke ist das durch die Kooperation mit dem Sportartikelhersteller NIKE ins Leben gerufene *Sport for Social Change Network* (SSCN). In diesem Netzwerk sind heute 40 verschiedene Organisationen direkt miteinander verbunden. Ein wesentliches Ziel hinter diesem Netzwerk ist der Austausch von

Erfahrungen und eine Hilfestellung bei auftretenden Problemen. (vgl. Burnett 2010: 29) Dabei sollen die Erfahrungen aus den verschiedenen Bereichen und aus den unterschiedlichen Regionen und Ländern wieder in die Weiterentwicklung des *YDF-Toolkits* fließen und so Erfahrungen und Wissen über verschiedene Probleme vertiefen.

Auch in diesem Handlungsfeld lässt sich der expansive Charakter von YDF wahrnehmen. Zusätzlich lassen sich in diesem Handlungsfeld eindeutig Elemente des modernen Sports wahrnehmen. Standardisierung, Vernetzung und Institutionenbildung sind konstitutive Elemente des modernen Sports. Daher zeigt sich an diesem Beispiel sehr gut, wie das Instrument des Fußballs mit den Absichten und Praktiken der EZA kooperiert und diese unterstützt. Die zunehmende Standardisierung von Abläufen, Strategien, Regeln und Werten findet damit nicht nur auf dem Fußballfeld statt, sondern auch abseits des Feldes. Er stellt nicht nur die erste Ebene der sozialen Interaktion dar, sondern vermittelt die Charakteristika einer strengen Hierarchie und lehrt den Umgang mit Normen und Standards.

Der Fußball stellt, wie das Beispiel des SSCN deutlich zeigt, nicht nur seine Fähigkeit als Kommunikationsinstrument dar, sondern beweist darüber hinaus, dass er zur Vernetzung unterschiedlichster Akteure beitragen kann.

6.4.4. Sportereignisse zur Verbreitung des YDF-Ansatzes

Der Wettbewerb ist ein fester Bestandteil jeder Sportart und gründet sich auf den zuvor dargestellten Fundamenten des modernen Sports. Die durch das YDF-Programm geschaffenen Netzwerke bilden die Grundlage für nationale und internationale Fußballturniere. Die Fußballturniere sollen nicht nur Motivationsanreize darstellen, sondern werden durch das YDF als mediale Plattform zur Verbreitung der eigenen Anliegen genutzt. Dabei verfolgt YDF die Strategie, dass nicht nur die eigenen Mitglieder an diversen Veranstaltungen und Projekten teilnehmen sollen. Die große Popularität und Aufmerksamkeit der Turniere bietet den YDF MitarbeiterInnen die Chance, eine noch größere Bevölkerungsgruppe zu erreichen. So finden bei den Turnieren regelmäßig Aufklärungsveranstaltungen über Gewalt, Gender, HIV-Aids, etc. statt, sondern es werden auch HIV-Tests durchgeführt. (vgl. Frische/Neumann/Hans-Heiner 2010: 3)

6.5. Evaluation und Wirkungsweise

YDF arbeitet sehr eng mit Universität von Johannesburg zusammen. Das gesamte Programm wird durch wissenschaftliche MitarbeiterInnen der Universität begleitet und evaluiert. Die

Evaluation und die daran anschließende Expertise gründen sich auf eine Reihe von Evaluationsmethoden. Das Ziel der Universität Johannesburg ist es, ein standardisiertes Verfahren zur kontinuierlichen Überwachung des Fortschrittes zu installieren. Dazu wählten die Forscher die Form der *Participatory Action Research*. Zusätzlich zu dieser Observationsform verwenden die Forscher ein sogenanntes Sport in *Development Assessment Tool* S-DIAT an. Dabei handelt es sich um ein standardisiertes Formular mit speziellen Fragen zur Persönlichkeitsentwicklung, *Empowerment* und Partizipation. Das *Tool* beinhaltet 25 Fragen, die sich auf die Implementierung und das Management des Programmes beziehen und weitere 25 Fragen, die sich mit der gesellschaftlichen und menschlichen Entwicklung beschäftigen. Zusätzlich erhalten die wissenschaftlichen MitarbeiterInnen ein *Participatory Action Research Training*. Diese Struktur soll eine möglichst objektive und aussagekräftige Forschung ergeben. Die Observation findet einmal jährlich über eine Dauer von drei Monaten statt. Im Zuge des Jahresberichtes führten die MitarbeiterInnen der Universität Johannesburg insgesamt 18 Interviews mit Programm-ManagerInnen und KoordinatorInnen durch. Darunter waren zehn Männer und acht Frauen. Gemeinsam mit den TrainerInnen und *Peerleadern* wurden Fokusgruppeninterviews durchgeführt, woran insgesamt 224 Männer und Frauen unterschiedlicher Schulbildung teilnahmen. Zusätzlich zu diesen Interviews wurden noch 845 Fragebögen an alle Mitglieder verteilt. Die Universität versuchte so, Mitglieder aus allen organisatorischen Ebenen, von allen Organisatoren und aus allen Ländern in ihre Studie mit einzubeziehen. (vgl. YDF 2010: 7)

6.5.1. Über die Selbstwahrnehmung der Partizipanten

Durch das Programm YDF konnten bis heute alleine in Südafrika ungefähr 28.000 Mädchen und Jungen erreicht werden. In den übrigen neun Partnerländern liegt die Zahl der TeilnehmerInnen bei ca. 27.000 Jugendlichen. 40% aller Beteiligten sind Mädchen. Damit herrscht ein sehr ausgeglichenes Geschlechterverhältnis. (vgl. Frische/Neumann/Hans-Heiner 2010: 2)

Diese Zahlen belegen zunächst nur die personelle Ausdehnung des Programmes, nicht aber die Wirksamkeit der Aktivitäten und Programme. Das YDF-Programm zielt darauf ab, Diskriminierung und Gender-Disparitäten zu bekämpfen, das Risiko von Krankheiten und Seuchen zu minimieren, Gewalt zu reduzieren und Gesundheit Umweltbewusstsein zu fördern. Diese Ziele werden von den verschiedenen Organisationen in unterschiedlicher Intensität verfolgt.

Das Konzept von YDF verfolgt das Ziel, in partizipativer Zusammenarbeit mit Kindern und Jugendlichen aus benachteiligten Regionen jene Strukturen zu schaffen, welche eine nachhaltige Entwicklung und ein selbstbestimmtes Leben aller Beteiligten garantieren sollen. Damit können *Empowerment* und Partizipation als die obersten Ziele des YDF-Programmes genannt werden. Viele Zeitungsartikel und Medienberichte einzelner Akteure des YDF-Programmes verweisen auf die große Erfolge. (vgl. ebd.: 4) Die Evaluation und die gesammelten Daten der Universität von Johannesburg sind aus diesem Grund eine gute Ergänzung um die tatsächliche Effektivität des Programmes messen zu können. Ich werde aus diesem Grund nun einige der Daten und Diagramme des Berichtes aufgreifen und in den Kontext meiner Arbeit setzten.

In den durchgeführten Interviews, Fokusgruppeninterviews und Feldforschungen erzählen und beschreiben die Jugendlichen, aber auch die TrainerInnen und SozialarbeiterInnen, welche Wirkung das Projekt auf ihr soziales Umfeld und persönliches Leben hat. 92% der TeilnehmerInnen geben an, durch die YDF-Aktivitäten mehr Selbstbewusstsein erlangt zu haben. Veränderungen des eigenen Gesundheitszustandes konnten 80% der Befragten positiv beurteilen. 46% der Befragten geben an, keinen Alkohol mehr zu trinken. Einige der Koordinatoren gaben sogar an, durch ihr freiwilliges Engagement und die Partnerschaft mit YDF eine fixe Anstellung im Sportbereich erhalten zu haben. Damit scheint sich zunächst das Konzept von *Empowerment* durchgesetzt zu haben. (vgl. ebd.: 3) Die untenstehende Grafik beinhaltet eine Darstellung der positiven Auswirkungen des YDF-Programmes auf die Befragten und die Anzahl jener, die eine der folgenden Fragen mit *a lot* beantworten konnten. (vgl. YDF 2010: 25)

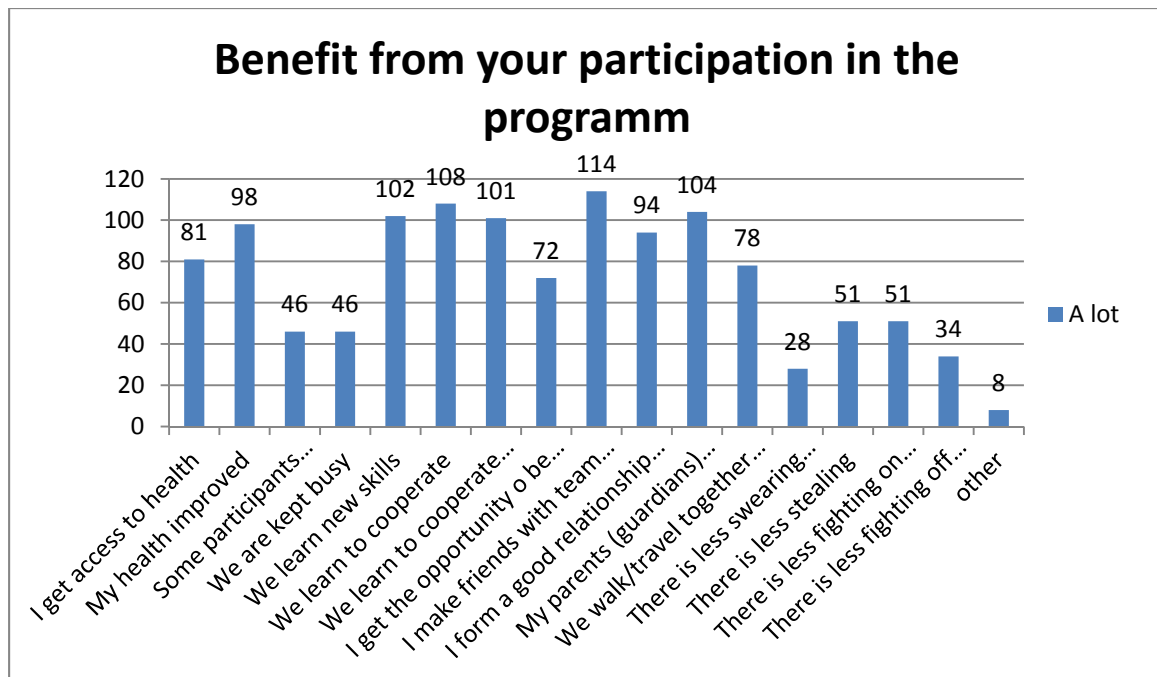


Abbildung 10: Positive Erfahrungen der YDF-Partizipanten⁴²

Die Grafik zeigt, dass besonders in den Bereichen Gesundheit und soziales Verhalten große Erfolge erzielt wurden. 98 Jugendliche gaben an, einen besseren allgemeinen Gesundheitszustand zu haben. Für 81 der Befragten hat sich der Zugang zu Gesundheitseinrichtungen verbessert. Weniger erfolgreich war das Programm bei der Bekämpfung von Gewalt und Kriminalität, wie das folgende Diagramm verdeutlicht.

⁴² YDF 2010: 25

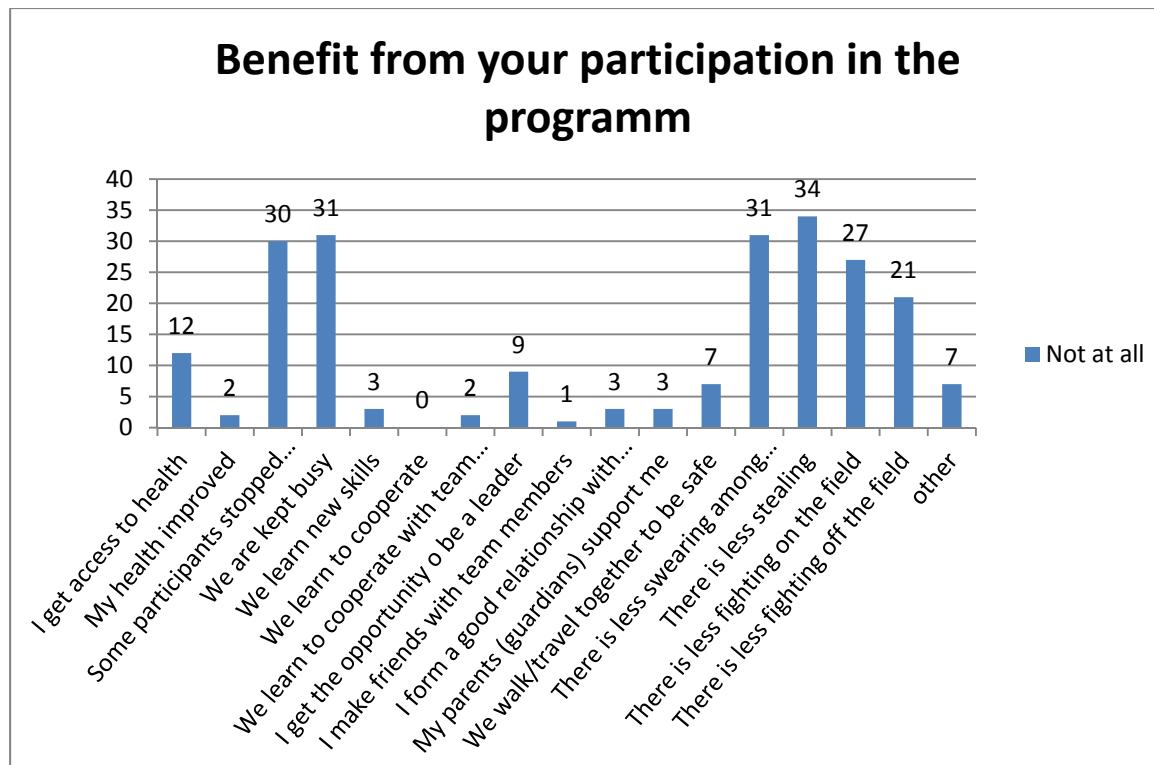


Abbildung 11: Negative Erfahrungen der YDF-Partizipanten⁴³

Die Statistik zeigt, dass dreißig TeilnehmerInnen angaben, dass viele der Mitglieder immer noch Alkohol und Drogen konsumieren. Auch hinsichtlich der Gewalt und dem kriminellen Verhalten gaben ähnlich viele Befragte an, keine Veränderungen wahrgenommen zu haben. Der Bericht der Universität Johannesburg fügt hinzu, dass negatives Verhalten primär in Form von Mobbing gegenüber Mädchen auftritt. (vgl. YDF 2010: 25) Damit scheint sich nicht nur der Aspekt des Fußballs als Vermittler von sozialen Werten und präventives Instrument gegenüber Gewalt zu relativieren, sondern auch dessen integrative Kraft. Da aber über hundert Personen angegeben haben, in diesem Bereich positive Veränderungen wahrgenommen zu haben, kann das Programm dennoch als erfolgreich bezeichnet werden. Gerade dieser Aspekt verdeutlicht, dass der Fußball keine professionellen und zielgerichteten pädagogischen Konzepte ersetzen, sondern einzig unterstützende Wirkung haben kann. Der Fußball kann demnach den Beginn einer Intervention darstellen und diese in weiterer Folge fördern.

In nächsten Analysepunkt werden die Auswirkungen des YDF-Programmes auf die Persönlichkeitsentwicklung dargestellt. Konkret geht es um die Selbstwahrnehmung des *Empowerment*-Prozesses. Obwohl der Fragenkatalog sich nicht dezidiert auf diesen Prozess

⁴³ YDF 2010: 26

bezieht, können aber verschiedene Parameter dieses Prozesses identifiziert werden. Die Ausrichtung der Fragen richtet sich stark auf die Selbstwahrnehmung der Beteiligten als Vorbilder und ihre allgemeine Zufriedenheit aus. Im Zentrum der Befragung standen Themen wie Zufriedenheit, Motivation, Wissen, Wertschätzung, Respekt und Erfolg. (vgl. YDF 2010: 17) Die folgende Grafik zeigt die Ergebnisse aus den Interviews mit den TrainerInnen.

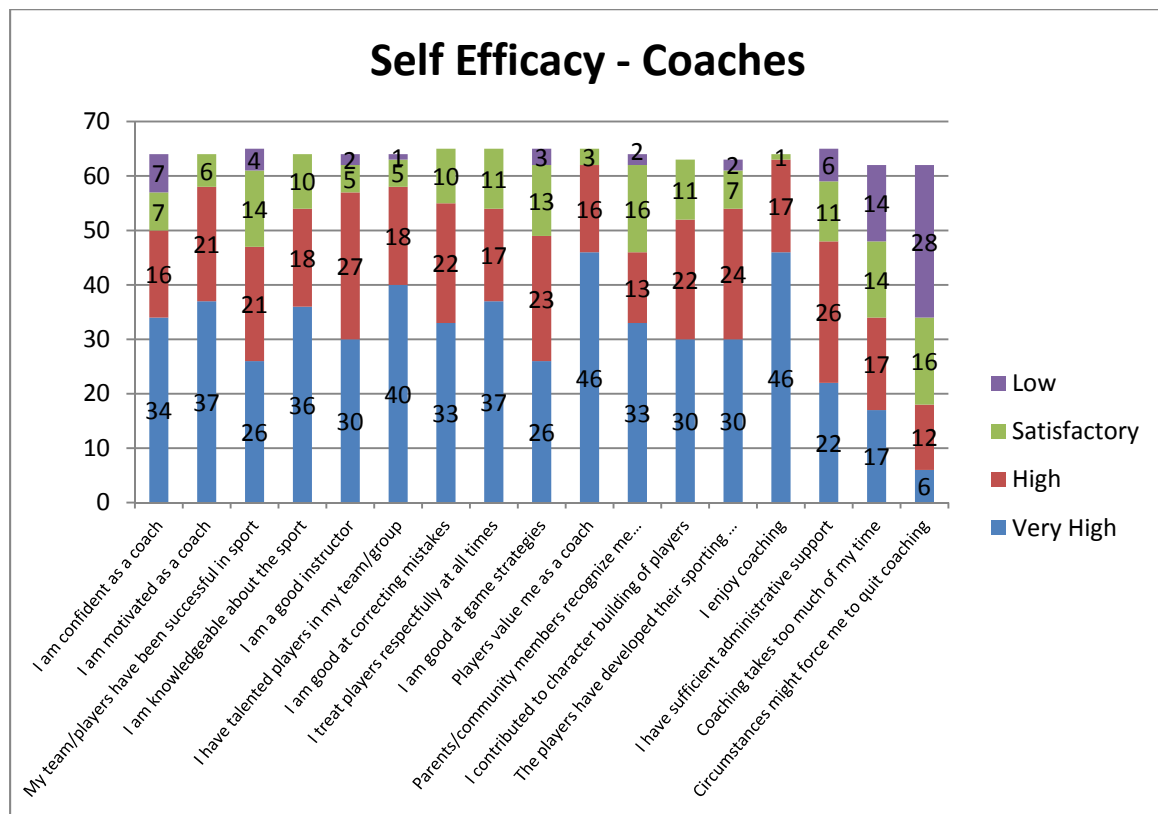


Abbildung 12: Erfahrungsberichte der YDF-Trainer⁴⁴

Die Grafik zeigt sehr deutlich, dass 71% der TrainerInnen angaben, diese Tätigkeit mit großer Zufriedenheit auszuüben. Die WissenschaftlerInnen der Universität Johannesburg führen diesen Umstand darauf zurück, dass dieses Amt in der Öffentlichkeit sehr großes Ansehen genießt und sich die TrainerInnen selbst als Vorbilder für die Gemeinde sehen und damit auch eine große Verantwortung übernehmen. Einige der TrainerInnen gaben an, dass sie diese Verantwortung als Motivation wahrnehmen sich von Drogen, Alkohol, Sex und Gewalt zu distanzieren. (vgl. YDF 2010: 19) Alle TrainerInnen üben ihre Tätigkeit als ehrenamtliche Mitglieder aus. Cora Burnett bezeichnet das freiwillige Engagement im Kontext des YDFs als ein wesentliches Element auf dem Weg zu einer verantwortungsvollen BürgerIn oder zu einer

⁴⁴ YDF 2010: 17

Feststellung. (vgl. Burnett 2010: 36) Die Ergebnisse der Umfragen bestätigen, dass die Selbsteinschätzung der TrainerInnen hinsichtlich dieser Kriterien sehr hoch ist. 46 TrainerInnen gaben an, dass sie durch ihr Engagement mehr Respekt in der Gemeinschaft genießen. 52% der Befragten gaben an, dass die Möglichkeit einer Anstellung durch ihr freiwilliges Engagement deutlich gestiegen ist. (vgl. YDF 2010: 19) Daraus kann geschlossen werden, dass der *Empowerment*-Prozess durch mit steigendem Engagement der Partizipanten zunimmt, die Strukturen aber noch nicht ausreichend sind, diesen vollständig abzuschließen.

6.6. Zusammenfassende Analyse des YDF

Auf Grund der mir vorliegenden Daten, lässt sich nur sehr schwer ermitteln, wie effektiv das Konzept von YDF ist. Dennoch lassen sich einige Aussagen über die Funktionsweise des Fußballs als ein Instrument der EZA treffen und speziell auch darüber, welche Prozesse durch den Fußball im Kontext von YDF gefördert werden.

Im Gegensatz zu MYSA verfolgt YDF einen *Top-down approach*. Dieser Ansatz wird hauptsächlich von staatlichen Programmen verfolgt. Das zeigt sich auch am Beispiel des YDF's. Anders als die regional gewachsene Organisation MYSA, folgt YDF einem entwicklungspolitischen Mainstream und versucht, populäre Konzepte regional zu implementieren. Auch wenn die Arbeitsweise beider Organisationen und Konzepte annähernd ident ist und MYSA auch ein Teil der YDF ist, sehe ich große Unterschiede.

Die Daten der Universität Johannesburg bestätigen, dass viele der Konzepte und Programme des YDF erfolgreich sind. So kann in diesem Zusammenhang der Fußball als Instrument der EZA ohne Zweifel positiv bewertet werden. Die Daten zeigen deutlich, dass die Jugendlichen durch den Fußball mehr Selbstbewusstsein haben, soziale Konflikte und Spannungen abgenommen haben, die allgemeine Gesundheitszustand sich verbessert hat, das Bewusstsein gegenüber HIV/Aids gestiegen ist und das Bildungsniveau sich erhöht hat. Auch wenn der Fußball bei all diesen Erfolgen einen großen Beitrag geleistet hat, so zeigt dieses Beispiel YDF aber ganz deutlich, dass die größte Leistung des Fußball im Zusammenhang von YDF dessen Fähigkeit zur Vernetzung unterschiedlichster Akteure ist. Es ist im Kontext von YDF dem Fußball zuzuschreiben, dass staatliche Akteure, Unternehmen aus der Privatwirtschaft und regionale NGO's miteinander in Verbindung stehen und ein gemeinsames Ziel verfolgen. Der Fußball ermöglicht damit auch kleinen regionalen Organisationen den Zugang zu finanziellen Mitteln.

Dennoch kann man am Konzept des YDF's auch Kritik üben. Ähnlich dem globalen Verbandsfußball herrschen bei YDF auch eine sehr strenge Hierarchie und ein ganz klares Wertesystem. Die Werte orientieren sich primär an den MDGs. Dennoch können sie ihre europäische Herkunft nicht verbergen. Dies zeigt ein Vergleich mit meinen historischen Ausführungen. Die *Toolbooks* lassen darüber hinaus auch wenig Spielraum für eine individuelle Entfaltung. Daher muss bei YDF stark angezweifelt werden, ob sich das Konzept der Partizipation wirklich allen Mitgliedern erschließt. Viel eher entsteht für mich der Eindruck, dass die Mitglieder ganz bewusst ausgewählt werden.

Darüber hinaus kann auch die partizipative Beteiligung und Zusammenarbeit aller Beteiligten stark angezweifelt werden. Kein Bericht, auch nicht die Evaluation der Universität Johannesburg, gibt Auskunft darüber, ob die Teilnahme an einem Fußballturnier schon ausreicht, um als Mitglied zu zählen, oder ob man sich darüber hinaus auch noch weiter innerhalb der Organisation engagieren muss. So klagen einige Jugendliche über die zu hohen Anforderungen des Programms und die dadurch fehlende Freizeit. Über 70% der Befragten gaben sogar an, dass die Versorgung mit Wasser und Nahrungsmitteln nicht ausreichend ist. Für 68% gibt es zu wenig Unterstützung für den Erwerb von Schuhen und Kleidung. Daran zeigt sich, dass der Fußball mit der Aufgabe der primären Bedürfnisbefriedigung überfordert ist.

Auch die Möglichkeit des Fußballs als Katalysator eines *Empowerment*-Prozesses zu fungieren, muss relativiert werden. Die Ergebnisse meiner Analyse zeigen deutlich, dass viele Jugendliche zunehmend mehr Verantwortung als TrainierIn aber auch als Vorbilder für die Gemeinschaft wahrnehmen, dennoch gelingt es nur sehr wenigen, eine feste Anstellung zu erhalten und damit ein eigenständiges Leben zu führen.

7. Conclusio

Es gibt wohl kaum eine treffendere Zusammenfassung für den Themenbereich dieser Arbeit als den Ausspruch des Kameruner Nationalspielers und derzeitigen Stürmer des russischen Fußballvereins Anzhi Makhachkala Samuel Eto'o, nach der Unterzeichnung seines Vertrages beim spanischen Verein FC Barcelona auf der Pressekonferenz: „*Ich werde rennen wie ein Schwarzer, um zu leben wie ein Weißer.*“⁴⁵ (Ewers 2010: 5)

⁴⁵ Ausspruch von Samuel Eto'o 2004 bei seiner Vorstellung im Nou Camp Stadion in Barcelona anlässlich seines Wechsels zum FC Barcelona.

Samuel Eto'o verkörpert den afrikanischen Traum wie kein anderer. Dem Traum nach einem besseren Leben, nach Wohlstand und nach einer professionellen Karriere als Fußballspieler in Europa. Mit einem kolportierten Jahresgehalt von 20 Millionen Euro ist Eto'o einer der bestbezahltesten Fußballspielern der Welt. Damit scheint für ihn auch der Traum in Erfüllung gegangen zu sein. Ein Traum den er einzig und alleine durch den Fußball erreichen konnte. Doch in seiner Aussage steckt noch mehr. Im ersten Teil der Aussage lässt sich erkennen, welche unglaubliche Bedeutung der Sport im afrikanischen Kontext besitzt. Eto'o erkennt, dass er durch die strenge Disziplinierung seines eigenen Körpers in der Lage ist Geld, Macht und Einfluss zu erlangen. Damit greift er direkt den von mir eingangs erwähnten Machtbegriff von Michel Foucault auf und er erkennt seinen eigenen Körper als Instrument von *Empowerment* an.

Auch wenn die Karriere von Samuel Eto'o zweifelsohne extrem verlaufen ist, so sind es aber Fußballer wie er, die zu Idolen einer ganzen Generation wurden. Im zweiten Teil der Aussagen findet sich aber ein eindeutiger Hinweis auf die Konstruktion des Traumes. Der europäische Lebensstil wird zum dezidierten Ziel erklärt. Dadurch bestätigt Eto'o auch meinen immer wieder eingebrachten Kritikpunkt der Dominanz der europäischen Wertesystems. Bleibt die Frage offen, welche Aussagekraft dieses Zitat auf die Fragestellung meiner Arbeit hat? Im Zuge meiner Recherchen habe ich kaum Informationen über das Leben von Samuel Eto'o gefunden. Viele der Biographien, die im Internet zugänglich sind beginnen erst mit seinem 16. Lebensjahr, als er einen Vertrag mit dem Spanischen Verein Real Madrid C.F. unterzeichnete. Es ist daher nicht bekannt, unter welchen sozialen Umständen Eto'o aufgewachsen ist, welche Schulen er besuchte und wie sein Transfer nach Europa zustande gekommen ist. Die Biographie und das Leben von Samuel Eto'o haben daher wenig mit EZA zu tun. Dennoch zeigt sein Beispiel, wie sehr der Traum von einem besseren Leben mit dem Fußball verflochten ist und Eto'o durch sein Beispiel wesentlich zum Fortbestehen dieses Traumes beiträgt. Es sind Idole wie Samuel Eto'o, die sich die Organisationen der EZA zu Nutzen machen, wenn sie den Fußball als Instrument einsetzen.

Wie verhält es sich nun aber mit Fußball und der EZA? Ich habe in der vorliegenden Arbeit gezeigt, dass Fußball im Zusammenhang mit der EZA ein inflationärer verwendeter Begriff ist und mir dabei die Frage gestellt, ob der Fußball ein legitimes Instrument der EZA darstellt.

Im ersten Teil meiner Arbeit habe ich gezeigt, dass das gegenwärtige Verständnis von Entwicklung sehr komplex ist und sich nicht mehr nur auf rein ökonomische Faktoren beschränkt. Eine externe Hilfestellung wurde zugunsten einer Selbstinitiativkraft abgelöst.

Demnach stützt sich die aktuelle EZA auch auf Konzepte wie Partizipation und *Empowerment*, welche die Initiativekraft des einzelnen Individuums stärken und gleichzeitig eine demokratische Veränderung der bestehenden Gesellschaftsstrukturen fördern sollen. In meinen Ausführungen wird ersichtlich, dass neben der Stärkung des Selbstbewusstseins des Individuums die eigene Selbstwahrnehmung, die Fähigkeit zur Problemartikulation und -lösung, der Umgang mit Niederlagen, gesellschaftliche Rücksichtnahme und Integration und das gemeinsame Erarbeiten von Zielen wichtige Punkte dieser beiden Konzepte sind. Vereinfacht gesagt sind Partizipation und *Empowerment* Konzepte, die dem Menschen helfen sollen, sich als gleichberechtigtes Subjekt einer Gruppe oder Gesellschaft wahrzunehmen und auch in diesem Sinne zu agieren. Im Bereich der EZA und speziell im afrikanischen Kontext bedeutet dies, dass strukturell unterentwickelte und nicht existente Rahmenbedingungen geschaffen oder aufgebaut werden müssen. Dadurch beinhalten die beiden Konzepte Partizipation und *Empowerment* als zweite wesentliche Säule die Schaffung von möglichst nachhaltigen Strukturen und Institutionen. Eine vollständige Unabhängigkeit von allen externen Kooperationspartnern und die völlige Selbstständigkeit sind daher die obersten Ziele jeder entwicklungsrelevanten Intervention. Denn nur dadurch kann gewährleistet werden, dass die Individuen und ihre Gemeinschaften unabhängig genug sind, um auch in Zukunft auftretende Probleme ohne externe Intervention bewältigen können.

Beide, von mir analysierten Projekte haben bewiesen, dass aus einem einfachen Bedürfnis heraus, komplexe und nachhaltige Strukturen gewachsen sind. In beiden Fällen wurden die Projekte nicht durch den Willen der Bevölkerung ins Leben gerufen, sondern wurden von außenstehenden Personen gegründet. Dennoch zeigt sich gerade am Beispiel der MYSA, wie durch den Katalysator Fußball, nach und nach immer mehr Jugendliche an dem Projekt teilnahmen und sich engagierten. MYSA kann heute auf eine vielfältige Infrastruktur verweisen, die nicht mit dem Fußball in Verbindung steht. Es zeigt sich, dass nach und nach immer mehr bildungsrelevante Programme und Strukturen errichtet wurden, wie z.B. die Bibliothek, das Theater oder andere Kunstprogramme wie Film und Fotokurse. Im Unterschied dazu liegt der Fokus von YDF mehr auf dem Fußball. Zwar werden hier auch andere entwicklungsrelevante Themen behandelt, jedoch werden diese stärker mit dem Fußball verbunden. Als Beispiel dienen hier die von YDF erstellten *Toolbooks* für TrainerInnen. Darin wird erläutert, wie die TrainerInnen Themen wie HIV/Aids oder Gewalt in ihren Trainingseinheiten gemeinsam mit den Jugendlichen behandeln können. (vgl. Schick 2010; Schick 2011; Schick/Nahnsen 2011)

Obwohl beide Projekte auf den ersten Blick sehr ähnlich funktionieren, unterscheiden sie sich dennoch grundlegend. MYSA entwickelte sich aus einer kleinen lokalen Organisation zu einer überregional aktiven Organisation mit unterschiedlichsten Schwerpunkten. Die genaue Aufschlüsselung des Personalstandes belegt, dass die jugendlichen Mitglieder einen sehr hohen Partizipationsgrad erreichen und viele der Programme und Projekte unter Absprache mit den verschiedenen *Executive Committees* selbst initiieren und realisieren. YDF war von Anfang an eine überregional aktive Organisation, die klare Vorgaben an ihrer Partnerorganisationen stellte. Ein genauer Einblick in die Organisationsstruktur ist sehr schwer, da es auf der einen Seite keine genaue Aufschlüsselung gibt und auch viele verschiedene Organisationen und Institutionen beteiligt sind. Daraus ergibt sich ein ständiger Wechsel. Der Vorteil dieser Vorgehensweise ist, dass YDF durch den Rückhalt durch staatliche Organisationen mehr Partner erreichen und so mehr finanzielle Ressourcen aufstellen kann. Dennoch zeigt sich an dieser Organisation, dass der Partizipationsgrad der Jugendlichen weitaus geringer ist. Die Jugendlichen können selbst kaum Einfluss auf die Programmentscheidungen nehmen, sondern können sich lediglich als TrainerInnen engagieren. Aber auch hier sind sie gezwungen, sich an die Vorgaben von YDF zu halten. Aus meiner Sicht zeigt sich am Beispiel der YDF sehr deutlich, welchen Einfluss der Fußball auf die Prozesse von Standardisierung und Institutionalisierung hat. Ähnlich der FIFA besteht bei dieser Organisation eine ganz eindeutige Hierarchie und Weisungsrichtung. Dies scheint aber eine Folge des Einflusses des professionellen Fußballs und seiner Institutionen zu sein. Während MYSA eine private Organisation ist, finden die Fußballspiele auf informeller Ebene, das heißt nichtprofessioneller Ebene, statt. Einzig der *Mathare United* ist Teil der kenianischen Liga und somit auch Mitglied der FIFA. Anders bei YDF. Dieses Programm begründet sich auf einer Kooperation von offiziellen FIFA-Organisationen. Damit ist der Einfluss der FIFA viel größer.

Viele Beispiele haben belegt, dass sich der Fußball hervorragend als Instrument der EZA eignet. Das lässt sich besonders unter der Berücksichtigung der beiden Konzepte von Partizipation und *Empowerment* belegen. Als Instrument der Persönlichkeitsentwicklung verleiht der Fußball dem Individuum mehr Selbstvertrauen und erleichtert den Beteiligten damit den gesellschaftlichen Umgang. Damit fördert der Fußball nicht nur die Persönlichkeit, sondern auch die sozialen Strukturen einer Gruppe. Als Teamsport wird er dadurch zum Integrations- und Identifikationsinstrument. Dieser Umstand kann dadurch bewiesen werden, dass viele Jugendliche in den Interviews angegeben haben, durch ihre Mitgliedschaft in einer der Organisationen wesentlich mehr Respekt zu bekommen. Das zeigt, dass der Verein oder

in diesem Fall die Organisation eine Identifikationskraft besitzt. Die beiden Autorinnen Brady und Banu-Kahn haben auch ausführlich gezeigt, dass die Integration und Gleichberechtigung von Mädchen durch den Fußball stark gefördert werden kann. (vgl. Brady/ Banu-Kahn 2002) Der Fußball ist in vielerlei Hinsicht in der Praxis der EZA von entscheidender Bedeutung. Jedoch muss immer in Betracht gezogen werden, dass er nie zur Bedingung werden darf, sondern immer auf der Freiwilligkeit aller TeilnehmerInnen beruhen muss. Wird der Fußball zur Bedingung, so verliert er seinen informellen Charakter und beginnt sich zu professionalisieren. Damit einhergehend kommt es zum Verlust der für die EZA nutzbaren Eigenschaften. Am deutlichsten kommt dies bei Marion Müller zum Ausdruck. Sie zeigt deutlich, dass der professionelle Fußball zahlreiche Ersatzfunktionen des gesellschaftlichen Lebens übernimmt. So werden mit ihm fremde Identitäten und Sehnsüchte aufgeladen und nicht selten gewalttätiges Verhalten gefördert. (vgl. Müller 2009: 47f.)

Fußball als Instrument der EZA funktioniert demnach nur auf informeller Ebene. Alle AthletInnen, TrainerInnen und FunktionärInnen müssen diesen Sport freiwillig ausüben. Ebenso darf der Ausgang des Spiels keine weitreichenden Konsequenzen haben, das bedeutet, es dürfen keine finanziellen oder sonstigen *Benefits* vom sportlichen Erfolg abhängen. Dies ist auch bei keiner von mir analysierten Organisation der Fall. Sowohl bei MYSA wie auch im YDF-Netzwerk gibt es einen professionell anmutenden Ligabetrieb, der die Vermutung nahelegen würde, dass hierbei der informelle Charakter schon verloren ist. Jedoch zeigt die Besonderheit des Punktesystems ganz eindeutig, dass der Ausgang des Spiels eine geringere Bedeutung hat als, freiwilliges Engagement in einem der anderen Projekte. Damit bleibt dem einzelnen Turnier sein nötiger spielerischer Charakter erhalten. Die Flexibilität des Reglements kann so eher an die Bedürfnisse der EZA angepasst werden, wie das Beispiel der Integration von Mädchen zeigt. (vgl. Brady/ Banu-Kahn 2002: 11) Damit wird Fußball als Instrument der EZA dieselbe Aufgabe zu Teil, die ihm die britischen Pädagogen im 19. Jahrhundert schon gegeben hatten: Sportlichkeit, Fairness und die Freude am Spiel sind im Zusammenhang mit der EZA die wesentlichen Prämissen für den Einsatz des Fußballs.

Ich schließe daher meine Ausführungen mit einem Zitat des britischen Historikers Anthony Kirk-Greene in dem er „*The qualification of being a good sportsman [...] always provided it was as an amateur; never a professional [...]*” (Kirk-Greene 1987: 84) beschreibt. Die Vermutung, dass der Fußball kapitalistische Gesellschaftsstrukturen mitprägt kann nicht gänzlich entkräftet werden. Jedoch zeigt auch hier die Geschichte des afrikanischen Fußballs, dass sich dieser auf der Wertfreiheit dieser Sportart gründet. (vgl. Müller 2009: 13f.) Und so

kann man heute zu dem Entschluss kommen, dass der Fußball schon längst zu einem globalen Kulturgut geworden ist.

8. Literaturliste

- Alegi, Peter (2010): African Soccerscapes. How a continent changed the world's game.
London: C. Hurst.
- Alsop, Ruth; Bertelsen, Mette F.; Holland, Jeremy (2006): Empowerment in practice. From analysis to implementation. Washington: World Bank.
- Andreff, Wladimir; Szymanski, Stefan (2006): Handbook on the economics of sport.
Cheltenham: Edward Elgar.
- Angeli, Thomas (2010): Fußballtalente. Der afrikanische Traum. In: Der Schweizer Beobachter, Ausgabe 11. (online: http://www.beobachter.ch/justiz-behoerde/auslaender/artikel/fussballtalente_der-afrikanische-traum/ [Zugriff: 20.11.2011])
- Aschaber, Nicole. (2009): Migration im Fußball. Afrikanische Fußballspieler in Europa.
Diplomarbeit, Universität Wien.
- Baker, William J. (1987): Sport in Africa. Essays in social history. New York: Africana Publ. Co.
- Bale, John; Maguire, Joseph A. (1994): The Global sports arena. Athletic talent migration in an interdependent world. London: F. Cass.
- Besson, Roger; Poli, Raffaele; Ravenel, Loïc (2012): Demographic study. Neuchâtel: CIES Football observatory.
- Bickel, Hannes (2009): The Western Cape. Youth Development through Football (YDF). Strategic planning workshop report. Pretoria: Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit
- Borges, Maurício F. P. (2009): Verbandsgerichtsbarkeit und Schiedsgerichtsbarkeit im internationalen Berufsfußball. Unter Berücksichtigung der verbandsinternen FIFA-Rechtsprechung in Bezug auf die "lex sportiva". Frankfurt am Main: Lang.
- Bourdieu, Pierre (1986): Historische und soziale Voraussetzungen modernen Sports. In: Hortleder, Gerd; Gebauer, Gunther (Hg.): Sport, Eros, Tod. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 91-112.
- Brady, Martha; Banu-Kahn, Arjmand Banu-Kahn (2002): Letting girls play. The Mathare Youth Sport Association's football program for girls. New York: The Population Council.
- Bredenkamp, Horst (2001): Florentiner Fußball. Die Renaissance der Spiele. Berlin: Wagenbach.
- Brett, E.A. (2003): Participation and accountability in development management. In: Journal of Development Studies, Vol. 40, Nr. 2, 1-29.

- Burnett, Cora (2010): Sport for Development approaches in the South African context: A case study analysis. In: South African Journal for Research in Sport, Physical Education and Recreation, Vol. 32, Nr. 1, 29-42.
- Chansa, Nora; Doetsch, Jakob; Klawitter, Simone (2010): Youth Development through football in Zambia. Join Water Sanitation and Hygiene Education. Lusaka: Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH.
- CIES Football observatory (o.J.): About. (online: <http://www.eurofootplayers.org/CIES-Football-Observatory,27> [letzter Zugriff: 17.11.2011])
- Clayton, Anthony (1987): Sport and African soldiers. The military diffusion of western sports throughout sub-sahara Africa. In: Baker, William J. (Hg.): Sport in Africa. Essays in social history. New York: Africana Publ., 114–137.
- Dale, Reidar (2003): The logical framework: An easy escape, a straitjacket, or a useful planning tool? In: Development in Practice, Vol. 13, Nr. 1, 57-70.
- Darby, Paul (2002): Africa, football, and FIFA. Politics, colonialism, and resistance. London: Cass.
- Darby, Paul (2007): Out of Africa. The exodus of elite African football talent to Europe. In: Working USA: The Journal of Labor and Society, Nr. 10, 443-456.
- Darby, Paul; Akindes, Gerard; Kirwin, Matthew (2007): Football Academies and the Migration of African Football Labor to Europe. In: Journal of Sport & Social Issues, Vol. 31, Nr. 2, 143-161.
- Darnell, Simon C. (2011): Identity and learning in international volunteerism: ‘Sport for Development and Peace’ internships. In: Development in Practice, Vol. 21, Nr. 7, 974-986.
- Dejonghe, Trudo (2001): The place of Sub-Sahara Africa in the Worldsportsystem. In: Afrika Fokus, Vol. 17, Nr. 1, 79–111.
- Digel, Helmut (1995): Sport in a changing society. Sociological essays. Schorndorf: Hofmann.
- Digel, Helmut; Fornoff, Peter (1989): Sport in der Entwicklungszusammenarbeit. Köln: Weltforum.
- Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA (2005): Sport für Entwicklung und Frieden. Zürich: Waldburger Consulting.
- Dunning, Eric (1976): The Development of Modern football. In: Dunning, Eric; Elias, Norbert (Hg.): The sociology of sport. A selection of readings. London: Cass, 131-155.

- Ehlers, Christian (2005): Politische Grundlagen der Weltmeisterschaft 2006. Akteure, Strukturen und Prozesse im internationalen Fußball. Osnabrück: Koentopp.
- Eichinger, Maria (1984): Public Schools. Eliteschulen in Großbritannien einst und jetzt. Diplomarbeit, Universität Wien.
- Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten EDA (2011): ABC der Entwicklungspolitik. Basel: Werner Druck AG (online: www.deza.admin.ch/ressources/resource_de_199148.pdf [Zugriff: 12.01.2012])
- Elias, Norbert, Dunning, Eric (1976): Folk Football in Medieval and Early Modern Britain. In: Dunning, Eric; Elias, Norbert (Hg.): The sociology of sport. A selection of reading. London: Cass, 116-132.
- Elerman, David (2006): Good Intentions. The Dilemma of Outside-In Help for Inside-Out Change. In: The Nonprofit Quarterly, Vol. 13, Nr. 3, 46-49.
- Engelhart, Jutta; Middleton, Christopher; Selvaraju, Usha (o.J.): The international platform on sport and development. Biel: Swiss Academy for Development (SAD) (online: <http://sportanddev.org> [Zugriff: 28.12.2011])
- Ewers, Christian (2010): Ich werde rennen wie ein Schwarzer, um zu leben wie ein Weißer. Die Tragödie des afrikanischen Fußballs. Gütersloh: Gütersloher Verl.-Haus.
- F.A.Z. (2008): Mathare United. Meister aus dem Slum. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26.11.2008. (online: <http://www.faz.net/aktuell/sport/fussball/mathare-united-meister-aus-dem-slum-1729290.html> [Zugriff: 17.11.2011])
- Fiedler, Davide (o.J.): Youth Development through football. Pretoria: GIZ (online: <http://www.za-ydf.org/pages/home/> [Zugriff: 19.12.2011])
- Fischer, Karin, Hödl, Gerald; Parnreiter, Christof (2003): 50 Jahre "Entwicklung". Ein uneingelöstes Versprechen. In: Fischer, Karin; Akinyemi, Rasheed (Hg.): Internationale Entwicklung. Eine Einführung in Probleme, Mechanismen und Theorien. Wien: Brandes & Apsel; Südwind, 16-41.
- Foer, Franklin (2004): How soccer explains the world: An unlikely theory of globalization. New York: Harper Collins Publisher Inc.
- Friedmann, John (1998): Empowerment. The politics of alternative development. Cambridge: Blackwell.
- Frische, Christiane; Neumann, Sarah; Hans-Heiner, Rudolph (2010): Wirkung von Youth Development through football. Eschborn: Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH.

- Fröhlich, Gerhard (1999): Habitus und Hexis. Die Einverleibung der Praxisstrukturen. In: Schengel, H.; Höpken, B. (Hg.): Grenzenlose Gesellschaft? 29. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Bd. II, Teil 2. Pfaffenweiler: Centaurus, 100-102.
- Giulianotti, Richard; Robertson, Roland (2009): Globalization and Football. Thousand Oaks: Sage.
- Grill, Bartholomäus (2010): Laduuuuuma! Wie der Fußball Afrika verzaubert. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Guskowski, Gerald (o.J.): 1:0 für Jugendentwicklung. Eschborn: GIZ (online: <http://www.gtz.de/de/praxis/24660.htm> [Zugriff: 28.12.2011])
- Haferburg, Christoph; Baasch, Stefanie (2010): Mega-Event und Stadtentwicklung im globalen Süden. Die Fußballweltmeisterschaft 2010 und ihre Impulse für Südafrika. Frankfurt/Main: Brandes & Apsel.
- Haut, Jan (2011): Soziale Ungleichheiten in Sportverhalten und kulturellem Geschmack. Eine empirische Aktualisierung der Bourdieu'schen Theorie symbolischer Differenzierung. Münster, et. al: Waxmann.
- Herriger, Norbert (1997): Empowerment in der sozialen Arbeit. Eine Einführung. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer.
- Hill, Jeffrey (2011): Sport in history. An introduction. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Hödl, Gerald (2010): Afrika in der globalen Fußballökonomie. In: Branstetter, Anne (Hg.): Fußball peripher, Nr. 117, 9-21.
- Hotz, Jürgen; Beckmann, Jürgen (2007): Der Brockhaus Sport. Sportarten und Regeln, Wettkämpfe und Athleten, Training und Fitness. Mannheim: Brockhaus.
- Jäger, Uli (2008): Fußball für Entwicklung. Wie durch Sport globales Lernen, Fair Play und friedliches Zusammenleben gefördert werden kann. Tübingen: Inst. für Friedenspädagogik.
- Kirk-Greene, Anthony (1987): Imperial Administration and the Athletic Imperative. The case of the district officer in Africa. In: Baker, William J. (Hg.): Sport in Africa. Essays in social history. New York: Africana Publ., 81-113.
- Klenk, Joachim (2004): Vom Soziologieverständnis des Norbert Elias. o.O.: GRIN
- König, Philip (2007): Die Fussballweltmeisterschaft 2010. Chancen und Risiken für das Austragungsland Südafrika. Saarbrücken: Müller.
- Kraft, Cloin (2008): Ist Fußball ein Mittel der Entwicklungspolitik? Hamburg: Diplomica.

- Krenčeyová, Michaela (2008): "I don't know what's wrong with us girls" - Von Gender und Empowerment. Deutungen und Implikationen eines entwicklungspolitischen Schlagwortes in Nairobi. In: Stichproben - Wiener Zeitschrift für kritische Afrikastudien, Nr. 15, 1-30.
- Kumar, Sanjay; Corbridge, Stuart (2002): Programmed to Fail? Development Projects and the Politics of Participation. In: Journal of Development Studies, Vol. 39, Nr. 2, 73-103.
- Künzler, Daniel (2010): Fußball in Afrika. Hintergründe zu "Elefanten", "Leoparden" und "Löwen". Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.
- Lanfranchi, Pierre; Taylor, Matthew (2001): Moving with the ball. The migration of professional footballers. Oxford: Berg.
- Leal, Pablo Alejandro (2007): Participation: The ascendancy of a buzzword in the neo-liberal era. In: Development in Practice, Vol. 17, Nr. 4-5, 539-548.
- Markula, Pirkko; Pringle, Richard (2006): Foucault, sport and exercise. Power, knowledge and transforming the self. London: Routledge.
- Mangan, J. A. (1996): Muscular, Militaristic and Manly. The British Middle-Class Hero as a Moral Messenger. In: Holt, Richard, Mangan, J. A.; Lanfranchi, Pierre (Hg.): European heroes. Myth, identity, sport. London: Cass, 28-47.
- Manzo, Kate (2007): Learning to Kick: African Soccer Schools as Carriers of Development. In: Impumelelo: The Interdisciplinary Electronic Journal of African Sports, Nr. 2.
- Markovits, Andrei S.; Rensmann, Lars (2010): Gaming the world. How sports are reshaping global politics and culture. Princeton: Princeton University Press.
- Marschik, Matthias (2009): Moderne und Sport. Transformation der Bewegungskultur. In: Marschik, Matthias (et al.): Sport studies. Wien: Facultas, 23-34.
- May, Heiko (2008): Champions im Fußball - Champions im Leben? Eine qualitative Studie zum Fußballprojekt Diambars im Senegal. Hamburg: Diplomica.
- Menzel, Ulrich (2010): Entwicklungstheorie. In: Stockmann, Reinhard; Menzel, Ulrich, Nuscheler Franz: Entwicklungspolitik. Theorien - Probleme – Strategien. München: Oldenbourg, 11-160.
- MYSA[o.J.]: FQAs. Achievements and Partners. Nairobi: Mathare Youth Sport Association (online: <http://www.streetfootballworld.org/network/all-nwm/mathare-youth-sports-association-mysa/documents> [Zugriff: 4.11.2011])
- MYSA [o.J.]: Strategic Plan 2010-2019. [o.O.]:[o.V.] (online: <http://www.streetfootballworld.org/streetfootballworld-netzwerk/alle-netzwerkmitglieder/mathare-youth-sports-association-mysa> [Zugriff: 24.09.2011])

- MYSA (2009): Annual Report 2009. Mathare Youth Self-help Sports, community leadership and development project. Nairobi: Mathare Youth Sport Association. (online: <http://mysa.mtrdev.com/resources.html> [Zugriff: 24.09.2011])
- Müller, Marion (2009): Fußball als Paradoxon der Moderne. Zur Bedeutung ethnischer, nationaler und geschlechtlicher Differenzen im Profifußball. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Müllner, Rudolf (2009) Moderne und Sport. Historische Zugänge zur Formierung des sportlichen Feldes. In: Marschik, Matthias (et al.) (Hg.): Sport studies. Wien: Facultas, 35-46.
- Murray, William J. (1996): The world's game. A history of soccer. Urbana: Univ. of Illinois Press.
- Nohlen, Dieter (u.a.) (Hg.) (2002): Lexikon Dritte Welt. Länder, Organisationen, Theorien, Begriffe, Personen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Novy, Andreas (2007): Entwicklung gestalten. Gesellschaftsveränderung in der Einen Welt. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel.
- Parfitt, Trevor (2004): The ambiguity of participation. A qualified defence of participatory development. In: Third World Quarterly, Vol. 25, Nr. 3, 537-555.
- Petry, Karen (2011): Sport und internationale Entwicklungszusammenarbeit. Theorie- und Praxisfelder. Köln: Strauß.
- Pfister, Gertrud (2005): Wem gehört der Fußball? Wie ein englisches Spiel die Welt eroberte. In: Fanizadeh, Michael; Hödl, Gerald; Manzenreiter, Wolfram (Hg.): Global players - Kultur, Ökonomie und Politik des Fußballs. Frankfurt a. M.: Brandes & Apsel, 37-56.
- Pilz, Gunter A.; Böhmer, Henning (2002): Wahrnehmen – Bewegen – Verändern. Beiträge zur Theorie und Praxis sport-, körper- und bewegungsbezogener sozialer Arbeit. Hannover: Blumhardt.
- Poli, Raffaele (2008): Explaining the "muscle drain" of African football players. World-system theory and beyond. Basel: Basler Afrika Bibliographien.
- Pringle, Richard (2005): Masculinities, Sport and Power: A Critical Comparison of Gramscian and Foucauldian Inspired Theoretical Tools. In: Journal of Sport and Social Issues, Vol. 29, 256-278.
- Rachbauer, Dieter (2010): Partizipation und Empowerment. Legitimationsrhetorik und Veränderungspotential entwicklungspolitischer Schlüsselbegriffe. Wien: Südwind.
- Rahman, Muhammad A. (1993): People's self development. Perspectives on participatory action research; a journey through experience. London: Zed Books.

- Rahnema, Majid; Corbridge, Stuart (Hg.) (2008): The post-development reader. Critical essays in human geography. London: Zed Books.
- Rittner, Volker (1977): Sport als Kulturexport. In: Zeitschrift für Kulturaustausch, Nr. 27, 34-41.
- Rothermund, Dietmar; Weigelin-Schwiedrzik, Susanne (2004): Der Indische Ozean: Das afro-asiatische Mittelmeer als Kultur- und Wirtschaftsraum. Wien: Promedia.
- Rowlands, Jo (1997): Questioning empowerment working with woman in Honduras. Oxford: Oxfam.
- Rummelt, Peter (1986): Sport im Kolonialismus - Kolonialismus im Sport. Zur Genese u. Funktion d. Sports in Kolonial-Afrika von 1870 bis 1918. Köln: Pahl-Rugenstein.
- SAD Swiss Academy for Development (2010): Football for Hope 20 Centres for 2010. Baseline Study Mathare Youth Sport Association (MYSA). Bienne: SAD.
- Schick, Henning (2010): YDF Toolkit. Manual for Coach Training and Manual for Coaches. Eschborn: Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH.
- Schick, Henning (2011): YDF Manual for Coaches. Guidelines for teaching Football and Life Skills. Südafrika: Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH.
- Schick, Henning; Nahnsen, Antje (2011): YDF Manual for Violence Prevention. Guidelines for teaching Football and Life Skills. Südafrika: Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH.
- Schmieder, Jürgen (2010): Wie ein Krieg. 29.01.2010. (online: <http://www.sueddeutsche.de/sport/afrika-cup-algerien-aegypten-wie-ein-krieg-1.61753> [Zugriff: 22.03.2011])
- Simmons, Ian G. (1997): Humanity and environment. A cultural ecology. Harlow: Longman.
- Stockmann, Reinhard; Menzel, Ulrich; Nuscheler, Franz (2010): Entwicklungspolitik: Theorie – Probleme – Strategien. München: Oldenbourg.
- Stockmeyer, Anne-Christin (2004): Identität und Körper in der (post)modernen Gesellschaft. Zum Stellenwert der Körper/Leib-Thematik in Identitätstheorien. Univ., Magisterarbeit--Osnabrück, 2003. Marburg: Tectum.
- Tandon, Yash. (1995): Poverty, Processes of Impoverishment and Empowerment. A Review of Current Thinking and Action. In: Singh, Naresh C.; Titi, Vangile (Hg.): Empowerment for sustainable development. Toward operational strategies, London: Halifax.
- Taylor, Matthew (2006): Global Players? Football, Migration and Globalization, c. 1930-2000. In: Historical Social Research, Nr. 1, 7-30.
- Umminger, Walter; Bertram, Thomas (1997): Die Chronik des Sports. Dortmund: Chronik

UNESCO (1979): Records of the General Conference: Twentieth Session Resolutions.

Volume 1. Paris: Imprimerie des Presses Universitaires de France.

(<http://unesdoc.unesco.org/images/0011/001140/114032e.pdf#page=30> [Zugriff: 17.09.2011])

UNESCO (1999): Third international conference of ministers and senior officials responsible for physical education and sport (Mineps III). Final Report. Punta del Este.

(<http://unesdoc.unesco.org/images/0011/001198/119812eo.pdf> [Zugriff: 19.09.2011])

UN General Assembly (2003): Resolution adopted by the General Assembly. 58/8. Sport as a means to promote education, health, development and peace.

(http://www.un.org/wcm/webdav/site/sport/shared/sport/pdfs/Resolutions/A_RES_58_5/2003-11-03_A-RES-58-5_EN.pdf [Zugriff: 20.11.2011])

United Nations Inter-Agency Task Force on Sport for Development and Peace (2003): Sport for Development and Peace. Towards Achieving the Millenium Development Goals.

[o.O.]:[o.V].

(http://assets.sportanddev.org/downloads/16_sport_for_dev_towards_millenium_goals.pdf [Zugriff: 23.10.2011])

Wamucii, Priscilla (2007): Scoring For Social Change. A Study of the Mathare Youth Sports Association in Kenya. Dissertation, Universität Ohio.

White, Sarah C. (1996): Depoliticising development. The uses and abuses of participation. In: Development in Practice, Vol. 6, Nr. 1, 6-15.

Wong, Lana (1999): Shootback. Photos by Kids in Nairobi Slums. London: Booth-Clibborn.

Woodcock, Alison (2007): Sport as a catalyst for social change. Report on visit to Mathare Youth Sport Association. London: Royal Holloway University.

Youth Development through football YDF (2010): GTZ/YDF Annual Report. Gauteng: BH Impact Assessment Services.

Zuser, Kathrin (2009): Bafana Bafana. Fußball und nation building in Südafrika.

Diplomarbeit: Universität Wien.

9. Anhang:

9.1. MYSA *Fairplay-Code*

1. DISCIPLINE
I will always maintain good conduct and discipline on and off the field and compete without endangering other players or committing fouls.
2. NO UNFAIR PLAY
I will never fake a foul or injury, use unfair tactics or indulge in any other unsporting conduct such as using abusive language or gestures.
3. NO RETALIATION
I will never retaliate when fouled or abused.
4. NO FOULS
I agree to be substituted immediately for fouling or abusing another player or official.
5. NO APPEALS
Only my captain or coach may speak to the officials. When a dispute arises I will always remain silent and at least ten steps away.
6. RESPECT THE COACH
I will always obey my coach's instructions. I agree to be substituted or suspended for indiscipline or unsporting conduct.
7. RESPECT THE CAPTAIN
I will always obey my captain during competitions, especially on teamwork and conduct.
8. RESPECT TEAMMATES
I will always support and encourage my teammates on and off the field. I will never abuse a teammate who makes a mistake.
9. RESPECT OPPONENTS
I will always treat my opponents with respect, assist injured players and offer to shake hands before and after every competition.
10. RESPECT THE OFFICIALS
I will always obey the decisions of officials. I will stop immediately when required and move quickly into position for restarting the competition.
11. RESPECT MYSELF AND THE ENVIRONMENT
I will not smoke, drink alcohol or use illegal substances. I will promote environmental awareness and improvement as healthy athletes need a healthy environment.
(Woodcock 2007: 27)

9.2. Zusammenfassung:

Welcher Zusammenhang besteht zwischen dem Fußball, afrikanischen Jugendlichen und der Entwicklungszusammenarbeit (EZA)? Anders gefragt, steckt hinter dieser zunächst trivial erscheinenden Verbindung, ein legitimes Konzept für die Arbeit mit Jugendlichen im Kontext der EZA? Die vorliegende Arbeit analysiert den Fußball aus einem kultur- und sozialhistorischen Blickwinkel, um daraus jene Parameter abzuleiten, welche für die Arbeit der EZA von Bedeutung sind. Der Fokus liegt dabei auf den beiden Konzepten *Empowerment* und Partizipation.

Der erste Teil der Arbeit diskutiert zunächst die beiden Begriffe Partizipation und *Empowerment*. Dabei konzentriert sich die Analyse speziell jene Charakteristika, die für die persönliche und soziale Entwicklung von Jugendlichen von Bedeutung sind. Diese Erkenntnisse werden dann der kultur- und sozialhistorischen Entwicklung des Fußballs gegenübergestellt. Dabei zeigt sich wie eng die Entwicklung des Modernen Sports mit der Entwicklung der Post-Modernen Gesellschaft zusammenhängen, somit auch diese Eigenschaften fördert.

Der zweite Teil konzentriert sich auf die Besonderheiten der Entwicklung des Fußballs in Afrika. Der Einfluss und das Vermächtnis der koloniale Vergangenheit werden hier ebenso diskutiert, wie die einzigartige Popularität der Sportart auf dem gesamten Kontinent.

Anhand der kenianischen Mathare Youth Sport Association (MYSA) und der südafrikanischen Youth Development through Football (YDF), werden die aus den theoretischen Analysen gewonnenen Erkenntnisse an konkreten Projekten dargestellt und bewertet. Dabei zeigt sich, dass der Fußball als Instrument der EZA schon längst keine Ausnahmeerscheinung mehr ist, sondern in Afrika bereits in vielen Projekten angewendet wird. Es gibt einen wachsenden Diskurs über den Fußball und die EZA, dessen Besonderheit darin liegt, unterschiedlichste Akteure verschiedenster Kategorien miteinander in Verbindung zu setzen. Die Erkenntnis der Arbeit ist, dass der Fußball alleine durch die sozialen Veränderungen, ausgelöst durch die Industrielle Revolution, so populär geworden ist und mit der Kolonialisierung Afrikas und Südamerikas global verbreitet wurde. Als triviale Freizeitbeschäftigung fördert er soziale Umgangsformen und stärkt das Selbstbewußtsein seiner Protagonisten. Dadurch wird er zu einem legitimen und empfehlenswerten Instrument der EZA. Gleichzeitig fördert er auch die Eigenschaften einer modernen, industrialisierten und kapitalistischen Gesellschaft.

9.3. Abstract:

What is the link between soccer, the African youth and development cooperation? The main question of this paper is, if soccer is a legitimate approach for working with young people in Africa?

This thesis analyzes soccer from a cultural and socio-historical perspective in order to derive those parameters necessary for the work of the development cooperation. The focus is drawn on the two concepts of empowerment and participation.

The first part of the paper discusses the terms of participation and empowerment. Here, the analysis focuses specifically on those characteristics, which are important for the personal and social development of young people. These findings then are set in context with the cultural and socio-historical development of soccer. This displays how the development of the modern sport is dependent on the development of the post-modern society, thus promoting these characteristics.

The second part focuses on the distinctive characteristics of the development of soccer in Africa. The influence and the legacy of the colonial past are mainly discussed here as well as the unique popularity of soccer across the continent.

Based on the Kenyan Mathare Youth Sports Association (MYSA) and the South African Youth Development through Football (YDF), the insights gained from the theoretical analysis are presented and evaluated on both of these specific projects. It turns out that soccer, as an instrument of development cooperation, is not an exception, but already has long history. There is an increasing debate about soccer as an instrument of the development cooperation. The conclusion of the thesis is that popularity of soccer routes in the social change caused by the Industrial Revolution, has become the world's most popular sport, because of the colonization of Africa and South America. As trivial leisure activity it promotes social skills and boosts self-consciousness, especially of young people. Regarding both concepts, empowerment and participation, it gets clear, why soccer is a sincere instrument for the development cooperation. But it also has to be said, that it promotes the qualities of a modern, industrialized and capitalist society.

9.4. Lebenslauf:

A U S B I L D U N G

Okt. 2003 – Mär. 2013	Universität Wien Studium der Internationalen Entwicklung und Politikwissenschaft Schwerpunkte: Internationale Politik, Sport und Entwicklung Diplomarbeit: „Jugendförderung durch Fußball“ – Eine Studie über den Fußball als Instrument der EZA an den Beispielen der Mathare Youth Sport Association und des Youth Development through Football
Feb. 2003 – Okt. 2003	Studium der Geographie
Jun. – Jul. 2004	Rotes Kreuz Oberösterreich
Mär. 2002	Absolvierung des Berufsmoduls für Rettungssanitäter Ausbildung zum Rettungssanitäter
1997-2001	Adalbert Stifter Oberstufenrealgymnasium Linz Schwerpunkte: Geographie, Germanistik, Mathematik und Musik

W E I T E R E Q U A L I F I K A T I O N E N

Sprachen	Deutsch – Muttersprache Englisch – fließend in Wort und Schrift
-----------------	--

B E R U F S E R F A H R U N G

Jun. 2012 -	AG Globale Verantwortung - Öffentlichkeitsarbeit und Mitgliederbetreuung, Datenbankverwaltung, Kampagnenorganisation, wissenschaftliche Recherche, Organisation von Fortbildungen und Trainings, Diskussionsvorbereitungen
Apr. – Jun. 2012	AG Globale Verantwortung - Praktikum: Verwaltung der Datenbank und Erstellen des wöchentlichen Infomails
2005 - 2011	DK – Vermessungsservice ZT-GmbH - Mitarbeiter im Bereich Baustellen und Industrieanlagenvermessung

E H R E N A M T

Mär. 2010 – Juni 2012	Johanniter Unfallhilfe Wien Rettungssanitäter
Feb. 2003 – Feb. 2012	Rotes Kreuz Oberösterreich Rettungssanitäter und Einsatzlenker
Jul. 2006 & Jun. 2008	Wohnforschungsprojekt Les Paletuviers Organisation von Gemeinschaftsfußballturnieren